Oa · V · 23. Const. 30. Xr.

43 G 8

Abhandlung
über die
Epidemischen Kranckheiten des Viehes,

eine
von der königl. Frantzösischen Gesellschaft
des Ackerbaues
1765
gekrönete Preisschrift,

verfertiget
vom Herrn Doctor Barberet ꝛc.

und
mit unterrichtenden Anmerckungen versehen
vom Herrn Bourgelat.
Director der Frantzösischen Viehartznei-Schule,
aus dem Frantzösischen in das Deutsche übersetzet.

Wittenberg und Zerbst
Im Verlag der Zimmermannischen Buchhandlung
1770.

Vorrede des Uebersetzers.

Gegenwärtiges, in das Deutsche übersetzte Werckgen ist zwar schon 1766 Frantzösisch erschienen, weil es aber weder in einem Tagebuch, noch in gelehrten Anzeigen, wie andere Schriften des Herrn Bourgelat, angeführet worden: so hat man sich entschloßen, dieses fast ein Jahr besitzende Werckgen nunmehro deutsch herauszugeben, und in Deutschland bekandter zu machen.

Es ist zwar die im Anfange stehende Schrift eine von der königl. Frantzösischen Gesellschaft des Ackerbaues gekrönete Abhandlung des Herrn Dr. Barberet, und hat mit dem Herrn Bourgelat nichts gemein. Weil aber diese eben gemeldete Schrift der königl. Gesellschaft nicht völlig genug gethan hatte, so hat sie ihr Mitglied, den Herrn Bourgelat, ersuchet diese Schrift mit Anmerckungen zu versehen, worauf beides, auf Verordnung der Gesellschaft, gedrucket worden.

In der Urschrift ist der Nahme des Verfertigers derer Anmerckungen nicht hinzugefüget worden: es hat aber der Uebersetzer ein Exemplar vom Herrn Bourgelat selbst erhalten, darauf er seinen Nahmen mit Tinte unterschrieben, und durch ein eigenhändiges Schreiben hat er

sich

sich zugleich als den Verfaßer derer Anmerckungen zu erkennen gegeben.

Die Anmerckungen machen den grösesten Theil des Werckgens aus, sie folgen zu Ende der Abhandlung des Herrn Barberet, und es sind die Stellen, worauf sich erstere beziehen, in letzterer mit Nummern bezeichnet.

Die Gründlichkeit derer Anmerckungen überläßet man Kunsterfahrnen; so viel kan man, ohne die Sache zu übertreiben, sagen, daß, was die Theorie und Heilart anlanget, biß jetzo noch keine Schrift bekandt seye, die denen nur gedachten Anmerckungen gleich komme.

Herr la Borde, der in der Frantzösischen Viehartznei-Schule unterrichtet

worden, hat in der Episootischen, in dem Kirchspiel von St. Veran, in der Generalität von Lyon, 1769 entstandenen Lungen-Entzündung, nach der in denen Anmerckungen beschriebenen Verwahrungs- und Heilart verfahren, und hat vieles Rindvieh dadurch gerettet.

Herr Augis, welcher ebenfals vom Herrn Bourgelat unterrichtet worden, wird gegenwärtig in denen vereinigten Niederlanden, unter der Aufsicht des sehr berühmten Herrn Dr. Sandifort, eben dergleichen ausrichten.

Es wollen zwar die öffentlichen Nachrichten einen schlechten Erfolg derer angewendeten Verwahrungsmttel ankündigen: da aber eben dieselbigen Nachrichten sagen,

daß

daß bei dem Aufhauen eine Fäulnüß in denen Eingeweiden, in dem Schlund und in denen Nasenlöchern des umgefallenen Rindviehes angetroffen worden, so scheinet die Seuche in denen Niederlanden diejenige zu seyn, welche von dem Herrn Bourgelat pag. 99, und folgenden, beschrieben, und wovon die Rathschläge pag. 147, und folg. verzeichnet worden: Sie ist also von der Art, welche nicht mit Verwahrungsmitteln allein verhütet werden kan, sondern wobei man auch das von Herrn Bourgelat bei eben einer solchen Seuche pag. 104 angemerckete beobachten müße: es heißet nemlich daselbst: **Das allersicherste Mittel die Seuche zu vermeiden ist, wenn man vor der Seuche flüchtet.**

Glücklich wird unser Deutschland seyn, wenn kein Viehsterben in selbigem

sich ereignen wird. Solte es aber ja geschehen, so schmeichelt man sich, daß Lancisii dissertatio de peste bovilla, nebst gegenwärtiger Uebersetzung, grosen Nutzen stiften werden, besonders wenn das in der 27 Anmerckung befindliche von höhern Orten wird ernstlich eingerichtet worden seyn. Geschrieben am 14 April 1770.

Abhandlung
welche den
von der königl. Frantzösischen Gesellschaft des Ackerbaues
bestimmten Preis erhalten hat
im Jahr 1765.

Die Beschreibung, die Ursachen, die Würckungen, die Heilart derer Epidemischen und ansteckenden Seuchen derer Thiere, die Mittel, selbigen zuvorzukommen, und ihren Fortgang zu hindern.

Die Thiere überhaupt verschaffen denen Menschen eine zu grose Hülfe, als daß sie die Mittel verabsäumen solten, wodurch sie selbige erhalten können. Un-

serer Herrschaft unterworfen leihen sie uns ihre Kräfte; sie bearbeiten die Erde; sie machen sie fett, und verschaffen uns unsern Unterhalt und Kleidung. Wie kan man Thiere verabsäumen, welche uns so viele Dienste leisten? Indem wir vor ihre Erhaltung wachen, sorgen wir nicht vor unsern eigenen Nutzen? Wenn bei einem Volck, das wir unter die Barbarn zehlen, Geseze zu Versorgung derer Hunde und Vögel gemachet werden, was sollen wir nicht bei Thieren thun, die unvergleich nützlicher sind, und die auf vielerlei Art den Vorzug verdienen? Ich habe nicht nöthig zu sagen, es sey außerordentlich vortheilhaft die Kranckheiten zu untersuchen, welche sie tödten, die Hülfsmittel zu suchen um deren Kranckheiten vorzukommen, selbige mit Vortheil zu dämpfen, ihren Fortgang zu hindern, und die Epidemien zu hintertreiben, welche von Zeit zu Zeit die Felder verwüsten und den Landmann verderben. Ein jeder weis, wie vortheilhaft ein dergleichen Vornehmen sey. (1) Ist dieses Vornehmen schweer auszuführen, so sind doch das Vergnügen, nützlich zu arbeiten, und die Hofnung, den Beifall einer so gelehrten Gesellschaft zu erhalten, sehr starke Gründe, welche uns anstrengen, alle die Hindernüße, die sich der Ausführung entgegen stellen, zu überwinden.

Die ansteckenden Kranckheiten (2) welche das Vieh zu verschiedenen Zeiten befallen haben, sind nicht von gleicher Art. Die Schriftsteller, so von denenselben geschrieben, haben ihnen verschiedene Eigenschaften bei geleget. Vorerst wollen wir diejenigen beschreiben, von

welchen

welchen sie gehandelt, und nach diesem diejenigen, welche in unsern Tagen sich eingefunden haben. Indem man sich von denen Zufällen der vergangenen Epidemie unterrichtet, so lernet man sich vorzusehen in denen, womit man bedrohet wird: denn es ist gantz gewiß, daß die schon vorhanden gewesene wieder zum Vorschein kommen werden, wie wir solches zu bemercken Gelegenheit haben werden; und will man die Kranckheiten, welche das Vieh befallen werden, genau kennen, und sie gehörig behandeln, sa muß man die vorhergegangenen Kranckheiten völlig inne haben. (3)

Es würde vergebens seyn, wenn man in die entferntesten Jahrhunderte zurück gehen wolte, um sich von denen Epidemien, diesen Strafen, die das Vieh hinweggeraffet, zu unterrichten. Das, was die Alten (4) bei dieser Gelegenheit gesaget, wird uns bei denen Viehkranckheiten wenig helfen. Man findet in dem dritten Buch des Virgilii Georgicorum eine Beschreibung eines Viehsterbens, es hat sie aber ein Dichter gemachet, welcher seiner Einbildung freien Lauf gelassen, und nicht so wohl eine besondere Viehseuche, als vielmehr die Verwüstungen eines jeden Viehsterbens beschrieben. Der Celsus hat Vorschriften vor viele Kranckheiten derer Pferde, des Rindviehes und derer Schaafe angeführet; man suchet aber die Beschreibung derer Epidemien bei ihm vergeblich. Das sechste und siebendte Buch des Columella (5) enthält fast nichts, als Viehkranckheiten; er spricht sehr viel von denen Mitteln, so diesen Kranckheiten abhelfen sollen, er sagt

aber wenig, oder gar nichts, von denen Kranckheiten, die die Heerden zu gleicher Zeit befallen, oder die sich von einer Heerde zur andern fortpflantzen. Bei andern Schriftstellern ist es eben so, und es ist erstaunend, daß man biß auf die Zeiten des Ramazzini heruntergehen muß, um nur einiges Licht in dieser Sache zu erhalten.

Dieser Schriftsteller, in seiner Beschreibung des Epidemischen Zustandes in Modena vom Jahr 1690, und welchen er vor kalt und feucht hält, saget, daß die im selbigen Jahre herumgegangene, und alle Landleute ohne Unterscheid befallende Kranckheiten, sich auf alle Arten von Thieren ausgedehnet haben und daß von letztern, nach wenigen Tagen der Kranckheit, sehr viele verrecket wären. Die Natur hätte alle Kräfte angewandt, um das los zu werden, was sie belästiget; denn es wären an dem Hals, am Kopf und an denen Keulen des krancken Viehes kleine, denen Kinder Pocken ähnliche, Beulen ausgebrochen, welche dem meisten Vieh, so damit befallen worden, die Augen verdorben hatten. Das Vieh, das nicht alsobald durch die Kranckheit verrecket wäre, sondern ihrer Heftigkeit wiederstanden hätte, wäre mager geworden, und in eine Auszehrung verfallen: Ramazzini setzet annoch hinzu: er könne versichern, daß die ausgebrochenen Blättergen würckliche Kinder Pocken gewesen wären, weil sie von selbigen weder in der Gestalt, noch in der Farbe, noch in dem enthaltenden Eiter, noch in der Größe, noch in der Art unterschieden gewesen, mit welcher die Kinder Pocken sich endigten: Denn nachdem sie geschworen hätten,

und trocken geworden, hätten sie einen gleichen schwartzen Schorff hinterlaßen, der dem, nach denen Kinder Pocken zurückbleibenden, ähnlich gewesen wäre.

Diese Epidemie dauerte das Jahr 1691 hindurch, und befiel vornemlich die Schaafe, so daß sehr wenige davon übrig blieben. Ita ut ovilus Grex penè deletus fuerit (Ramazzini pag. 42.) Man hat beständig bemercket, daß unter allen Thieren die Schaafe am vorzüglichsten denen Pocken unterworfen sind, wir werden unten mehr davon reden: man hätte sich es also vorstellen sollen, daß sie besonders damit befallen werden würden, weil sie mehr als andere Thiere dazu geneiget sind.

Im Jahr 1693 sahe Heßen seine Heerden an einer Lungensucht umfallen. (Conſt. epid. Haſſiaca anni 1691) Der Winter deßelbigen Jahres war anfangs regnicht, und endigte sich durch eine grosse Kälte. Im Frühjahr kam auf diese Kälte eine außerordentliche Hitze, welche den Sommer hindurch in gleicher Heftigkeit anhielte: Dergleichen geschwinde Veränderungen verursachen allemahl eine außerordentliche Bewegung in denen Säften, und öfters eine Verstopfung in denen kleinen Blutgefäßen: Denn selten pfleget eine geschwinde Hitze auf die Kälte zu folgen, daß nicht eine oder die andere Epidemische Kranckheit entstehen solle: unterdeßen schrieb man in Heßen die Ursache dieser Epidemie dem Honigthau, (auch Rost genannt) diesem ätzenden Thau zu, der im Jahr 1693 die Wiesen in Heßen eben so wohl verdorben, als er die Italiänischen 1690 verdorben hatte: jedoch diese Ursache schließet die erstere nicht aus, und es scheinet, als ob der Bemercker

auch diese zugestehe, indem er saget: das kalte Waßer, welches die erhitzten Thiere gesoffen, habe sehr vieles zu dieser Lungensucht beigetragen: in der That, wenn ein von Schweis triefender Mensch eiskaltes Waßer trincket, so hat er eine Seitenstechende, oder hitzige Lungen Kranckheit zu befürchten. Bei denen Thieren geschiehet ein gleiches. Das Frühjahr dieses Jahres war sehr heiß: die Ochsen und Kühe, welche nicht allein von der Hitze der Luft gedrücket, sondern auch von dem Feuer geängstet waren, so durch die üble Beschaffenheit des Futters in ihren Eingeweiden war erreget worden, liefen zu denen kältesten Waßern: eine der wesentlichsten Eigenschaften der Kälte ist, daß sie verdicket und zusammenziehet: die Fasern derer allerkleinsten Blutgefäße, die vorher sehr ausgedehnet, und mit Blut vollgestopfet waren, wurden durch die Kälte zusammengezogen, das darinnen enthaltene Blut wurde enger eingeschloßen, zurückbehalten und stockend gemachet, und daher entstand die Entzündung: ist diese letztere beträchtlich, so brechen die zusammengezogenworden Gefäße auf, zertrümmern sich, ihre Häute und das, was sie enthalten haben, verwandelt sich durch das Schlagen derer naheliegenden Pulsadern im Eiter, und alles dieses ereignete sich in der Epidemie in Hessen: die wahrscheinlicher Weise verabsäumete Entzündung endigte sich in eine Vereiterung, und das Vieh verreckte an einer Lungensucht.

Im Jahr 1712 wurde das Vieh in Nieder Hungarn mit einer sehr gefährlichen Kranckheit befallen (Constitutio epidemica inter Hungaros anni 1712) der

Winter

Winter des nemlichen Jahres war sehr kalt, und das Frühjahr regnicht, mit sehr öftern Abwechselungen in der Mäßigkeit der Luft; denn am eben demselben Ta: war es des Morgends kalt, am Mittag sehr heiß, Nachmittags um 3 Uhr wurde es wieder kalt, und gegen Abend spürete man abermahl Wärme: Diese schleunige Abwechselungen verursachten unter denen Menschen Fieber, von eben derselben Unordnung, als das Wetter war. Im Brachmonat und Heumonat, in welchen beiden die Hitze der Luft beständig anhielte, bemerckte man eine erstaunende Menge fliegende und kriechende Ungezieser, und besonders Schlangen, welche auf dem Lande eine Menge Menschen um das Leben brachten. Der Biß dieser Schlangen erregte eine Geschwulst, die sich geschwind ausbreitete, und den ganzen Cörper, besonders aber die Zunge einnahme, so daß man kein Wort mehr aussprechen konte: das Vieh war dem Biße dieser Schlangen eben so wohl ausgesetzet, wie die Landleute; es erfolgte auch ein sehr groses Sterben unter denen Schaafen.

Dieses Sterben vermehrete sich in dem sehr naßen Augustmonath, es artete aber in eine andere Kranckheit aus: es zeigten sich nemlich weise Blattern, welche einem heftig stinckenden Eiter enthielten. Aus dem Maul des krancken Viehes lief eine wie Aas stinckende Feuchtigkeit heraus: es holete mit vieler Schwürigkeit Athem: die mit dieser Kranckheit befallene Ochsen und Kühe brülleten beständig, und ihr Brüllen verdoppelte sich, wie sie verrecken wolten. Man hörete alsdeun in ihren Därmen einen Schall, als ob die zu sehr ausge-

spanneten Häute derselben zersprungen wären: es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Kranckheit nichts anders, als die mit einer andern Kranckheit verbundene Kinder Pocken, gewesen seye: alles zeiget es an, obschon der Bemercker nichts davon erwehnet, und die Blattern bestimmen diese Kranckheit. Die aus dem Maule laufende Feuchtigkeit gliche dem Speichelfluß, welcher bei Menschen denen Kinder Pocken sich zuzugesellen pfleget: mit einem Worte, die Verbindung mit einer andern Kranckheit war bestimmet durch das beschwerliche Athem holen, durch den Gestanck des Athems, durch den heftigen Gestanck derer Knöpfgen oder Blattern, Anzeigungen, die man allemahl bei denen Schaaf Pocken bemercket, wenn sie mit einer Faulung derer Säfte verbunden sind.

In dem Magen derer verreckten und geöfneten Thiere fande man Kugeln in der Größe einer Nuß, es waren selbige mit Haaren gefüllet, und mit einer so harten hautigen Bekleidung umgeben, daß man Mühe hatte, sie mit einem Meßer zu zerschneiden. Diese hautige Bekleidnng war außerordentlich, denn die Gemsen Ballen (Aegagropilae) sind keine belebte Cörper.

Dieses Sterben erstreckte sich auch auf das Wildprät, welches man in denen Wäldern todt antraf. Die Hunde wurden rasend, welche von ihrem oder von anderm an der Seuche verreckten Thiere Fleisch fraßen: Menschen die von ihnen gebißen wurden, verfielen in die Hirnwuth und Waßerscheue, und ahmten dem Bellen derer Hunde nach.

Hat die öftere Abwechselung der Luft grosen Theil an dieser nur gemeldten Epidemischen Beschaffenheit, so hat die Menge derer Würmer ein groses beigetragen, dieselbe vor das Vieh viel gefährlicher zu machen: in der That, eine Menge an dem Gras und Kräuter hängendes Ungezieser, welches das Vieh auf der Weide mit fras, muste eben so viel Unordnung anrichten, als der Honigthau; Die thierigten Bestandtheile sind schon vor sich allein ätzend, sie werden aber noch ätzender vor das Vieh, welches nur von Gras und Kräutern sich nähret.

Die Epidemie von 1711 (Constit. Epidem August. ann. 1711. 1712.) welche so viele Verwüstungen in Italien (7) und in Deutschland angerichtet, hatte ihren Ursprung eben derjenigen zu dancken, von der wir alleweil geredet haben (entweder ist hier ein Irrthum in der Zeitrechnung, oder ein Irrthum in der Sache selbst; denn eine Kranckheit, die 1711 herumgegangen, konte nicht von einer andern kommen, die erst 1712 sich eingefunden) Sie war ursprünglich in Hungarn entstanden, und wurde durch Ochsen nach Deutschland gebracht; denn weder von der üblen Beschaffenheit der Luft, noch von der schlimmen Eigenschaft des Futters konte sie nicht heraekommen seyn, weil sie sich nicht auf das Vieh erstreckte, welches mit denen aus Hungarn gekommenen Ochsen keine Gemeinschaft hatte: diese steckten das Gras mit ihrem Speichel an, so daß das innländische Vieh, welches mit ihnen auf einer Weide gieng, eben dieselbe Kranckheit bekam, womit diese fremden angestecket waren.

Dieses Gift, welches durch den Speichel mitgetheilet wurde, war so heftig scharf, daß es in dem Rachen, dem Magen und denen Därmen als ein Aetzmittel würckte, es griff die Nerven an, verursachte krampfige Bewegungen, schrumpfte die Fasern zusammen, und indem es die Häute derer Gefäße zusammenzog, brachte es Einschnürungen in denen kleinen Blutgefäßen hervor, folglich Stockungen in denen Säften, welche faul wurden, und eine zum Brand geneigte Entzündung fast in allen Eingeweiden. Die Hitze war brennend, die Eßlust gäntzlich gestöhret, das Athemholen mühsam, die Zunge bei einigen Ochsen entzündet, und mit rothen Blasen besetzet, die Magen, das Netz, vorzüglich aber] die Därme, waren ebenfalls entzündet: Die, welche nahe an der Leber liegen, hatten die Farbe der Galle angenommen: Der Mist war eiterigt, mit Blut gefärbet, und hatte einen unerträglichen Gestanck, dergestalt, daß, wie der Bemercker saget, die Kranckheit in eine bösartige Rothe Ruhr ausgeartet war: man hat aber gute Gründe zu behaupten, es seye die Rothe Ruhr diesem Vieh nur als ein Zufall, nicht aber als eine Hauptkranckheit angewandelt.

Das Viehsterben war nicht lange stille, sondern fieng im folgenden Jahre wieder an: Die Ursache desselben war aber nicht die nehmliche, und die Epidemie, die im Jahre 1712 das Vieh aufgerieben, erschien alsdenn mit gantz verschiedenen Zufällen: sie ergriff so gleich die Pferde, und besonders die, so um Augspurg herum waren, verschonete aber fast alle diejenigen, die sich in der Stadt befanden. Sie gieng hierauf zu denen

nen Ochsen, und andern Thiern, von gantz verschiedener Gattung, über: es bekamen selbige am Hals, an dem Unterleib, und an verschiedenen andern Orten harte Geschwulste, von einem grosen Umfang, die in sehr kurtzer Zeit das damit befallene Vieh umbrachten. Diese Epidemie scheinet eine Folge derjenigen zu seyn, die im vorigen Jahre gewütet hatte, denn man schrieb diese Geschwulsten, und die daher entsprungenen Zufälle, dem Stiche auserordentlich großer Hornißе zu, deren es 1712 eine unglaubliche Menge gab. Sie hatten sich, wie man behauptete, von dem Aas des im vorigen Jahre umgefallenen, und nicht tief genug eingescharet gewesenen Viehes, genähret. In der That, konte ein Stich einer, in der Faulung gebohrnen, und in der Faulung ernähreten, Hornißе nicht anders als gefährlich seyn. Folgende Geschichte beweiset, zu was von einer Stufe der Verderbung die Säfte dadurch waren gebracht worden.

Ein Mann wolte mit einem Beil den Fus, eines, durch den Stich einer Hornißе verreckten, Pferdes, welcher nicht tief genug eingescharret gewesen, abhauen; eine Feuchtigkeit, wovon einige Tropfen in das Auge fielen, besprützete ihn, das Auge wurde entzündet, und geschwollen; dieser Geschwulst zog sich nicht lange darauf nach dem andern Auge, hierauf über den gantzen Kopf, und verursachte ihm zuletzt den Todt.

Im Jahre 1730 (Histor. Febr Catarrhal. anni 1730) verreckte eine grose Menge Vieh in Böhmen, in Litthauen, in Sachsen, in der Marck Brandenburg, und in dem Hertzogthum Magdeburg: Durch was vor

vor eine Kranckheit kam dieses Vieh um sein Leben? man hat uns nicht gewürdiget davon Nachricht zu geben. Solte sie derjenigen ähnlich gewesen seyn, welche im Jahr 1731. in etlichen Provintzen Franckreichs das Vieh um das Leben gebracht, und welche in einer Blase auf der Zunge bestanden hat? Diese Blase ist bei ihrem Anfang weiß, wird hierauf roth, endlich schwartz, und artet in ein krebsartiges Geschwür aus, welches die Zungen sehr kurtzer Zeit zerfrißet und verzehret: es hat diese Blase viele Aehnlichkeit mit denen Pestbeulen. Diese Kranckheit ist um so gefährlicher, weil sie durch kein Kennzeichen vorher zusehen ist, und weil das Thier, nach seiner gewönlichen Art, so lange frist und saufet, bis der Krebs sehr überhand genommen hat; ja oft entdecket man dieses Uebel erst alsdenn, wenn keine Zeit zu helfen mehr vorhanden ist.

Von dem Jahre 1740. und folgende, biß auf das Jahr 1750 ist nicht allein in Franckreich, sondern auch durch gantz Europa, fast alles Hornvieh an einem faulenden, bösartigen, zur Entzündung geneigtem, und dem ähnlichen Fieber verrecket, welches 1711 in Deutschland und Italien gewütet, und welches, nach unserm obigen Erinnern, damahls aus Hungarn gebracht worden war: Mann nennte diese Kranckheit **eine bösartige Rothe Ruhr.** Diese Kranckheit war unter allen Seuchen, so das Vieh jemahls befallen hatten, die allergefährlichste, die verworrenste, und die schweereste zu heilen: sie fieng sich an mit einer Traurigkeit, Mattigkeit, und durchgängigen Niedergeschlagenheit. Man merckte, daß das Herz einige mahl viel öfterer,

als

als im natürlichen Zustand, schlinge, dieses zeigte ein sehr heftiges Fieber an: Das Krancke, den Kopf hängende Thier, hatte alle Mühe sich auf denen Füßen zu erhalten; es taumelte; die Seiten schlugen ihm: seine Augen waren roth und thränend; seine Hörner und Ohren kalt; aus seinem Maule und Nasen lief ein dicker und klebriger Speichel; man bemerckte zuckende Bewegungen vom Kopf an biß in dem untersten Theil des Rückens. Die andern bemerckten Zufälle waren eben dieselbigen, die wir bei Erzehlung der Epidemie zu Augspurg beschrieben haben, wir wollen also das nicht wiederholen, was wir schon gesaget haben.

Im Jahr 1756 verlohren wir eine sehr grose Anzahl Ochsen auf der Insul Minorka: diese Thiere, so aus Auvergne kamen, waren der dortigen Hitze nicht gewohnet: den gantzen Tag denen Sonnenstrahlen ausgesetzet, (denn wenn man das innere dieser Insul ausnimmt, so sind die vor denen Sonnenstrahlen sichere Gegenden durchgehends sehr selten) musten diese Thiere um so mehr von der Sonne belästiget werden, da sie natürlicher Weise die kalten Gegenden lieben, und in solchen am besten gedeihen. Die Ochsen aus Dännemarck, Podolien und der Ukraine sind würcklich die allergrösesten, es folgen hierauf die Irrländischen und Englischen: die Spanischen hingegen, und die aus der Barbarei sind die allerkleinsten. Sie fanden in Minorka nichts, was die Hitze in ihrem Eingeweide, welche sie an andern Orten nicht empfunden, dämpfen konte; Sie konten sich an denen frischen Kräutern nicht erholen, denn vom Monath Mai an ist alles in dieser Insul verdor-

verdorret. Das Waßer konte sie nicht erquicken, weil es durchgehends warm und an vielen Orten saltzig und hartzig war, da sie im gegentheil des frischen und reinen Waßers gewohnet waren; sie wurden matt, nahmen zusehends am Leibe ab: ihr Athem war brennend, und sie verreckten mit Blutharnen. (8)

Durch die Zeitungen und Wochenschriften wurden wir 1762 von einer Epidemischen Kranckheit erschrecket, welche in Dännemarck grose Verwüstungen angerichtet, und schon denen Gräntzen Deutschlandes sich genahet hatte, sie griff die Ochsen, die Kühe, und selbst die Pferde an; sie entdeckte sich durch eine Blase auf der Zunge, und war dieselbige, so 1731 sich eingefunden hatte, und wovon schon oben gehandelt ist: Gegen das Ende des Jahres 1762 kam sie biß nach Franckreich: wie man aber die Eigenschaft dieser Kranckheit, und die Hülfsmittel darwieder wuste, so hat sie wenig Verwüstungen angerichtet.

Im nehmlichen Jahre 1762 fande sich in der Gegend von Beauvais ein Sterben unter denen Schaafen ein (10) man nennete es Pocken, und es war nichts anders als Kinder Pocken: es hatte in selbigen Lande schon 1761. 1754 und 1746 diese Kranckheit gewütet: unter allen ansteckenden Kranckheiten ist sie diejenige, die sich bei Wolletragenden Thieren am leichtesten fortpflantzet, und welcher sie am öftersten ausgesetzet sind. Man theilet sie gemeiniglich ein in besondere und gutartige, und in bösartige, und zusammen fließende: sie zeigen sich gewöhnlich durch entzündete Knöpfgen, welche sich an denen Orten erheben, wo keine Wolle ist, als am

Bauch, denen Keulen und Vorderfüßen, an der Nase, und unter dem Schwantz. Der geschwindere oder langsamere Ausbruch derselben hänget von der Mäßigkeit der Luft, und von der mehr oder weniger guten Beschaffenheit der Natur derer Schaafe ab. Am gewöhnlichsten ist der Ausbruch am vierdten oder fünften Tag geendiget. Die Knöpfgen haben verschiedene Gestalten, und verschiedene Farben, bald sind sie rund, bald länglich; anfangs sind sie roth, hart, hierauf werden sie weis und weich, schwären, trocknen, und hinterlaßen eine schwartze Borcke, welche in Schuppengestalt abfället. Auf diese Art pflegen die gutartigen Pocken sich zu verhalten: aber unterschiedene mahle sind die Knöpfgen so nahe an einander, daß sie sich berühren; sie sehen Violblau aus, und an statt sich zu erheben und weiß zu werden, fallen sie ein, und werden schwartz, und dieses zeiget bösartige Pocken an, welche allemahl mit Anfällen von Fieber, Brennen, Durst und Niedergeschlagenheit verbunden sind; hierzu gesellet sich ein beschwerliches Athemholen, und ein Schlagen derer Seiten des Bauches. Der Athem so wohl, als die in denen Knöpfen enthaltene Materie, stincken unerträglich; ein dicker, zäher Rotz laufet in Menge aus der Nase. Der innere Theil des Maules ist mit Blattern, und kleinen Geschwüren besetzet, welche die Schaafe am freßen hindern würden, wenn sie nicht schon die Freßlust verlohren hätten; Die Augenlieder schwellen dergestalt auf, daß die Augen zugeschloßen werden. Man hat angemercket, wenn der Kopf mit Pocken besetzet war, so hielt die Kranckheit entweder länger an, oder sie

war

war gefährlicher. Man hat aber allemahl Hofnung zum guten Ausgang der Kranckheit, wenn das Thier mit Lust frißet, obgleich der Kopf mit Pocken sehr besetzet ist, wenn nur der Rotz nicht in groser Menge aus der Nase lauft. Zuweilen endigen sich die Pocken in Zeit von 12 oder 14 Tagen, zuweilen aber verliehret sich diese Kranckheit nicht gäntzlich vor 6. Wochen, ja wohl nach zween Monathen; alsdenn fället die Wolle an den Orten ab, wo Pocken geseßen haben. Man hat angemercket, daß die Versetzungen des Eiters oder die Geschwüre allemahl sehr vortheilhaft vor die kranken Schaafe gewesen sind: Diese Versetzungen des Eiters bilden sich oft an denen Augen, es entstehet alsdenn eine starcke Vereiterung, welche zwar das Thier derer Augen beraubet, es aber am Leben erhält. Dieses ist der Verlauf derer Kinder Pocken, und dieses ist der Verlauf aller ihrer Zufälle, sie mögen gutartig oder bösartig seyn. In einerlei Heerde ergreifet diese Kranckheit die gantze Heerde derer Schaafe unterschiedlich; einige bekommen nur Wind Pocken, andere haben viele Pocken auf allen Theilen ihres Leibes: wieder andere sind gantz mit Pocken bedecket: Jene sind in 10, 12 biß 14 Tagen gesund, diese aber genesen kaum in der sechsten Woche oder zu Ende des zwoten Monaths. So waren die Pocken beschaffen, die in der Gegend von Beauvais wüteten, und so sind sie auch gewönlicher Weise an allen andern Orten.

Haben wir nun verschiedene ansteckende Kranckheiten derer Thiere, und zwar solche, die vor Alters erschienen sind, und die wir selbst nicht wahrnehmen können,

nen, nur kürtzlich beschrieben, so ist es die Ursache, weil wir uns an die Schriftsteller halten musten, die davon gehandelt haben, und weil wir uns verbunden glaubten, nichts mehreres hinzu zusetzen, als was sie gesaget hatten: sie haben die Ursachen und die Würckungen nicht weiter untersuchet, wir wollen sie aber nunmehro genauer beleuchten.

(11) Die Beschaffenheit der Luft, und die Eigenschaften des Futters, sind die Ursachen, aller unter denen Thieren herrschenden Epidemien. Sie athmen dieselbige Luft ein, als wie wir, folglich müßen sie von ihrem Ungestüm, von ihrer Abwechselung, ihrer Schwere oder Leichtigkeit, wie auch von ihrer mehr oder wenigern Schnellkraft Empfindungen haben; die Dünste, oder Gerüche, die Ausdämpfungen, und alles, womit sie erfüllet ist, müßen eben denselben, ja noch größern Eindruck bei ihnen machen, als bei uns; denn da sie nicht bedecket sind, bleiben sie der unmittelbahren Berührung der Luft mehr ausgesetzet, und alle in der Luft enthaltenen fremde Theilgen können sich an ihre Haare leicht anhängen, sich in ihre Cörper hinein ziehen, und viele Unordnungen darinnen ausüben. Wäre das, was ich jetzo behaupte, nicht aller Welt bekandt, so könte ich es leicht mit dem Ansehen vieler Gelehrten unterstützen. Hippocrates sahe die Luft, als die Quelle aller Kranckheiten an (Sect. 4 de Flatibus) Virgilius (Georg. Libr. 3) verspricht uns die Ursachen und Zufällen derer Viehkranckheiten zu lernen:

Morborum quoque te causas & signa docebo.

Unterdeßen erwehnet er nur der Luft, als ob diese die eintzige Ursache dererselben wäre:

Hic quondam morbo cœli miseranda coorta est
Tempestas, totoque autumni incanduit aestu,
Et genus omne neci pecudum dedit, omne Ferarum
Corrupitque lacus, infecit pabula tabo.

Titus Livius (Lib. 5, Decad. I.) scheinet der Luft eine die Menschen und Vieh hinwegraffende Pest-artige Kranckheit zuzuschreiben: Tristem hyemem sive ex intemperie cœli raptim mutatione in contrarium factâ, sive aliâ de causâ gravis pestilensque omnibus animalibus aestus excipit.

Man hat nicht nöthig das Ansehen derer Gelehrten anzuführen, um zu beweisen, daß die Luft einen gleichen Einfluß in die Thiere, als in die Menschen habe, noch daß sie eine Ursache dererjenigen Epidemischen Krankheiten mit seye, welche von Zeit zu Zeit eine sehr grose Menge derer erstern hinweg raffet. Die Luft aber ist nicht die alleinige Ursache davon; denn wenn man die Geschichtbücher der Welt durchsiehet, so wird man finden, daß diese Kranckheiten nicht allemahl von der Beschaffenheit und Abwechselungen der Luft gantz allein abhängen.

Die mehresten Pestartigen Kranckheiten, die zu verschiedenen Zeiten einen Theil derer Menschen vernichtet haben, sind dem Viehe ohnschädlich gewesen. Thucydides in der Beschreibung der Pest von Athen (de bello Peloponeso Libr. 2) saget nicht, daß diese Strafe sich biß auf das Vieh erstrecket habe; er erzehlet nur, daß die Fleischfreßenden Thiere die Cörper derer nicht

angerüh-

angerühret, welche an der Pest gestorben sind, und daß diejenigen, die zu fräßig waren, und solche berühret hatten, dadurch verrecket wären. Unter denen Kaisern Gallus und Volusianus verwüstete die Pest binnen 15 Jahren, das Römische Reich, (Zonar. Tom. 2) im Jahr 263 rieb sie zu Rom täglich bei 5000 Menschen auf. (Baronius, Annal. Tom. 2.) Zu Constantinopel, unter dem Kaiser Iustinianus, starben daran täglich fünf biß zehen tausend Menschen (Procopius de Bello Persic. Libr. 2) Guido von Chauliac erzehlet von einer zu seiner Zeit 1348 entstandenen Pest, sie wäre so wütend gewesen, daß sie nur den vierdten Theil derer Menschen auf Erden hätte lebend überbleiben laßen. Nach dem Rondelet, verwüstete sie im Jahre 1450 Franckreich, Deutschland, Italien und Spanien sehr heftig. Valeriola saget, es wären in dem Narbonnischen Gallien 1553 die Leute im währendem Sprechen und Spatzierengehen von der Pest so geschwinde getödet worden, als ob sie das Gewitter erschlagen hätte. Hieronymus Mercurialis erzehlet ein gleiches von der um eben die Zeit in Padua und Venedig gewesenen Pest. Zacurus spricht von einer 1601 in Lisabon gewesenen sehr heftigen Pest. Endlich äußerte sie sich 1655 in Rusland, 1665 und 1666 in Engelland, 1708 und 1709 in Pohlen und 1720 in Marseille, und dennoch hat diese, zu verschiedenen Zeiten eine grose Anzahl Menschen tödtende, erschreckliche Plage, die Thiere gäntzlich verschonet, oder es haben weniegstens die Schriftsteller, die von denen unter denen Menschen durch die Pest geschehenen Verwüstungen geschrieben, nichts erwehnet, daß

sie auch unter denen Thieren gewesen wäre. Sollten sie alle eine Sache, von solchen wichtigen Folgen, vergeßen haben? Ihr bei dieser Gelegenheit von dieser Sache beobachtetes Stillschweigen, beweiset, was ich behaupte, es entstünden nemlich die Epidemischen Kranckheiten des Viehes nicht allemahl von der Beschaffenheit der Luft: denn man wird nicht leugnen können, daß sie, in nurgemeldten Jahren, sehr fähig gewesen seye, solche Kranckheiten hervorzubringen.

Man wird mir einwerfen, die Luft greife die verschiedene Cörper verschieden an, die Kranckheiten derer Menschen giengen nicht in die Thiere über, keine Pferde Kranckheit stecke die Ochsen an, sondern die Kranckheiten blieben nur allein bei ihrer Gattung von Vieh, ein Ochs stecke den andern an; was einer Gattung Viehes tödtlich wäre, schadete der andern Gattung nichts; es gäbe eine Pest vor die Menschen, eine andere vor die Schaafe, wieder eine andere vor die Pferde, und noch eine andere vor das Rindvieh, und alles dieses wäre die Meinung des Hippocrates. (Sect. 3. de Flatibus) Das Ansehen dieses grosen Mannes giebt diesem Einwurf ein groses Gewicht: allein man mag sich wohl hüten, in einen nemlichen Stall, worinnen mit einer Seuche behaftete Pferde sich aufhalten, gesunde Ochsen einzustallen, oder andere Gesellschafter hinein zu bringen. Man hat angemercket, daß Menschen, die nicht die geringste Spur von einem Carbunckel, oder einer gekratzten Wunde an der Hand an sich gehabt, bei Oefnung derer an einer ansteckenden Seuche verreckten Ochsen, dennoch wahre Pestbeulen

davon

davon getragen. Ich habe bemercket, daß fast alle Ochsenhirten, welche eine angesteckte Heerde Rindvieh bewachen musten, in bösartige, mit dem Brand vergesellschaftete, Fieber verfallen sind.

Können die Kranckheiten des Viches in die Menschen über getragen werden, so theilen sich gewiß auch die Kranckheiten der Menschen dem Viehe mit: warum also sind letztere nicht kranck geworden, als wir von der üblen Beschaffenheit der Luft angestecket wurden, welche sehr fähig war auch sie anzustecken? und warum werden sie hinweg geraffet, wenn die Luft und Witterungen gut sind? Es komt daher, weil die Epidemischen Kranckheiten nicht allemahl von der Beschaffenheit der Luft abhangen, und weil viele von der **üblen Beschaffenheit derer Lebensmittel** entspringen. Wenn das Korn brandigt, oder durch Mehlthaue verdorben ist, so werden allemahl Kranckheiten entstehen, die unter denen Menschen herumgehen; ist das Gras mit einem Honigthau befallen, welcher bei dem Grase eben die Würckung hervorbringet, als der Brand bei dem Getraide, so wird ein solches Gras denen Thieren eben so schädlich, als das brandige Korn denen Menschen ist. Von jeher hat man, und zwar mit Grunde, sich vor einem solchen Thau, der auch Rost benennet wird, gefürchtet; die heilige Schrift hat schon davon, als eine Folge des Göttlichen Zornes, geredet: **denn ich plagete euch mit Dürre, mit Brandkorn,** Haggai 2 Cap. 18 Vers. Plinius siehet einen solchen Thau vor viel gefährlicher, als den Hagel an, und dieserwegen ha-

he Numa Pompilius die Feste, Rubigalia Festa genannt, angeordnet, damit die Würckung dieses Thaues verhütet werden mögte: man feyerte sie im Monath April, weil er in eben diesem Monath zu erscheinen pfleget: Man hat biß diese Stunde seine Natur noch nicht bestimmen können (14) Man weiß nur, daß ihn Nebel hervorbringe, daß er das Gewebe derer Blätter, und derer Saftgänge zerknirsche, und dadurch die Austretung eines fetten Saftes verursache, der nach seinem trocken werden sich in einen rothen Staub verwandelt, denen Pflantzen fest anhänget, und ihnen viel Schaden thuet; denn wenige Zeit nachher sehen diese Pflantzen wie abgestorben, oder brandigt aus. Die Kräuter, die vorher an und vor sich selber gesund waren, werden dadurch dem Viehe höchstschädlich. Der Klee, das Sainfoin, die Luzerne, das Raygraß, haben gewiß den Ruhm, daß sie die gesundesten Futterkräuter sind; durch einen solchen Thau aber werden sie viel schädlicher, als der Hanenfus (ranunculus) die Wolfsmilch (Tithymalus) und die Nieswurtzel (Helleborus:) Werden diese letztern drei mit einem solchen Thau befallen, da sie schon an sich gefährlich sind, so werden sie durch das erhaltene Uebel noch gefährlicher; mit dem Rost oder Honigthau beladen werden sie dem Vieh tödtlich. Wenn leinenes Geräthe vom Honigthau befallen wird, so wird es gelb geflecket, und an diesen gefleckten Orten zernaget: Gleiche Flecken erscheinen auf denen Früchten, und Blättern derer Pflantzen und Bäume: Diese Flecken sind so viele Stellen, wo Honigthau gelegen, und sie sind alle abgestorben oder bran-

brandigt. Ramazzini in seinen Wahrnehmungen bei der Epidemie von Modena, saget: der Honigthau wäre eben so ätzend, als der ätzende Salpeter Geist; die mit demselben Thau verdorbene Wiesen wären denen Thieren so schädlich, daß gantze Heerden davon verreckten. Dieser Honigthau ist niemahls gefallen, es ist allemahl ein Viehsterben darauf erfolget. Im Jahr 1693 wurde in Heßen das Gras damit beflecket, und Bernhard Valentini saget, es wären daselbst die Ochsen und Kühe Heerdenweis verrecket. Man bemerckte im Jahr 1712, daß im Hertzogthum Crain das Gras vom Honigthau verdorben war, und also bald sahe man das Vieh in groser Menge umfallen. Man beobachtete im Jahr 1715 zu Ferrara ein gleiches, das vorhergehende Zeichen, oder vielmehr die Ursache des Viehsterbens äuserte sich, und dieser Ursache folgte ihre Würckung unmittelbar nach.

Es mögen nun die Wiesen oder Viehtriften vom Honigthau, oder von andere Zufällen verdorben seyn, so folget allemahl eine Epidemie darauf, welche das Vieh hinwegraffet. Die verdorbenen Nahrungsmittel erzeugen eine Verderbung derer thierischen Säfte, die näheste Ursache derer Kranckheiten, welche Menschen und Vieh um das Leben bringen. Woher entstand die fürchterliche Pest zu Jerusalem, zu Marseille und zu Breda, als diese Städte belagert waren? daher, daß, aus Mangel genugsamer Lebensmittel, die Einwohner gezwungen waren zu verdorbenen Nahrungsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Oefters folget die Pest auf eine Hungersnoth, weil man bei

 dem

dem Mangel sich von demjenigen zu nähren gezwungen ist, was man bei dem Uberfluß verabscheuen würde.

In währender Pest zu Athen verreckten alle Hunde, die die Leichen angefreßen hatten; sie wurden rasend 1655 in Rusland, und 1712 in Niederhungarn, weil sie von dem Luder des an einer Epidemischen Kranckheit verreckten Viehes gefreßen hatten. In dem Heumonath und Augustmonath 1756 fielen in Minorka eine Menge derer Ochsen um, welche man dahin gebracht hatte, und welche der Hitze der dasigen Weltgegend nicht wiederstehen konten; Fast alle dabei bestellte Ochsen Hirten wurden kranck, und diejenigen am allerschlimmsten, die die Unvorsichtigkeit begangen hatten, von dem angesteckten Feische zu eßen: denn alle wurden mit einem bösartigen Fieber, und dem am zwoten Tag, vornemlich an denen Ellenbogen und Fersen, sich eingefundenen kalten Brand befallen. Man hat in dem grosen Hospital zu Orleans angemercket, daß bei denen von brandigem Korn sich nährenden Bauern von Sologne ein trockner, und schwartzer Brand sich einfand, der in denen Zehen anfieng, unmercklich höher stiege, und die Aerme und Füße abfallen machte, so, daß viele von diesen Leuten nur den Rumpf übrig behielten. (Histoire de l' Academie des Sciences, année 1710)

Der Rost, oder Honigthau würcket eben das, was der Brand bei dem Fleische würcket: kan das verdorbene, und noch nicht in den Brand übergangene Fleisch (welches man in letztern Zustand nicht zu eßen pfleget) bösartige Fieber bei denen Menschen erregen, warum solte das brandige, und selbst durch den Brandt gäntzlich

sich verwüstete Kraut und Gras bei dem Viehe nicht eben dergleichen erregen können? Sie erregen dergleichen nicht allein, wenn sie von dem Honigthau verdorben worden, sondern auch wenn sie, ohne Honigthau, mit einer, denen Thieren wiedrigen Eigenschaft angefüllet sind. Man hat Thiere in groser Anzahl in morastigen Gegenden, wo viele schlimme Kräuter zu wachsen pflegen, umfallen sehen, unter der Zeit andere benachbarte und angränzende Heerden sich völlig gesund befanden. Unsere Wiesen und Viehtriften sind mit gut- und bösartigen Kräutern vermischet, sie stehen unter einander verworren, und man überläßet dem Vieh die Sorge diejenigen auszulesen, welche ihnen bekommen, und sie von denen zu unterscheiden, so ihnen schädlich sind: das Vieh hat freilich von dem Schöpfer eine innerliche Neigung erhalten, das zu wählen, was ihm gut ist, und das zu vermeiden, was ihm schädlich ist; hat aber der Mensch an sich selbst nicht öfters gefunden, daß dieses oder jenes Eßen seiner Gesundheit nicht zuträglich seye, und wie oft hat er, seiner Vernunft ohnerachtet, nicht von solchen Eßen gegeßen, als ihn sein Geschmack dazu angereitzet hat, wenn er auch schon vorher überzeuget war, daß sie ihm schaden würden? Können wir von der innerlichen Neigung derer Thiere mehr fordern, als von unserer Vernunft? die unschädlichen Kräuter stehen so nahe an denen schädlichen, daß es fast ohnmöglich ist, die guten Kräuter alleine abzufreßen, ohne daß nicht einige von letztern zugleich mit abgeweidet werden solten. Warum erdulten wir diese Vermischung? Erstrecket sich unsere Sorgfalt nicht so

weit daß wir alle unnütze Kräuter vertilgen, so solten wir doch diejenigen ausrotten, welche schädlich wären. Wir sehen den Hahnenfus (ranunculus) vor unsern Augen gantz gelaßen wachsen; alle deßen Arten enthalten viel scharfes und ätzendes Saltz, besonders diejenige, welche Sumpfhahnenfus, mit Zellerie Blättern (ranunculus palustris apii folio oder auch herba scelerata verwünschtes Kraut) genennet wird, ein Nahme, welcher gnugsam anzeiget, wie schädlich es seye; diese Pflantze wächset an denen Ufern derer Flüße: man muß zwar gestehen, daß sie seltener seye, als der Ranunculus pratensis erectus acris (aufgerichteter scharfer Wiesenhahnenfus) und der Ranunculus pratensis repens hirsutus (kriechender und haariger Wiesenhahnenfus) die in unsern Wiesen häufig wachsen, und die dem Vieh allemahl schädlich sind, obwohl nicht in solchem Verhältnüß, als erstere Art. Der wilde Bertram, Wiesen Dragun, (ptarmica vulgaris, dracunculus pratensis) welcher letztere auch Nieskraut genennet wird, ist nicht weniger häufig, und nicht weniger scharf, als der Hahnenfus; Man findet auch dorten die Wolfsmilch, eine ätzende Pflantze, den kleinen Schierling, und die Schaafgarbe, welche alle ausgerottet werden sollten. Wer sein Vieh erhalten will, muß nicht zulaßen, daß obige Kräuter auf seinen Wiesen wachsen, und man darf sich gar nicht wundern, wenn das Vieh an solchen Orten verrecket, wo sie häufig anzutreffen sind.

Das Waßer, welches unter die Nahrungsmittel gerechnet werden muß, träget, wenn es übel beschaffen, nebst obiger Beschaffenheit derer Gräser und Kräuter,

auch

auch vieles zu Erzeugung derer Epidemischen Kranckheiten bei: ja es kann selbiges gantz allein, ohne Mitwürckung anderer Ursachen, dieselben hervorbringen, wenn es sehr verdorben ist.

Man lieset in denen Englischen Transactionen, man habe, während der in London gewüteten Pest, auf dem einige Zeit in einem Gefäße der freien Luft ausgesetzt gewesenem Waßer eine blaue Haut gesammlet, selbige mit Brodt vermischet, und beides einem Hund zu fressen gegeben, welcher davon in 24 Stunden verrecket war. Es ist nicht nöthig, daß das Waßer mit solchen in der Luft hängenden, und auf der Oberfläche deßelben sich sammlenden, giftigen Theilgen angestecket seyn müße, es darf nur aus Bergwercken herauslaufen, besonders aus Blei- Zinn- Cobalt- oder Kupfer Bergwercken; es wird zuweilen Gypsige- oder Selenitische Materien mit herausbringen, welche fähig sind Verstopfungen zu machen, und vielerlei Kranckheiten hervorzubringen. Die Waßer auf der Insul Minorka sind eben also beschaffen: ihr Lauf ist zu kurtz, um alle die enthaltenden erdigten Theile abzulegen, die sie führen, sie versintern also alle die Gefäße, worinnen man sie aufbehält: diese wenig fließende, schweere, schleimige, mit Froschleich beladene, und mit einer Menge von Würmern, Blutigeln, und allerlei Arten Ungeziefer, angefüllete Waßer träget man kein Bedencken dem Viehe zu saufen zu geben, und diese nehmlichen Waßer werden der Ursprung vielerlei Kranckheiten. Ist die Verderbung derer thierischen Säfte die nächste Ursache derer Epidemischen Kranckheiten, wie Riverius behauptet, so

ist

ist nichts fähiger, diese Verderbung in die Blutadern zu bringen, als stillstehende Waßer, scharfe, ätzende und mit Honigthau befleckte Kräuter, und eine mit unzählbaren giftigen Theilgen angefüllete Luft. Laßet uns die Würckungen untersuchen, welche diese Ursachen in denen thierischen lebendigen Cörpern hervorbringen müßen.

Das Geträncke ist schlechterdings nöthig das Blut einzuweichen, es flüßiger zu machen, das Futter aufzulösen, mit Beihülfe des Speichels und derer Magensäfte letzteres in eine milchige Feuchtigkeit zu verwandeln, und diejenigen meeligen Wesen, welche die Thiere zu ihrer Nahrung oft erhalten, zu zertheilen und auszudehnen, als welche, weil sie nicht gegohren hatten, allemahl einen zähen Kleister verursachen, der zur Verdünnung viel Waßer erfodert. Kan man nun dergleichen gute Dienste von einem Waßer erwarten, das stille stehet, von Waßern aus Sümpfen, die trübe, dick, und mit einer Menge fremder Cörpergen beladen sind, welche von Würmergen krübeln, worinnen das Ungeziefer Millionen Eier geleget, worinnen eine unzähliche Anzahl Kräuter verfaulen, und worinnen öfters Hanf oder Flachs geröthet wird? Weit gefehlet daß solche Waßer verdünnen, oder der Verdauung helfen solten, sie müßen selbst verdauet werden. Gehen sie in das Blut über, so verursachen sie Hinderungen in dem Umlauf des Blutes, und eine unzähliche Menge Verstopfungen: die kleinesten Blutgefäße werden zu- und mit einer zähen Feuchtigkeit ausgestopfet: da der Umlauf des Blutes durch die kleinesten Blutgefäße alsdenn nicht mehr geschehen kan,

kan, so hat das Blut einen kürtzern Weg zu machen, es komt geschwinder zum Hertzen zurück, welches solches, so wie es ankomt, wieder zurück stößet. Sein schlagen geschiehet viel öfters, das Pulsader Blut wird mit Ungestüm fortgetrieben, und dieses Ungestüme vermehret sich, so wie die Kraft des Hertzen, und deßen öftere Zusammenziehungen sich vermehren: Es stößet mit mehrerer Gewalt an die Materie, welche die kleinesten Blutgefäße ausgestopfet hat; Diese Materie wird in denen Gefäßen, welche in ihrem Durchmeßer immer kleiner werden, fester und fester eingepfropfet; durch ihren Auffenthalt daselbst, und durch die Wärme des Ortes, wo sie eingeschloßen ist, verdirbt sie, und daher entspringen die faulenden, bösartigen Fieber; und eben daher kommen die mit Vereiterung oder dem Brande sich endigenden Entzündungen. (16)

Das stillstehende Waßer ist nicht allein wegen seiner Schleimigkeit schädlich, sondern auch deswegen, weil es mit allerlei Arten Würmern, die in denen Eingeweiden des Viehes wachsen werden, krübelt, und weil es mit einer erstaunungswürdigen Menge Ungeziefer Eier, welche durch die Wärme dererselben Därme ausgebrütet werden, angefüllet ist. Von diesen Würmern und von diesen Ungeziefern wachsen einige, sie stechen, und reitzen die Därme, verursachen krampfige, convulsivische Bewegungen; andere sterben, und verfaulen, und diese Faulung der thierischen Substantz gehet in das Blut solcher Thiere über, die nur von Kräutern leben; es muß nothwendig daher viele Unordnung entspringen. Hippocrates (Sect. 3. de aëre, locis & aquis) saget, daß die in einem

Winter

Winter gebrauchte sumpfigte Waßer denen betagten Personen hitzige Fieber, denen jüngern Leuten aber solche Kranckheiten zugezogen hätten, welche sie wütend gemachet, oder welche die Brust angegriffen.

In denen Schiffen, die lange Zeit auf der See sind, wird das Schiffsvolck mit denen verdrüßlichsten Kranckheiten befallen, welche daher kommen, daß die Nahrungsmittel schlecht beschaffen, und das mitgenommene Waßer anfangs gelb und stinckend, nachher mit vielem Ungeziefer angefüllet wird, ob man schon alle Sorgfalt anwendet, den Vorrath des Waßers oft zu erneuern, und es aus Quellen und Flüßen zu schöpfen.

Wenn das Waßer mit allem dem beladen ist, was es aufzulösen vermag, so nimmt es nichts mehr in sich: eben also ist öfters das Waßer aus Sümpfen beschaffen: ein solches Waßer, wenn es auch den Magen nicht belästigen solte, ist wenigstens zur Auflösung der Speisen gäntzlich unnütz: da aber der wäßerige Theil des Blutes, der sich theils durch die Ausdünstung, theils durch den Harn, alle Augenblicke vermindert, nöthig hat wieder ersetzet zu werden, indem das Blut sonsten trocken, und zum freien Umlauf in denen kleinen Blutgefäßen, worinnen es stocket, ungeschickt werden mögte, so ist das schon an sich zähe Sumpfwaßer gar nicht geschickt, ihm die nöthige Flüßigkeit zu verschaffen, und es weniger zu Entzündungen geneigt zu machen.

Die scharfen und ätzenden Kräuter, als Hahnenfus, Wolfsmilch, oder auch solche, die von dem Honigthau beschmitzet werden, sind dem Vieh nicht weniger schädlich: sie prickeln und reitzen die Häute derer Magen,

und derer Därme, das geringste, was sie schaden, ist daß sie die Wurm ähnliche Bewegung der Magen und Därme (motus peristalticus) beschleunigen, und daher einen Durchfall oder Rothe Ruhr hervorbringen. Zuweilen aber besitzen sie eine so grose Schärfe, daß sie die Häute derer Magen anfreßen, die heftigsten Schmertzen, und erstaunliche Krampfbewegungen in denen Därmen verursachen, die kleinen Blutgefäße enger einschließen, zusammenruntzeln und zerreißen, oder wenigstens ihren Durchmeßer sehr verringern, woraus alsdenn eine sehr böse Gattung von Entzündungen entstehet. Wenn die dem Honigthau ausgesetzte Leinwand vom selbigem durchlöchert und zerfreßen wird, was muß derselbe Thau in denen sehr zarten Häuten derer Magen und derer Därme nicht ausrichten? Bei denen Anatomischen Zergliederungen aller an einer ansteckenden Seuche gefallenen Stücken Vieh findet man fast allezeit die Magen entzündet, und ihre inneren Häute mit blaulichen, brandigten Flecken bestreuet, welche durch den gantzen Canal derer Därme hindurch gehen.

Wir haben gesaget, daß die Beschaffenheit der Luft eine unter denen Ursachen derer Epidemischen Kranckheiten derer Thiere wäre. Um zu begreifen, worinnen der Grund liege, (17) müste man vorher wißen, wie diese Luft beschaffen wäre, und welche Eigenschaft die in der Luft enthaltenen ansteckenden Theilgen besäßen. Sydenham (Constit. epidem. Londin. anni 1665) saget: es wäre dieses eine Sache, die wir nicht wüsten, und die wir lediglich aus ihren Würckungen in die thierische Oeconomie wahrnehmen könten. In denen

an einer ansteckenden Seuche gefallenen, und geöfneten, Thieren hat man jederzeit Kennzeichen der Entzündung und der Faulnüß angemercket: man kan also dergleichen Seuchen unter die faulenden (18) und entzündenden zehlen: alle die Seuchen, wovon wir gehandelt, hatten sämtlich etwas von diesen Eigenschaften; wir sagen nicht, daß die faulenden Seuchen unter sich nicht eben so verschieden wären, als die Entzündungs- oder hitzigen Fieber; es bestehet aber dieser Unterschied nur allein in dem Grade ihrer Heftigkeit; die bösartigen und Pestilentzischen Fieber besitzen den höchsten Grad der Heftigkeit in der Faulnüß, und sie sind im Verhältnüß mit denen faulenden Fiebern eben das, was der Heiße oder Kalte Brand im Verhältnüß mit der Entzündung ist.

Die Epidemie von 1690 erschien mit Blattern. Wenn Ausschläge auf der Haut sich einfinden, so müßen die Gefäße in der Haut mit einer Materie verstopfet seyn, welche in diesen kleinen Gefäßen nicht mehr herumlaufen kan, folglich ist eine Entzündung vorhanden. In fast allen 1693 gefallenen und geöfneten Thieren entdeckte man eine Schwärung in denen Lungen: es kan aber keine Schwärung ohne vorhergegangene Entzündung statt haben. Die Kranckheit, welche im Jahre 1712 in Nieder Hungarn so vieles Vieh hinweggeraffet, erschien mit Blattern, die einen sehr stinckenden Eiter enthielten: Der Gestanck dieses Eiters, und der aus dem Rachen und der Nase laufenden Feuchtigkeit, beweisen, daß diese Kranckheit zusammen gesetzet, und daß die Faulung mit der Entzündung verbunden war. Der

Schriftsteller, welcher die Epidemie zu Augspurg beschrieben hat, gestehet selbst, es wäre die Kranckheit des Viehes faulend, und mit Entzündung verbunden; und alles kündigte sie auch als eine solche an; denn die mit Eiter vermischte, und mit der Kranckheit verbundene, Rothe Ruhr schaffete unerträglich stinckenden Mist aus denen Därmen des Viehes, und bei dem Aufhauen des gefallenen sahe man das Netz, die Magen und Därme mit einer Entzündung behaftet, und die Zunge mit rothen Blattern bedecket; Entdecket man nicht den Fortgang einer Entzündung, welche in einen Brand sich endiget, an diesen anfangs weisen, nachhero rothen, und endlich schwartzen Blasen, welche 1762 und 1731 die Zungen des Viehes eingenommen hatten? Die wahre Eigenschaft der ansteckenden Seuchen im 1740ten und folgenden Jahren, war eben dieselbige, die 1711 sich geäußert hatte; Bei dem Aufhauen des verreckten Rind-Viehes entdeckte man die Würckungen eines faulenden, bösartigen und Entzündungs-Fieber; man fand in dem erstern Magen, (Rumen) aus welchem ein sehr stinckender Dunst heraus kam, heftig stinckendes Futter, welches durch seinen längern Auffenthalt verdorben war; denn obschon die krancken Thiere drei bis vier Tage ohne Freßen geblieben, war der Wanst dennoch sehr angefüllet: der zweite Magen (reticulum, das Netzförmige) enthielte eine Maße, welche vertrocknet zu seyn schiene, seine Häute waren schwartz, brandigt, und zerrißen leichtlich; eben so sahe der dritte Magen, (Omasum, der Psalter oder das Tausendfach) nebst denen Därmen, aus, welche mit violetten Flecken bestreuet wa-

 ren,

ren, und zuweilen Eiter enthielten. An der Leber, auf denen Lungen, und auf denen Häuten des Gehirnes (Meninges) fande man Waßerblasen und schwartze Flecke. In denen in Minorka 1756 geöfneten Ochsen sahe man fast in allen Eingeweiden des Schmeerbauches Spuhren von einer in den Brand übergegangenen Entzündung; Bei einem um Beauvais herum, an denen Pocken verreckten Schaafe bemerckte man, daß die Lungen, welche mit eben solchen Pocken, besetzet waren, als auf der Haut äuserlich sich befanden, eine Bleifarbe angenommen hatten; daß das Netz danckelroth aussahe, daß die innere Haut eines derer Magen mit einer grosen Mengen weiser, denen auf der äusern Haut ähnlichen, aber kleinern, Pocken bestreuet war, daß die Leber und die Nieren dunckelgrün aussahen, und ihre Oberfläche über einen Strohhalm tief brüchigt ware, und endlich, daß das in der Hohl Ader, in der Gegend der Leber, befindliche Blut eben so speckigt aussahe, als das Blut derer, die am Seitenstich kranck liegen.

Nachdem nun, bei dem Aufhauen des gefallenen Viehes, beständig ist bemercket worden, daß alle Epidemische Seuchen derer Thiere entweder faulend oder entzündend gewesen sind, so erhellet, auf welche Art man sich bei der Heilung dieser Seuchen betragen müße. (19) Sind sie entzündend, so erfodert die zu erfüllende Anzeigung, man müße anfangs die Heftigkeit der Wallung des Blutes mäßigen, seine wiedernatürliche Verdünnung, nebst der schnellen und gewaltigern Zusammenziehung des Hertzens und derer Pulsadern, vermindern, damit die Heftigkeit des Pulsader Blutes die

Verstopfung in denen kleinen Blutgefäßen, die in ihrem Durchmeßer immer geringer, und deswegen zu Verstopfungen geschickter werden, nicht vermehren möge. Dieses suchet man durch Aderlaßen zu erhalten, welches in Entzündungs Kranckheiten derer Thiere um so nöthiger ist, weil die Blutgefäße in solchen viel stärcker auf das in ihnen enthaltene Blut würcken. Das Blut ist von Natur zum Dickwerden geneiget; wird es in denen Pulsadern, worinnen seine rothe, kugelrunde Theilgen sich nur in etlichen Puncten berühren, zu sehr zusammengedrücket, und in einander gedränget, so müßen sie sich in mehrern Puncten berühren, sie fangen an aneinander zu kleben, und dieses um so leichter, da während des Fiebers, und bei geschwinderem Umlauf des Blutes, der wäßerige Theil deßelben, welcher die Kügelgen von einander entfernet gehalten, verflogen ist. Aus dieser Ursache sind die Entzündungskranckheiten allezeit gefährlicher bei starcken und hagern Personen, bei Landleuten, und bei denen, welche gewaltsame Leibes Uebungen haben, weil ihr Blut mehrere Festigkeit besitzet, und mit mehrern Blutkügelgen, und wenigern wäßerigen Theilen, angefüllet ist; Und aus eben der Ursache sind die Pferde und die Ochsen, so starck arbeiten müßen, deren Fasern fest und gespannet, und deren Blut von einer duncklerern Röthe, als das unserige ist, bei allen Entzündungskranckheiten in mehrerer Gefahr: Man müste also, so bald als man wahr nimmt, daß die Kranckheit von der Art seyn, unverzüglich zur Aderlaß schreiten; denn, wolte man abwarten, biß die kleinen Gefäße dergestalt vollgestopfet worden, daß da-

von ihre Wände zersprenget würden, so würde es alsdenn nichts mehr helfen, und die Entzündung, wenn sie noch nicht zum Brande übergegangen seyn solte, würde sich gewiß durch eine Vereiterung endigen. Man siehet leicht ein, daß das kühlende und verdünnende, Geträncke alsdenn eben so nöthig sey, als das Aderlaßen.

Wird man aber im Gegentheil die Kennzeichen der Faulnüß gewahr, so muß man alsobald zu ausführenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, theils um die erstern Wege von denen Materien zu entledigen, welche darinnen verfaulen, und weil sie alsdenn in das Blut hineintreten, selbigem ihre Eigenschaft mittheilen, und die Faulnüß deßelben vermehren; theils auch, um vermittelst des gelinden Reitzes derer abführenden Mittel auf die Absonderungs Gänge derer in denen Därmen befindlichen Drüsen, die Drüsen selbst von Verstopfungen zu befreien, welches die Ausführung einer grosen Menge verdorbener, und in dem Blut schon befindlicher, Säfte begünstiget. Sind die erstern Wege entlediget, so gehet die Verdauung beßer von statten, es wird dadurch dem Blute ein beßerer Nahrungs-Saft verschaffet, die Absonderungen werden wieder hergestellet, und die zu solcher Zeit nöthige, der Faulung wiederstehende, Träncke vollenden die Entkräftung des Giftes, womit die Säfte angestecket waren.

Dieses sind die General Mittel; man hat aber auch noch andere, die man nach denen ereignenden Umständen brauchen kan, und welche man nach denen Anzeigungen der Natur einrichtet: Wir wollen sehen, wie, und bei welchem Fall man sie anwenden müße.

Die

Die Menschliche, mit der Thierischen verglichene, Zergliederung lernet uns, daß die innere Beschaffenheit derer Thiere wenig von der unsrigen unterschieden seye; die Thierischen, und die zum Leben gehörigen Verrichtungen (actiones animales & vitales) geschehen einerlei, die Absonderungen (secretiones) ereignen sich auf die nemliche Art: warum will man denn in denen Kranckheiten derer Thiere nicht eben dieselbigen Mittel anwenden, derer wir uns bei denen unsrigen bedienen?

Wenn man eine das Vieh befallende Epidemische Kranckheit zu besorgen, oder zu heilen hätte, welche sich durch einen Ausbruch auf der Haut oder mit Kinder Pocken zu erst zeigte, so wie die von Ramazzini 1690 beschriebene war, so müste man ihre Eigenschaft genau untersuchen, denn zuweilen geschehen dergleichen Ausbrüche in der Haut durch die Heftigkeit eines Fiebers, durch scharfe und reitzende Nahrungsmittel, durch hertzstärckende oder andere hitzige, zu häufig gebrauchte, Artzneimittel, und in diesen Fällen kan man von dem Ausbruch dergleichen Ausschlägen nichts gutes erwarten: Andere mahle sind dergleichen Ausbrüche von Ausschlägen Würckungen einer guten Natur, welche das heraustreibet, was sie innerlich belästiget; und solche Ausbrüche sind alsdenn vortheilhaft, die muß man begünstigen. Bei dem erstern Fall ist das Fieber sehr heftig, die Hitze sehr gros, und es erscheinen alle Kennzeichen einer Entzündung; im zwoten Fall ist der Puls zwar übereilet, dabei aber matt, und die Kräfte sind zugleich sehr gering: aus dem nur erwehnetem wird man wohl mercken, daß man bei diesen beiden Stellungen sich

verschiedentlich verhalten müße. Bei dem erstern Falle muß man alsobald zum Aderlaßen schreiten, man muß kühlende Träncke brauchen, dergleichen sind Waßer, worinnen Salpeter, oder Salpeter Kuchen zerschmoltzen: auf sieben Maas Waßer rechnet man zwei Loth Salpeter; Anstatt des Salpeters kan man Weineßig, oder Vitriol Geist, biß zu einer angenehmen Säure, mit dem Waßer vermischen: man muß denen krancken Thieren nur allein leichtes Futter geben, als frisches Gras oder gekochte Kleie: durch diese Mittel wird man den Fortgang der Entzündung verhindern, und das, was sich schon auf der Haut gezeiget, durch eine Auflösung zertheilen. Bei dem andern Falle hingegen muß man ja nicht eben dieselben Mittel gebrauchen: das Aderlaßen würde tödtlich seyn, es würde den schon geschehenen Ausbruch vertreiben, den man doch begünstigen muß durch Theriack, welchen man dem Rindvieh und denen Pferden, jedem zu zwei Loth, eingiebet: Man wird den Ausbruch unterstützen, indem man dem Vieh täglich zween Löffel voll fein gestoßenen Schwefel, mit Kleie vermischet, eingiebet; das Saufen muß Waßer seyn, worinnen See- oder Küchensaltz zerlaßen worden. Es ist dieses Saltz harntreibend, und hilft das Blut durch die Harnwege reinigen. Man kan die Reinigung des Cörpers mehr und mehr befördern, wenn man dem Rindvieh durch den Kodder ein Haarseil ziehet, indem man mit einem spitzigscharfen Meßer die Haut daselbst durch und durch stichet: durch diese Wunde ziehet man einen mit Königssalbe bestrichenen schmaalen Streif Leinwand, und

reini-

reiniget alle Tage die Wunde von dem Eiter, indem man bei jedem Verband neue Leinwand anstücket, und die alte, mit Eiter vollgezogene, herausziehet, und abschneidet. Solte dem allen ohngeachtet der Ausbruch auf der Haut nicht erhaben bleiben wollen, so muß man den Theriack, in obigem Gewicht, wiederholen, und von Zeit zu Zeit dem Viehe Waßer zu saufen geben, worinnen man Sarsaparille und Sassafras, oder auch Peruvianische Gift Wurtzel abgekochet hat.

Die ansteckende Seuche, welche im Jahre 1693 in Heßen sich einfand, endigte sich (20) durch eine Lungensucht, die man durch Aderlaße, und Salpeterige oder säuerliche kühlende Träncke hätte verhüten und im Anfang vortheilhaft bestreiten können; Oft würde man in solchen Fällen die Entzündung zertheilet, und ihren Ubergang in eine Vereiterung verhindert haben. Könte man aber in gleichem Falle den Ubergang in die Vereiterung nicht gäntzlich abwenden, so würde es sehr vortheilhaft seyn, wenn man denen krancken Thieren täglich ein Loth gestoßenen Schwefel, und eben so viel Spiesglas-Einnober, mit Kleie vermischet, eingäbe; zu gleicher Zeit müste man sie starck bürsten, welches Bürsten man oft wiederholen müste, damit die in denen Lungen, ein Geschwüre verursachende, Materie in die ausführende Gefäße der Haut mögte gelocket werden. Die nicht genugsam vereiterten Kinder-Pocken erregen eiterige Anhäufungen auf der Brust: im Gegentheil also ein Ausbruch auf der Haut, eine Richtung derer Feuchtigkeiten nach der Haut, muß die Brust davon befreien; wir sehen dieses täglich geschehen.

hen. Ein äußerliches Geschwür, eine Fontanelle sind Abzüge, die die Lungen befreien: auf diese Art hätte man können der Lungensucht zuvorkommen, weil sie von eben der Ursache entstanden war, die drei Jahre vorher die Kinder Pocken hervorgebracht hatte: dieses hieße in die Absichten der Natur hineingehen.

Die ansteckende Kranckheit, welche in Franckreich, und gantz Europa, von 1740 biß 1750 gewütet hat, und welche vorher schon, nemlich 1711 und 1712 in Hungarn, Deutschland und in Italien sich geäußert, fieng sich mit denen Kennzeichen und Zufällen eines faulenden, bösartigen- und Entzündungs-Fieber an. Weil der Schlund, die Magen und die Därme von einer ätzenden Feuchtigkeit sehr heftig in solcher gereitzet wurden, so hätte man bei der Heilung einer solchen Kranckheit seine erste Sorge darinnen setzen sollen, die übergrose Schärfe dieser Feuchtigkeit, durch ein der Faulung widerstehendes Getrancke, zu mildern, und durch eine Aderlaß, der von ihr angedroheten Entzündung, zuvorzukommen. Man machet den Anfang damit, daß man Morgends und Abends dem Viehe jedesmahl ein Glas V . m - Lein- oder Nußöhl, und ein halbes Glas Weineßig zusammen in einem halben Maas laulichen Waßer vermischet, eingießet; Man giebt ihnen die erstern zween Tage nichts anders zu saufen, als Waßer mit Weineßig, oder mit Vitriol Geist vermischet, oder von Sauerampf Wurtzel abgekochtes Waßer, welche sämtlich angenehm sauer seyn müßen; man entfernet sie zugleich von allem Futter, und giebt ihnen auf das höchste nichts als eine paar Hände voll magere und abgekochte Kleie, damit

damit die mit Futter schon angefüllete Magen, wie wir angemercket haben, Zeit bekommen mögen, sich zu entledigen; Nach diesem kan man ihnen zwei Loth zu Pulver gestoßenen Metallen Safran (Crocus metallorum) geben, oder welches noch beßer ist, man läßet diese zwei Loth Metallen Safran in einem Maas weisem Wein 24 Stunden weichen, und alsdenn schüttet man ihnen alles, durch ein Horn, oder durch einen Trichter, ein: denen Pferden, Ochsen und Kühen gehöret ein Maas, denen Schaafen aber nur ein Nößel: Man muß das Vieh, das dieses Mittel eingenommen hat, den gantzen Tag im Stalle warm halten, und ihm vor Abends nichts zu freßen geben, weil es nicht allein durch die Ausdünstung, sondern auch durch den Stuhlgang würcket. Ich habe unterschiedenemahle die kräftige Würckung dieses Mittels erfahren; unterdeßen erlaubet doch die Heftigkeit der Kranckheit nicht, daß man sich darauf allein einschrencket. Die Haarseile am Kodder, die wir oben angeführet, sind auch hier von grosem Nutzen. Könten die Landleute den Metallen Safran sich nicht bequem anschaffen, so könten sie davor 4 Loth getrocknete und zu Pulver gestoßene Gichtrüben Wurtzel, (radix bryoniae) oder 3 Loth Haselwurtzel (radix asari) nehmen. Der Metallen Safran aber ist allemahl vorzüglich beßer. Die Erdgalle (gratiola) und die Wolfsmilch (tithymalus) halte ich vor zu ätzend, (21) um sie zu Beförderung des Abflußes des Speichels, und Rotzes, vorzuschlagen; es ist genung, wenn man fein gepülverte Nieswurtz, oder wilde Castanien

in die Nasen hinein bläset, und das Maul täglich mit Theriack-Weineßig auswäschet.

Solten, aller dieser Mittel ohnerachtet, die Zufälle der Kranckheit sich nicht mindern, so muß man sich zu der Fieber-Rinde wenden, und davon Morgends und Abends, jedesmahl ein Loth zu Pulver gestoßen, mit 2 Quentgen Salpeterkuchen, und dem dritten Theil eines Quentgen Campher, vermischet, jedem Stück Vieh geben: diese Mittel wiederstehen der Faulnüß vortrefflich, besonders aber die Fieber-Rinde, die man bei dem Brande schon sehr kräftig in Menschen befunden hat: wären diese Mittel denen Landleuten zu theuer, so könten sie, an ihrer statt, ein Loth rothe Entzian Wurtzel und ein Loth Ruß (der aus denen Küchen Schornsteinen zunehmen ist, alwo er mehr Salmiack enthält) nehmen, beides mit obigem Gewicht von Salpeterkuchen und Campher vermischen; denn es ist wesentlich nöthig, alle Absonderungen wiederherzustellen, und diese Mittel eröfnen die ausführende Gefäße der Haut, und die Harnwege. Anstatt des Theriack Weineßigs kan man starcken Weineßig nehmen, in welchen man eine Hand voll Küchensaltz, und einige Knollen rein gemachten und zerquetschten Knoblauch, geworfen hat. Man muß bemercken, wenn die Aderlas nicht gleich im Anfang der Kranckheit vorgenommen worden, daß sie in der Folge der Kranckheit mehr schädlich, als nützlich werde.

Ereignen sich an der Brust oder am Unterleib harte Geschwulste, und Beulen, derer Drüsen, gleich jenen, die man in der Epidemie in Deutschland, so auf die Hungarische gefolget, wahrgenommen, und die man vor

eine Folge der letztern gehalten, so muß man auf diese Geschwulste und Drüsen Beulen trockene Schröpfköpfe setzen, damit man mehrere Feuchtigkeiten an diese Oerter hinziehen möge, man muß sie alsdenn rund herum, auch in deren Mitte oft einschneiden, und sie mit der Storax-Königs-oder einer andern eiternmachenden Salbe zu einer Vereiterung zu bringen suchen; damit man auch zugleich die Materie, die der Sitz der Kranckheit ist, durch diese Wege so wohl, als auch durch die ausführende Gefäße der Haut gäntzlich herauszulaufen bewegen möge, so muß man dem Vieh alle Tage ein Loth Ruß aus Schornsteinen, mit einem Glas voll Theriack Weineßig eingießen. Man hat verschiedene mahle angemercket, daß die vereiternden Halsdrüsen einen Abzug, und eine heilsame Reinigung abgegeben, wodurch sich die bösartigen und Pestartigen Kranckheiten gäntzlich verlohren haben.

Der Theriack-Weineßig wird gemachet, wenn man in einem Maas gewönlichem und starckem Weineßig 4 Loth Theriack zergehen läßet.

Wird man auf der Zunge derer Thiere (22) eine rothe Blase gewahr, welche endlich schwartz wird, eben so, wie man sie 1762 und 1731 wahrgenommen, so muß man niemahls sicher dabei seyn: Sie ist eine bösartige Blase, die das Vieh binnen 24 Stunden um das Leben bringet, folglich muß das Hülfs Mittel sehr geschwind angewendet werden; man muß, so bald als möglich, diese Blase rund herum losschneiden, sie von dem gesunden herausscheelen, die Haut, und alles, was schwartz ist, wegnehmen, und täglich wenigstens dreimahl

die

die Wunde mit dem stärcksten Weineßig, worinnen Küchensaltz geschmoltzen worden, so lange starck auswaschen, bis sie gäntzlich geheilet ist.

Man hat unter dem Nahmen des Herrn Fradet, Secretaire von der Intendantz zu Chalon in Champagne ein Mittel bekandt gemachet, welches dieses Ubel verhüten soll. Es bestehet darinnen, daß man dem Viehe täglich zweenmahl die Zunge mit einem leinenen Tuch, so in folgende Abkochung eingetauchet worden, abreiben soll.

Man nehme Raute, Wermuth, Knoblauch und Schornsteinruß, von jedem eine Handvoll, Pfeffer und Küchensaltz von jedem 2 mahl soviel, als man mit drei spitzen Fingern faßen kan, man laße alles zusammen in einem Maas starckem Weineßig, fünf biß sechs Minuten lang, kochen. Wäre aber dieses Ubel schon würcklich vorhanden, so schneide man die Blase rund herum los, nehme sie heraus, auf die Art, wie wir eben gesaget haben, und wasche die Wunde öfters des Tages mit Weineßig, worinnen eine Handvoll Knoblauch und Küchensaltz, ein Suppenlöffel voll Pfeffer, Schornsteinruß, und einer Moschatennuß gros blauer Vitriol und Alaun geworfen worden: man kan den blauen Vitriol und den Alaun beßer weglaßen, weil sie beide sehr zusammenziehen, die Fasern der Zunge zusammenruntzeln, die Entzündung an diesem Theil unterhalten, und das Vieh am Freßen hindern.

Die Schaaf Pocken, oder Kinder Pocken derer Schaafe (23) sind eine der gefährlichsten Kranckheiten, welche nach der Pest, eine Heerde anzustecken vermögen.

gen. Mit dem Herrn Haſtfer wollen wir ſie nicht in Frühjahr- Sommer- und Herbſt-Pocken eintheilen, denn auch im Winter wüten ſie; ſondern wir wollen ſie in gutartige und unterſchiedene, alsdenn in bösartige und zuſammenfließende gantz allein eintheilen. Die gut- artig- und unterſchieden ſeyende Pocken bedürfen gar keiner Mittel, man kan, und muß ſie der Natur allein überlaßen. Die zuſammenfließenden Pocken hingegen erfodern die gröſeſte Aufmerckſamkeit. Es mögen die Urſachen dieſer Kranckheit (welche die Arabiſchen Aertzte einem angeerbten Sauerteig, Sydenham aber einem giftigen, in der Luft befindlichem, Weſen zuſchreibet) ſeyn, welche ſie wollen; es mag auch die Materie, die ſie hervorbringet, beſchaffen ſeyn, wie ſie immer will, ſo darf man ihr heraustreiben von nichts anders erwarten, als von der Vereiterung, und dem trocken werden derer Bläsgen, durch welche die Pocken ſich zeigen; es muß alſo ein Ausbruch dererſelben gegenwärtig ſeyn: zuweilen iſt die Entzündung ohne nöthige Kräfte, der Ausbruch iſt ſchwach, kommt mit Mühe zum Vorſchein, oder bleibt gar zurück: zuweilen aber iſt die Entzündung im höchſten Grade der Heftigkeit, und der Ausbruch ſo anſehnlich, daß man keine vortheilhafte Vereiterung davon hoffen kan: es iſt alſo nöthig, daß man bei dieſer Kranckheit nicht einerlei Heilart annimmt; denn will man ſie mit hitzigen Mitteln oder Hertzſtärckungen behandeln, in der Abſicht den Ausbruch zu erleichtern, ſo vermehret man dadurch oft die an ſich ſchon beträchtlich ſeyende Entzündung; bedienet man ſich hingegen nur allein kühlender Mittel, ſo zwin-

get man das Gift in sich selbst zusammen, es bleibet in dem Cörper, und verursachet in denen innern Theilen Geschwüre. Die Eigenschaft der Kranckheit gantz allein muß uns also bei deren Heilung leiten. Wäre demnach das Fieber sehr starck, und man hätte eine beträchtliche Entzündung zu befürchten, so müste man alsobald eine Ader am Hals öfnen, auch diese Aderlaß wiederholen, weil man denen Schaafen nur 4 biß 6 Loth Blut auf einmahl aus der Ader laufen läßet: Diese Aderlaße hat man bei dem Sterben um Beauvais sehr nützlich befunden, sie vermindert zuweilen die Anzahl derer Pocken, die aber übrig bleiben, werden breiter, und eitern häufiger. Alle Tage giebet man dem krancken Vieh zween Quentgen in Honig eingekneteten Salpeter, und zum Saufen muß es laues Waßer erhalten, welches mit Weineßig oder Vitriol Geist gelindsäuerlich gemachet worden. Man muß die Haarseile hierbei nicht vergeßen. Würden die Pockenknöpfe violet, oder purpurroth, so zeigen sie entweder einen schon vorhandenen, oder einen nächstens zu befürchteten Brand an: Bei diesen Umständen muß man eilen, und dem Viehe, 2 biß 3 mahl täglich, ein Quentgen Fieberrinde, ein halbes Quentgen Salpeterkuchen nebst 8 Granen Campher, alles in Honig eingerühret, eingeben. Es sind zwar die violetten Pocken allezeit schlimm, und kündigen einen nahen Todt an, man hat aber durch die kaum angeführte Mittel einige gerettet, welche vor gantz verlohren gehalten waren: man muß diese Schaafe im Stall behalten, und, vorzüglich im Winter, sie nicht herauslaßen.

Geschie-

Geschiehet der Ausbruch schwerer, und die Kräfte wären ermattet, so muß man sich nicht allein der Aderlas enthalten, sondern auch zu solchen Mitteln schreiten, welche die Kraft besitzen, das Gift nach denen Ausführungs Gefäßen der Haut zutreiben. Man könte alsdenn, in einem mit Peruvianischer Giftwurtzel abgekochtem Waßer, biß zu einem Quentgen Vipern Pulver eingeben: Man könte an den Hals Spanische Fliegen Pflaster legen, wenn die Wolle von dem Ort vorher sorgfältig wäre weggenommen worden: ein solches Pflaster muß kein Fett enthalten, sondern man verfertiget es aus Sauerteig, Weineßig und Spanischfliegen-Pulver: man läßet es sehr lange liegen, weil die Spanischen Fliegen langsam in die Haut derer Schaafe eingreifen: Von Zeit zu Zeit könte man denen Krancken auch kleine schweistreibende Holtz Träncke einflößen, denn das gewönliche Saufen muß Waßer bleiben, worinnen Meer-Saltz (Küchensaltz) zerschmoltzen ist.

Erscheinen die Pockenknöpfe wieder, so muß man deren Ausbruch zu erhalten suchen; man giebet alsdenn täglich ein Loth Schwefel-Blumen, und ein Loth gestoßene Lorbeeren, beides mit ein wenig Kleie vermischet; man fähret mit diesem Mittel fort, bis daß die Pocken anfangen zu eitern, alsdenn läßet man den Schwefel und die Lorbeeren weg, behält aber das mit Saltz vermischte, und dadurch Harntreibend gewordene, Waßer zum gewönlichen Saufen bei. Man unterhält den Ausfluß des Rotzes aus der Nase sorgfältig, und wäschet die Nase mit abgekochtem Waßer von Toback; nächst diesem bläset man Nieswurtz und Betonien

Kraut,

Kraut, zu Pulver gestoßen, in die Nasen ein: denn obschon die grose Menge Rotzes eine böse Vorbedeutung abgiebet, so befördert man deßen Auslaufen nicht um deswillen, daß es, eben wie der Speichelfluß bei denen Menschen, sehr vortheilhaft seye, sondern weil dieser Zufall bei denen Pocken allemahl sehr viele Faulnüß anzeiget.

Sind die Pocken vertrocknet, da sie fast allezeit Geschwüre auf denen Augen oder in der Brust zu hinterlaßen pflegen, so ist es sehr gut, wenn man die Schaafe mit einem Loth zu Pulver gestoßenem Teufels-Dreck purgieren läßet; man vermischet ihn mit Kleie, und läßet beides den Tag hindurch die Schaafe freßen.

Herr Hastfer, ein Schwede (in seinem Werck, Unterricht von der Zucht und Wartung der besten Art von Schaafen. Göttingen 1754 Copenhagen 1756 Bern 1762 Frantzösisch zu Paris 1756) behandelt diese Kranckheit viel anders, als wir jetzo beschrieben haben: er schreibet ihre Ursache dem Uberfluß von Säften zu; er verordnet nichts anders, als austrocknende und schweißtreibende Mittel, Saltz von Liebstöckelwurtzel, (rad. levistici) von Waßerhanf (herba eupatorii Cannabini) etliche Grane Zibeth, und räthet an, dieses alles trocken zu geben: noch mehr, er will nicht, daß man denen Schaafen zu saufen geben solle, so lang wie sie kranck sind. Es kan diese Heilart in Schweden nützlich seyn, in einem Lande, das kalt ist, und worinnen die Ausdünstung sehr mäßig geschiehet, die Kräuter viel wäßeriger sind, und das Blut mit mehrern Feuchtigkeiten beladen ist; allein ich zweifle sehr, daß diese Heilart ihm in Languedoc und in

Pro-

Provence glücken werde, alwo die Nahrungsmittel viel trockner sind, und weniger Feuchtigkeiten in das Blut bringen. Man muß bei Heilung Epidemischer, oder anderer, Kranckheiten allemahl das Land, und die Landes-Gegend genau betrachten. Die Lage von Neapolis am Ufer der See, in der Nachbarschaft eines Feuerspeyenden Berges, in einem mit Schwefel angefülletem Lande; die Lage von Rom in einem Erdreich, welches von einem solchen Fluß bewäßert wird, der keine Abschüßigkeit besitzet, und worinnen die Waßer sich lange aufhalten, sind sehr verschieden von der Lage von Paris und Lyon: Städten, die mehr mitten im Lande, und in einer mehr kältern Gegend liegen. Dieser Unterscheid in der Lage, und in der Landes Gegend, muß einen Unterscheid in denen Epidemischen Kranckheiten, folglich auch in ihren Heilarten, machen. Ist es vortheilhaft die Eigenschaft derer Epidemischen Kranckheiten zuerkennen, und selbige durch überwindende Mittel zu bestreiten, so ist es noch weit vortheilhafter, wenn man sie zu verhüten weiß. (24) Einer Kranckheit zuvorkommen, heißet die Ursachen entziehen, welche sie hervorzubringen vermögen, oder ihre Würckungen vernichten. Ist die Ursache derselben eine Würckung von der übeln Beschaffenheit der Luft, so ist es sehr schweer, das Vieh davor zu verwahren; eben, wie wir, sind die Thiere ihrer unmittelbaren Berührung beständig ausgesetzet, sie ziehen sie mit dem Athem in die Lunge; durch Beihülfe des Futters wird sie in die Därme eingeführet; sie dringet in die Luftbläsgen derer Lungen, alwo sie eben so gut, als auf der

Oberfläche des gantzen Cörpers, die schädlichen Theilgen ableget, womit sie angefüllet ist, und auf welche Cörper sie, durch ihre mehrere oder geringere Schnellkraft, und nach ihrer mehrern Verdichtung oder mehrern Verdünnung würcket: Unterdeßen hat man durch mehr, als ein Exempel bewiesen, daß man ihre Beschaffenheit verändern könne: man weiß, was die Feuer vor Nutzen geschaffet haben, welche Hippocrates während der Pest anstecken lies. Levinus Lomnius (de Occult. nat. mirac. cap. 10) saget: es habe die Besatzung von Tournay die Pest von dieser Stadt dadurch entfernet, daß sie viele Canonen abgefeuert, und viel Schiespulver verbrant hätte, dadurch hätte sich die Luft verändert, und es wäre die Stadt von dieser erschrecklichen Plage befreiet worden. In der That ist nichts geschickter die üble Beschaffenheit einer verdorbenen Luft zu verbeßern, als diese vortrefliche, der Faulung wiederstehende Mittel, nemlich das Schwefel- und Salpeter-Saure, als welches, nach Verbrennung des in dem Canonen Pulver befindlichen Entzündbaren, in der Luft hängen bleibet. Es würde also nichts beßers können gefunden werden, als wenn man in denen Ställen Schwefel mit Salpeter vermischet abbrennen, oder darinnen Weineßig so lange kochen ließe, biß er gäntzlich verdunstet wäre.

Man kan auch Wachholderbeeren, Myrrhen, Weyrauch, Teufelsdreck 2c. darinnen verbrennen, jedoch diese letztern Räucherwercke müßen nur allein im Winter gebrauchet werden, und dennoch sind sie weniger würcksam oder weniger kräftig, als die Säuren. Eben diese Ställe

le muß man auf alle mögliche Art rein halten, man muß sie ausweisen, oder die Wände mit Weinessig abwaschen laßen; die Streue österś erneuern, und auf der Mitternacht Seite die Thüren oder die Fenster öfnen laßen rc.; und auf diese Art verbeßert man die üble Beschaffenheit der Luft.

Man entziehet die Thiere auch der Würckung der übel beschaffenen Luft, oder man vernichtet sie gar, wenn man das Vieh vorbereitet, wenig von ihr beschädiget zu werden. Wenn also die Epidemie zur Entzündung des Blutes geneigt ist, so ist es gut, wenn man dem Vieh Ader läßet, ihm von Zeit zu Zeit säuerliches Geträncke giebet, es in groser Sonnenhitze nicht lange bleiben läßet, selbiges nicht zur Arbeit mit Gewalt zwinget, und es verhindert, daß es von einem heißen Orte nicht schleunig an einen kalten kommet, oder wenn es erhitzet ist, daß es nicht zu kalt saufet. Wäre aber im Gegentheil die Epidemie faulend, so würde es zuträglich seyn das Vieh mit Metall Safran, (25) oder mit Teufelsdreck, oder mit Gicht-Rüben-oder Hasel-Wurtzel zu purgieren, ihm säuerliche, und der Faulung wiederstehende Geträncke zu geben, es österś zu bürsten, theils damit die an den Haaren anklebende, und leichtlich in die Haut eindringende giftige Theilgen der Luft hinweggenommen, theils auch damit die Ausdünstung häufiger hervor gebracht werden mögte: Man kann sich nicht vorstellen, wie viele Kranckheiten durch die gestöhrete Ausdünstung verursachet werden, und wie viele man verhütet, wenn sie frei und leicht geschiehet. (vide Sanctorius, de Gorter &c.)

Entstehen aber die Epidemische Kranckheiten des Viehes von der übeln Beschaffenheit des Futters, so ist es ohnstreitig in unserer Gewalt einer grosen Anzahl derselben zuvorzukommen. Man verbannet von denen Wiesen und Viehtriften alle von uns angeführte schädliche Kräuter; Man machet künstliche Wiesen; man verhütet sorgfältig, daß das Vieh nicht mit stillstehendem verdorbenem Waßer geträncket werde; auf diese Art wird die Quelle vieler Kranckheiten verstopfet. Ein jeder kennet gegenwärtig den Vortheil, welchen künstliche Wiesen verschaffen, es ist hier nicht der Ort, wo man von denen daher zu erhaltenden Wohlthaten reden mag, sondern man begnüget sich nur die Güte der Kräuter zu rühmen; der Klee, die Luzerne, das Sainfoin und das Raygras sind so wohl gesunde, als nahrhafte, Kräuter. Da sie eine gewiße Höhe bekommen, so kan man sie vor denen Würckungen des Meelthau beschützen, welches bei kriechenden Kräutern nicht wohl angehet. Wenn man in gewißen Ländern gewahr wird, daß der Meelthau sich an das Getreide gehänget, so durchlaufen zween Menschen, die einen langen Strick, an jedem Ende, angefaßet haben, und so weit auseinander, als der Strick lang ist, das gantze besäete Feld, dieser Strick, welcher entweder die Aehren des Getreides beuget, oder ihnen wenigstens einige Erschütternng beibringet, verursachet, daß der Meelthau abfället. Ich kan zwar nicht behaupten, daß dieser Handgriff gut seye; ist er aber gut, so könte man ihn bei denen künstlichen Wiesen eben so leicht anwenden, wenn man sähe, daß sie

mit einem solchen Thau beschmitzet wären. Was die niedrigen oder kriechenden Kräuter anlanget, welche man auf nur gedachte Art nicht davor bewahren kan, so muß man verhindern, daß das Vieh sie nicht zu der Zeit frißet, wenn sie mit dem Rost oder Honigthau befallen worden, sondern man muß so lange warten, biß der aus diesem Thau gewordene schwartze Staub durch den Wind weggewehet worden, und biß diese Kräuter neue Blätter hervorgebracht haben, indem die vorherigen durch diesen ätzenden Thau gäntzlich verdorben sind. (26)

Wir haben erzehlet, daß währender Pest zu London auf dem Waßer sich eine blaue Haut eingefunden welche, als man sie gesammelt, und mit Brod vermischet, einem Hunde zufreßen gegeben, ihn am nemlichen Tage um das Leben gebracht hat. Diese Haut findet sich allemahl auf stillstehenden Waßern; sie ist mehr oder weniger schädlich, nachdem die Luft mehr oder weniger angestecket, und das Waßer mit mehreren fremden Cörpern angefüllet ist: es ist also von der äusersten Nothwendigkeit, das Vieh zu verhindern, von solchem Waßer zu saufen; und solte ja kein anderes Waßer vorhanden seyn, so ist es schlechterdings nöthig, ehe das Vieh davon sich träncket, selbiges vorher starck zu bewegen: Auf gleiche Art verfähret man auf denen Schiffen, denn indem man das verdorbene Waßer starck umrühret, machet man, daß die Unreinigkeiten auf den Boden des Waßerfaßes sich setzen, und daß das Waßer dadurch weniger ungesund wird. Boyle lies sich allemahl das Waßer aufbewah-

ren, welches nach einer langen Seereise in denen Schiff Tonnen übrig geblieben war; er behauptete, weil dieses Waßer so oft, und so starck, wäre umgerühret worden, so enthielte es nichts fremdes, es wäre also das allerreineste Waßer.

Ist man aber nicht so glücklich gewesen, seine Heerden vor denen ansteckenden Kranckheiten zu bewahren, so muß man alle Mühe anwenden, deren Fortgang zu hindern. Man kan darzu nicht gelangen, wenn man nicht alle Gemeinheit zwischen denen gesunden und angesteckten Thieren gantz und gar hindert. (27) Denn ohne diese, nach aller Strenge verhinderte, Gemeinheit breitet sich die Kranckheit sehr leicht weiter aus. Das Rindvieh weidet das Gras mit der Zunge ab (28) ihr Speichel hänget sich also an die Kräuter an, welche sie abgeweidet haben; sind sie kranck, so werden die Kräuter davon angestecket; kommen andere Ochsen an diesen Ort zu grasen, so ziehen sie sich eben die Kranckheit zu, die die vorigen hatten. Diese Thiere haben ein Vergnügen andere ihres gleichen zu lecken, ihre Zunge ist scharf, sie machen also durch dieses Lecken sehr leicht eine menge Haare von dem Rumpf ihrer Nachbarn los, woher alsdenn die Ballen in ihrem Magen (Aegagropilae) entstehen, welche, wenn sie von einer beträchtlichen Größe geworden, ihnen sehr beschwerlich werden; jedoch dieses ist hier nicht das grösseste Uebel. In der Heftigkeit der Kranckheit ist die Ausdünstung verdorben, oder faul, und die Haare fallen leicht aus; diese an denen Haaren hängende verdorbene, oder faule, Feuchtigkeit, welche ein gesunder

Ochse

Ochse mit denen Haaren hinuntergeschlucket hat, ist der Keim, welcher die Kranckheit in dem letztern hervorbringet, und wird es auch bei mehreren Thieren seyn, die den Fehler haben, sich zu lecken. Man muß also öfters bei dem Vieh nachsehen, man muß nicht allein das gesunde von dem krancken alsobald absondern, sondern auch dasjenige von ihm entfernen, bei welchem man die geringste Kräncklichkeit vermuthet, man muß das gesunde Vieh die gemeinen Triften und Träncken vermeiden laßen; die Krippen, die Tröge, und die Zober oder Mulden, welche das krancke Vieh gebrauchet, müßen dem gesunden Viehe nicht gereichet werden, es seye denn, daß sie vorher mit Kalckwaßer, oder Weineßig aus- und abgewaschen, auch noch über dieses durchräuchert worden; die Menschen, so dem krancken Vieh Beystand leisten, müßen bei dem gesunden Vieh nicht eher aus- und eingehen, biß sie sich vorhero gewaschen, und andere Kleider angezogen haben, es seye denn, daß sie leinene, und keine wollene Kleider anhätten, als welche letztere die Ansteckung viel leichter fortpflantzen.

Man kan nicht genugsame Sorgfalt anwenden, damit das verreckte Vieh, besonders in warmen und feuchten Ländern, tief genug eingescharret werde, theils damit die fleischfreßenden Thiere dadurch nicht angestecket, und durch sie die Ansteckung weiter verbreitet, theils auch damit die faulenden Ausdünstungen, wovon die Luft schon an und vor sich sehr angefüllet ist, nicht vermehret werden möge: dergleichen Ausdünstungen droheten uns den Todt in Minorka. Diese Insul

sul ist ein purer Felsen, der mit einer sehr geringen Lage Erde bedecket ist, und es war nicht möglich die verreckten Ochsen tief einzuscharren; man schmiße sie also, mit einem sehr schweren Gewicht behangen, in die Hafen; jedoch, dieser Vorsicht ohnerachtet, kamen sie, wie gewönlich, kurtze Zeit darauf, wieder auf die Oberfläche der See: die in denen Säften derer Cörper enthaltene Luft, welche in einer Art Unthätigkeit beharret, erhält ihre Schnellkraft wieder, so bald sie sich von denen, in die Faulung übergehenden, Säften losmachet, sie gehet aus einander, zerstreuet sich, und nimmt einen mehreren Raum, als vorher, ein, vermehret dadurch den Umfang des Cörpers mercklich, ohne seine Schwere zu mehren; die Vermehrung des Umfangs von ihrem Cörper machet letztere leichter, als die auf sie drückende Waßerseule, sie kommen also in die Höhe, und schwimmen. Diese in die Höhe wieder gekommene Ochsen vergifteten die Luft in denem Hafen durch ihren unerträglichen Gestanck. Als man durch Schaluppen diese Aeser in die offene See bringen ließe, bemerckte man schon viele Kranckheiten unter dem Seevolck, das beständig auf denen Schiffen bleiben muste; und da die Fluthen diese Aeser wieder an das Ufer warfen, war man genöthiget, sie gar zu verbrennen. Alles, was jetzo gesaget ist, beweiset, daß man das verreckte Vieh niemahls in Flüße werfen müße, denn es bleibet nur eine gewiße Zeit unter dem Waßer, nach derselben schwimmet es wieder oben auf, und stecket die Luft an, und über dieses theilet es dem Waßer eine sehr üble Beschaffenheit mit.

In

In währendem Lauf der von 1740 biß 1750 gewüteten Hornvieh-Seuche habe ich mit Verdruß wahrgenommen, daß unsere Landleute, um deren Fortgang zu hindern, nicht die geringste Vorsicht angewendet haben. Man lederte das gefallene Rindvieh ab, und man behielt ihre Häute: eine vor das Vieh tödtliche, und vor den Landmann verderbliche Wirthschaft. Es solte durchgehends nicht erlaubet seyn, dergleichen Häute aufzubehalten, wenn sie nicht vorher einige Zeit in Kalckwaßer gebeitzet worden wären.

Der Mist ist auch eine Sache, worauf nicht viele Aufmercksamkeit gewendet wird: läßet man ihn an freier Luft liegen, so ist er sehr geschickt, die Ansteckung fortzupflantzen: Man würde am besten handeln, wenn man allen Abgang vom krancken Vieh entweder verbrennete, oder tief in die Erde einscharrete.

Ist man genöthiget Vieh in einen Stall zu bringen, worinnen vorher angestecktes gewesen ist, so kan man nicht genug Vorsicht anwenden, den Boden, die Mauren und die Decken gut zureinigen, und die darinnen befindliche Luft zu verbeßern. Man hat bemercket, daß gesundes Vieh eine ansteckende Seuche sich zugezogen, als es in einen Stall gebracht worden, worinnen vor langen Zeiten andere mit der Viehseuche behaftete Thiere gewesen waren. Trincavellius (Libr. 3. Consil. 17.) erzehlet, ein Bedienter habe Stricke aus einem Kasten heraus geholet, welche vor 20 Jahren dazu gedienet, die an der Pest verstorbene Leichen darinnen zu tragen, dieser Bediente sey an der Pest verstorben und nebst ihm noch 10,000 andere Menschen.

Sennertus (Tom. 2. pag. 150.) redet von einer Pest zu Breslau, welche im Jahre 1553 durch Leinwand, welche seither 1542 verschloßen aufbehalten worden, wäre erreget worden. Da nun dergleichen Gift, und dergleichen ansteckende Theilgen der Luft, in so langer Zeit ihre völlige Kraft erhalten haben, kan man wohl bei Reinigung derer Ställe vorsichtig genug seyn? Es ist nicht genug, daß man sie reiniget, und ihre Lucken und Fenster offen erhält, man muß auch ihren Boden, und ihre Mauern, mit Weineßig oder Kalckwaßer abwaschen, darinnen Räucherwerck abbrennen, Weineßig auskochen, und Salpeter Geist verdunsten laßen. Mit allen nur gemeldeten Vorsichten kan man sich schmeicheln, vielen ansteckenden Kranckheiten zuvor zukommen, ihren Fortgang zu hindern, und mit denen wenigen, von uns vorgeschlagenen Mitteln, eine grose Menge von der Seuche befallenes Vieh zu heilen.

Anmer-

Anmerckungen des Herrn Bourgelat über die Abhandlung welche den Preis 1765. von der Königl. Gesellschaft des Ackerbaues erhalten.

(1) Es ist besonders, daß ein wesentlicher Vortheil so wenigen Eindruck auf den Verstand derer Menschen gehabt habe, und daß die Heilung derer Episootischen oder derer besondern Kranckheiten, womit die allernützlichsten Thiere so häufig befallen werden, bißher beständig Blinden, und solchen Leuten überlaßen worden, welche nicht die mindeste Kentnüß, noch Grundwißenschaften davon besitzen. Franckreich und andere Völcker haben gegenwärtig einem Minister, dessen einige Absichten auf das Wohl derer Unterthanen, und auf den Fortgang des Ackerbaues gerichtet sind, die Errichtung einer Vieh-Artznei Schule, welche auf eine gesunde, und deutliche, Theorie gegründet ist, und die mit der Erfahrung und denen Beobachtungen völlig übereinkommet, zu verdancken. Es scheinet wenigstens, daß man diese Vortheile von der Schule, die

unter

unter seiner Aufsicht, und auf deßen Befehl errichtet worden, erhalten werde, und es haben die vornehmsten Höfe von Europa nicht ohne andere Ursachen, so schleunig Lehrlinge dahin abgeschicket, als weil sie gleiche Hofnung von dieser Schule sich gemachet hatten.

(2) Die ansteckenden Kranckheiten sind diejenigen, die sich durch ihre Mittheilung ausbreiten, und die sich von einem Cörper zum andern, auf vielerlei Arten, fortpflantzen; als in einiger Entfernung, durch die Luft; in der Nähe, durch die Sättel, Zäume, Decken, Reitzeuge, Joche rc. welche das krancke Vieh um- an- und auf-gehabt hat, und durch das Berühren, oder vielmehr das unmittelbare Anrühren. Alle ansteckende Kranckheiten sind nicht Epidemisch, oder Episootisch. Man verstehet unter dem letztern Nahmen diejenigen Kranckheiten, welche, da sie in einem längern oder kürtzern Zeitraum, und in einer nicht begräntzeten Landes Gegend, eine mehr oder weniger beträchtliche Anzahl Thiere von einerlei Gattung, auch zuweilen von verschiedener Gattung, ergreifet, allemahl von einer zufälligen, gemeinen und durchgehends einerlei seyenden Ursache abhängen. Man saget **Episootische** Kranckheit, von ἐπὶ, über, und ζῶον, Thier, eben also wie man **Epidemische** Kranckheit saget, von ἐπὶ über, und δημὸς, Volck. Es giebet also ansteckende Kranckheiten, die nur **Endemisch** oder Sporadisch rc. sind. Die **Endemische** Kranckheiten sind auf gewisse Art natürliche, eigenthümliche, gemeine, und einer Landschaft, oder einem Bezirck anklebende,

von

von der Luft, von der Lage derer Oerter, von der Weide, der Trift, und denen an selbigen Orten befindlichen Waßern, herkommende, an genannten Orten beständig bleibende, und sich nicht weiter ausbreitende, auch sich zu allen Zeiten zeigende oder erneurende Kranckheiten. Die Kranckheiten aber, so man **Sporadische** nennet, welche, wenn man so sagen darf, zerstreuet, und überall ohne Unterschied, und zu allen Jahreszeiten, ausgebreitet sind, greifen gleich durch einige einzelne Thiere an, und entstehen von besonderen Ursachen. Eine dergleichen Kranckheiten ist der Rotz bei denen Pferden. Es giebet auch eine Art Kranckheiten, die jährlich antreten, und diese sind mehrentheils Endemisch. Sie zeigen sich in einer bestimmten Zeit des Jahres, in eben denselben Oertern, und fast in eben derselben Jahreszeit, gewönlich im Anfang des Frühjahres, oder am Ende des Herbstes. Eine solche Kranckheit ist die Brustseuche, (Peripneumonie) die in gewißen Gegenden einiger Frantzösischen Landschaften, und nahmentlich in der Franche Comté, jährlich das Rindvieh ergreifet; im letztern Lande ist sie unter dem wunderlichen Nahmen von Murie bekandt. Es ist von gröseſter Wichtigkeit zu bemercken, daß unter diesen Kranckheiten einige **hitzig**, andere **langwierig** sind. Die Gefahr derer ersteren ist allezeit dringender, und ihre Endigung, sie mag tödtlich oder nicht tödtlich seyn, allemahl geschwinder. Die Dauer derer letztern ist mehr oder weniger langwierig, ihre Verminderung oder Verschlimmerung geschiehet auf eine unmerckliche Weise. Nächst diesem sind alle Viehkranckheiten entweder

weder **gutartig** oder **bösartig**. Gutartig sind sie, wenn sie keine wahre wesentliche, verderbliche, und dem Leben schädliche Ursache zum Grunde haben, und in denen Verrichtungen des Cörpers keine heftige Zerstörungen, noch geschwinde Verwirrungen anrichten: Bösartig sind sie, wenn sie die Theile, woher die Stärcke und Kräfte des Thieres entspringen, geschwind angreifen, sie schleunig niederwerfen; und wenn die Zufälle davon ungewönlich sind; wenn ihr Lauf nichts regelmäßiges zeiget; und endlich, wenn nach Gebrauch derer allerkräftigsten, und am meisten versuchtesten, Artzneien sie sich nicht ändern laßen, sondern, mehr oder weniger geschwind, eine beträchtliche Anzahl Viehes hinwegraffen.

(3) Die wahre Erfahrung ist die Seele der Vieh Artznei-Wißenschaft, so wie sie die Seele der Artznei-Wißenschaft bei denen Menschen ist; man muß aber hierbei einen sehr grosen Unterschied machen, unter demjenigen, was man **Uebung** oder **Handgriff** nennet, und unter dem, was man **würcklich Erfahrung** nennet, oder nennen solte. Jene ist eine blinde, aller Kentnäße, und aller Ueberlegung, beraubte Ausübung; diese aber entspringet aus einer Folge von Wahrnehmungen über die Gattung und über die Eigenschaften derer Kranckheiten, über ihren Fortgang, über die Kennzeichen, welche die verschiedenen vereinigten Ursachen, und welche zu Hervorbringung der Kranckheit geholfen, entdecken, über die angewendeten Hülfsmittel, und über die dadurch entstandene Würckungen. Hippocrates saget, man sey allemahl eingedenck, deßen, was die Heilung der Kranckheit gewürcket, derer Gestal-

ten

ken, unter welchen die Kranckheiten sich gezeiget, derer Veränderungen, welche sie sehen laßen, und derer verschiedenen Arten in verschiedenen Cörpern verschieden zu seyn und zu würcken. Dieses ist der Anfang, das Mittel und das Ende der Artzeneiwissenschaft. Hoc enim principium est in Medicina, medium & finis. Hippocrates libr. de decenti ornatu. §. 8.

(4) Ob man wohl bei Lesung derer Schriften derer Alten, in Absicht auf die Viehkranckheiten, wenig Trost erhalten kan, so hat doch die Königliche Gesellschaft des Ackerbaues, die überzeuget war, daß die geringste Beihülfe allemahl von einem wahren Nutzen zu der Zeit sey, da man an allem Mangel leidet, davor gehalten, man müße die Begriffe nicht verabsäumen, welche ihre Schriften enthalten könten. Es bieten uns selbige zwar keine umständliche Geschichten von Viehkranckheiten dar; sie entwickeln weder ihre Eigenschaft, ihren Lauf, noch ihren Ausgang; sie enthalten keinen Begriff von der künstlichen Bau Art belebter Cörper, und folglich keine Kentnüß derer sie bewegenden Gesetze, und derer Ursachen ihres Lebens, Gesundheit oder Todes: man findet aber bei ihnen, wo nicht genau beobachtete Zufälle, doch wenigstens Anzeigen, welche fähig sind, Leute, die sonst aufgekläret sind, auf die Entdeckung der wahren kräncklichen Bewegungen zu bringen, unter deren Last gantze Heerden haben umkommen müßen. Dieses war die Ursache, so die Gesellschaft bewogen, in ihrem letzt bekandt gemachten Programma, vorzuschlagen, man solle in denen vor unserer Zeit heraus gekommenen Schriften derer Aertzte,

te, derer, die die Landwirthschaft beschrieben, und in allen Geschichtbüchern, ja selbst bei denen Poeten, auf alle mögliche Art nachforschen, was sie von denen Episootischen Kranckheiten enthalten. Diese letztern, man muß es gestehen, könten sich wohl, nach ihrer erhitzten Einbildungs Kraft, gewönliche Abweichungen erlaubet haben; es ist aber das Wahre durch die Erdichtungen niemahls so verdunckelt oder versteckt, daß man es nicht entdecken, und davon Vortheil ichen könne; und bei einer Kunst, die man, so zu reden, erstlich bilden, und aus ihrer Dunckelheit hervorziehen muß, darf man nichts verachten.

(5) Man kan nicht sagen, daß Columella von ansteckenden und Episootischen Kranckheiten schlechterdings nichts erwehnet habe. In seinem sechsten Buch, im fünften Capitel, handelt er von der pestartigen Kranckheit derer Ochsen. Er schreibet vor, was man thun müße, wenn eine gantze Heerde damit befallen worden, und was man beobachten müße, wenn man die gesunden Thiere vor der Ansteckung verwahren wolle. Er schläget auch Mittel, und eine Heil-Art vor. Im 13 Capitel des nemlichen Buches erwehnet er der Raude, der Wut, und der Art von Pest, welche die Lateiner Coriago nennen, und welche, seiner Meinung nach, durch ein sehr starckes und wiedernatürliches Ankleben der Haut an denen Rückgrad Knochen, und an denen Rippen, angekündiget wird; (einige nennen dieses die Schwindsucht) und welches nach der gemeinen Landleute Meinung ein Zeichen der Kranckheit ist, die sie Charbon (Karbunckel oder Pestbeule) nennen;

Endlich

Endlich im 14 Capitel hat er die Verschwärung derer Lungen, folglich auch die Lungensucht, nicht vergeßen, welche gewönlich auf bösartige, unbekandte oder vernachläßigte, Brustkranckheiten folget. Die Raude derer Schaafe, die Pocken, die er aber sehr übel beschrieben, die Kranckheit, welche von einigen Pusula, von ihm selber aber Ignis sacer benennet wird, und deren Zufälle mit denen Eigenschaften derer Pocken völlig übereinkommen; die Flechten oder Zittermaale, die auf denen Lippen derer Lämmer zu sitzen, und welche denen säugenden Schaafmüttern den Todt zu verursachen pflegen ꝛc. sind eben so viele Kranckheiten, die er mit Recht vor ansteckend hält, und von welchen das fünfte Capitel seines siebenden Buches handelt. In dem achten Capitel handelt er von der Pest unter denen Ziegen, wodurch, saget er, gantze Heerden geschwinder zerstöhret und aufgerieben würden, als bei dem übrigen sämtlichen Viehe alle andere Seuchen nicht ausrichten können. Zuletzt hat er auch die allgemeinen Kranckheiten derer Schweine nicht ausgelaßen, noch weniger die Wuth, oder das Tollwerden derer Hunde ꝛc. Man muß auch nicht glauben, als ob Vegetius, welcher ein besonderes Buch von der Viehartznei-Kunst, und am vorzüglichsten eine Hippiatriam oder Pferdeartznei-Kunst, geschrieben, nicht von einigem Nutzen vor di., so darinnen nachforschen, seyn könne: wir sprechen nicht von denen Grundsätzen dieser Kunst, sondern von einigen geschehenen Dingen, auf welche man die Grundsätze unumgänglich stützen könne, und welche ehr nöthig zu wißen wären.

(6) Man

(6) Man findet in dem zwoten Band derer Sydenhamischen Wercke, welche im Jahr 1736 zu Genf, bei denen Gebrüdern Detourne, gedrucket sind, nicht allein alles das, was Bernhardus Ramazzini von denen Epidemischen Zuständen in denen Jahren 1690. 1691. 1692. 1693. und 1694 gesaget hat, sondern auch alles das, was Schrœck, Harder, Valentini, Gahrlieb, Behrens, Kayger, Stegmann, Schelhammer, Hoyer, Gerbezius &c von Epidemischen Zuständen in verschiedenen Ländern, und zu verschiedener Zeit, geschrieben haben. Alle waren zu sehr aufmercksam, wenn eine Plage sich auf das Vieh verbreitet, daß sie nicht diesen Umstand solten bemercket haben: sie haben sich aber dabei, wie man doch hätte wünschen können, nicht schlechterdings aufgehalten: unterdeßen muß man es doch Aertzten, die mit Untersuchung derer Ursachen des Sterbens unter denen Menschen beschäftiget waren, dancken, daß sie zugleich einen Augenblick ihre Augen auf die Viehsterben geworffen haben. Sunt enim animalia post hominem, ita ars Veterinaria post Medicinam secunda est, saget Vegetius.

(7) Wir besitzen vom Lancisio eine Abhandlung über die ansteckende Kranckheit, welche das Vieh in denen Päbstlichen Staaten hinweg geraffet hat. Die weisen Vorsichten des Pabst Clemens des eilften hatte die ihm unterworfene Länder zween Jahre vor der ansteckenden Seuche bewahret, welche durch einen Hungarischen Ochsen in das Gebiet von Padua war gebracht worden: Diese Seuche hatte sich von da in das

Venetianische und Meiländische verbreitet, endlich drange sie in das Königreich Neapolis ein. Im Jahr 1713, und zwar in der Mitte des Sommers, erfuhr man, daß Kaufleute eine grose Menge Ochsen auf die Meße zu Frusino trieben: diese Stadt gehörete dem Pabst, und lag an der Gräntze von Neapolis: damit nun alle Gefahr mögte abgewendet werden, so verbot man augenblicklich diese Meße zu halten. Die Kaufleute, die sich in der Ohnmöglichkeit sahen, ihr zum Verkauf bestimmtes Vieh los zu werden, trieben auf abgelegenen Straßen ihr Vieh biß selbst nach Rom. Alda verkauften sie ihr Vieh sehr wohlfeil, und da dieses Vieh an die Einwohner derer kleinen Städte und Dörfer im gantzen Lande wieder verkaufet wurde, so wurde das gantze Römische Gebiet gar bald von eben der Seuche angestecket. Ein über die verreckten Thiere gehaltenes genaues Verzeichnüß vom Monat October 1713 biß in dem Monat April 1714, als zu welcher Zeit die Seuche im Kirchenstaat gäntzlich aufhörete, enthält eine erschreckliche Erzehlung von der Würckung dieser Pest, als an welcher in der Zeit 8466 Zugochsen, 10,125 weise Kühe, 2816 rothe Kühe, 108 Bullen, 427 Stiere, 451 alte ausgediente Ochsen, 2362 Kälber, 862 Büffelochsen und Büffelkühe, und 635 von Büffelkühen gebohrne Kälber, zusammen 26,252 Stücken Vieh in Zeit von neun Monaten, als so lang die Seuche angehalten, umgefallen sind. Und wenn man nach der Aussage des Lancisius, diejenigen mit darzu rechnet, welche vom 2 August biß zu der Errichtung des Verzeichnüßes umgefallen waren, so könte

die Anzahl derer verreckten Stücken wohl auf 30,000 hinansteigen.

Man muß bei dem Verfaßer selbst dasjenige nachlesen, was eine wahrhaftig väterliche Bemühung dem heiligen Vater bei diesen traurigen und unglücklichen Vorfällen vor Vorsorge und Gedancken eingegeben hat: Man wird leicht überzeuget werden, daß man letzteren bei der geschwinden Dämpfung einer solchen Strafe, die nachher noch lange Zeit verschiedene Staaten in Italien verwüstet hat, mehr zu dancken habe, als allen Artzneimitteln, welche alle mehrentheils unzulänglich waren: und hierdurch wird bestätiget, daß die weisen Gesetze, und die Geschwindigkeit eines Ministers bei pestartigen Kranckheiten mehrentheils die kräftigste Hülfe leisten.

Die Kennzeichen dieser pestartigen Kranckheit äußerten sich bei einigen Thieren durch Brüllen, durch eine Art Schreck, womit sie befallen wurden, durch tausend verschiedene Bewegungen, die von eben diesem Schreck zu entstehen schienen, und durch eine plötzliche und übereilete Flucht. Andere wurden so geschwind getödtet, als ob sie das Gewitter erschlagen hätte, und ein solches Schicksaal war denen Ochsen beschieden, welche von Natur einen schwachen und matten Cörper hatten. Fast bei allen andern Thieren bemerckte man eine sehr grose Traurigkeit; kaum waren sie vermögend ihren Kopf in der Höhe zu erhalten; ihre Augen waren trüb und thränend; eine erstaunliche Menge Schleim und Geiffer lief ihnen aus der Nase und aus dem Maul; das Fieber war bei ihnen eines der allerheftigsten; eine

beträchtliche Mattigkeit erlaubte ihnen nicht sich aufgerichtet zu erhalten; ihre Haare standen zu Berge; ihre Zunge, ihr Maul und ihr Rachen waren entzündet, blatterig, und mit mehr oder wenigern Blasen besetzet: bald hatten sie einen brennenden Durst, nicht lange hernach verachteten sie sowohl das Saufen, als das Futter; Viele unter ihnen hatten einen sehr starcken Bauchfluß, der Abgang hatte verschiedene Farben, stancke jederzeit sehr heftig, und war zuweilen blutig. Die mehresten unter dem Viehe wurden von der allerheftigsten Brustbeklemmung befallen, und verreckten binnen einer Woche. Ihr Athem war, wegen seines Gestanckes, unausstehlich, ein heftiger Husten verband sich öfters mit allen diesen Zufällen ꝛc.

Sehr selten, saget Lancisius, bemercket man einerlei Beschädigungen in denen Eingeweiden derer, die an der Pest sterben. Die flüßigen Theile des Cörpers empfangen alsobald die ansteckenden Theile des Giftes, sie bringen sie an diese oder an jene Eingeweide, auf diese oder auf jene Art, nach der verschiedenen Beschaffenheit dieser nemlichen Eingeweiden; und dieses erfuhr er, als er drei verreckte Thiere aufhauen lies. Nimmt man die kleinen Geschwüre aus, welche er in dem Maule, in dem Rachen, in dem Magenschlund und in den Wanst bei allen aufgehauenen Stücken antraf; Rechnet man die brandigten Spuhren nicht, die er auf ihren Lungen bemercket hat, so schienen ihm alle andere Verletzungen gäntzlich unterschieden zu seyn. In dem Wanst des ersteren, der am dritten Tage der Kranckheit verrecket war, fand er

eine sehr harte Maße vom Futter, und in diesem nemlichen Sack einen Ball, welchen Plinius den Feersenstein (juvencorum tophum) genennet hat, mit einem Wort, einen Gemsenball. (Aegagropila.) Die Leber, die Därme und die Lungen des zwoten, am sechsten Tag umgefallenen, Ochsen, waren durchaus brandigt; das Hertze und das Gehirne des dritten Ochsen waren verfaulet, so daß wenig festes mehr übrig geblieben war. Lancisius sahe übrigens in denen Säften dieser Thiere nichts besonders Anmerckungwürdiges.

Die jüngsten und fettesten Ochsen, die wenig arbeiteten, und gutes Futter hatten, wurden am vorzüglichsten von der Kranckheit befallen und verreckten auch geschwinder, als die, so die Arbeit mager gemachet hatte, und welche von einem gewißen Alter waren. Lancisius glaubet, der mehr oder weniger grose Uberfluß derer Säfte, die mehr oder weniger vorhandene Oefnung derer Gefäße in diesen Thieren, sey die wahre Ursache von obigem Unterschied; denn das Gährende des Pestgifts dringet viel leichter, seiner Aussage nach, in das Blut und die Lebensgeister ein, und es hänget sich viel fester an die Eingeweide an, wenn es eine grösere Menge Säfte vorfindet, die es verderben kan, und Hinderungen, welche es abhalten, sich einen Weg aus dem Cörper heraus zu bahnen, dieses, fähret er fort, könte vornemlich bei denen Thieren sich zutragen, die fett und voller Säfte sind.

Und obschon die magern Ochsen von der Seuche nicht verschonet geblieben waren, auch öfters daran verreckten, so haben doch einige unter ihnen die Seu-

che überstanden, weil ihre Gefäße mehr geöfnet waren, als bei denen gemästeten Thieren.

Was aber das allererstaunlichste bei der Seuche war, bestand darinnen, daß die meisten derer, von dieser Pest angesteckten, Büffelkühe, die ihre Kälber säugeten, nicht von der Seuche aufgerieben worden sind. Die Wartzen an ihren Eytern oder Zitzen waren über und über mit Geschwüren besetzet, und ihre Säuglinge verreckten alle. Lancisius erkläret diese Erscheinung auf gleiche Art. Seiner Meinung nach, war das durch die Nasen, und durch das Futter, in die Mutterkühe eingedrungene scharfe und nagende Gift durch die erweiterten und gewönlichen Gänge des Nahrungssaftes biß zu denen sehr dünnen Gefäßen derer Wartzen an denen Eytern gekommen: Alda hat es eine nützliche und glückliche Ansammlung gemachet, und weil das gährende Gift zum Theil in die Cörper ihrer Säuglinge vertheilet worden, der übrige Theil aber die äusersten Milchadern verschwäret und zerfreßen hat, so sind diese Büffelkühe durch Beihülfe solcher heilsamen Wunden öfters der Seuche fast auf gleiche Art entronnen, als gewiße Menschen der Pest entrinnen, welche eine vortheilhafte Vereiterung derer Pestbeulen völlig gesund machet.

Es ist kein besonderes Mittel wieder dergleichen ansteckende Seuche erfunden worden. Die mehresten gebrauchten Artzneimittel waren sehr schädlich; die, so die Kranckheit nicht vermehret haben, schaffeten auch fast keinen Nutzen. Eben dieser wegen schlug Lancisius in einer ansehnlichen Versammlung von Cardinälen

ken vor, man solte auch die im geringsten der Seuche wegen im Verdacht gehaltenen Thiere alsobald todtschlagen laßen. Diese Meinung, die lange Zeit überleget wurde, wurde verworfen, und man erfuhr nur in der Folge, wie weise und wie klug man gehandelt haben würde, wenn man diesem Rath gefolget hätte. Man hatte den Beweis davon in dem Flecken Capravola. Fünf Ochsen wurden plötzlich mit der Seuche befallen; Nach einer geschwinden Nachforschung erfuhr man, daß ein fremder Ochse in den Thiergarten, worinnen das Vieh aus dem Flecken beschloßen, eingebrochen war: man tödtete alsobald alle angesteckte Ochsen, und die Seuche hatte keine weitere Folgen.

Alle diejenigen, welche so wohl in der Nähe von Rom, und in dem gantzen Kirchenstaat, als auch in denen Gebieten anderer Fürsten, alle Ansteckung auf ihren Gütern durch strenge Sperrung verhindert, die haben ihre Heerden sämtlich behalten. Das war die Würckung der Wachsamkeit derer Fürsten Pamphili und Borghese, welche ihr Vieh vor der Seuche gesund erhielten, ob ihre Güter gleich vor denen Thoren vor Rom, und in der von der Seuche am meisten mißhandelten Landschaft gelegen waren. Dieses nemliche Mittel bewahrete auch die Ländereyen von Corneto, das Patrimonium Petri, Umbrien, Picenum, die Flaminische Provintz, das Toscanische, so wie das Modenesische; und auf gleiche Art bleiben die Frauenklöster öfters vor der Pest bewahret, wenn sie unglücklicher weise die Menschen angreifet. Man sehe des Lancisii

Operum

Operum Tom. 2. Gen. 1718. dissert. histor. de bovilla Peste.

(8) Plenciz, ein sehr berühmter Artzt zu Wien in Oesterreich, hat eine Abhandlung von denen Epidemischen und ansteckenden Kranckheiten lateinisch geschrieben, die 1762 bei Trattnern gedruckt worden. Ob er nun wohl Anfangs zu seinem Hauptgegenstand nur allein diejenigen Epidemischen Kranckheiten genommen, welche das menschliche Geschlecht belästigen, so hat er sich doch nicht entbrechen können auf der 142. 143. und 144. Seite derer Verwüstungen der Pest zu gedencken, welche das Vieh seither 30 Jahren befallen, und welche nach und nach eine sehr grose Anzahl deßelben in allen Gegenden von Europa hinweggeraffet hat: zur Ursache derselben giebt er an faulende und mit Würmern angefüllete Theilgen der Luft: er gründet sich auf dasjenige, was er mit Beihülfe eines Vergrößerungsglases in denen verschiedenen Geschwüren bemercket hat, welche sich von dem Maule und Rachen derer Krancken Thiere biß in die Lungen und Magen derselben ausdehnen. Er bestärcket seine Meinung mit dem Zeugniß des Rodius Centuria 3. observ. 61. und 62. des Godofredi Bidloo, und des Bernardini Bono in seinen Briefen an den Valisneri &c. vom Jahr 1713 ꝛc.

Da der Fortgang dieser grausamen Kranckheit gegen das Ende des Jahres 1761 so arg war, daß deren Zufälle täglich bedencklicher wurden, so entschloß sich dieser Eifer volle Schriftsteller theils die Ursachen ihrer Geschwindigkeit, mit welcher sie sich weit und breit ausgebreitet, theils aber auch die Hülfsmittel, womit

man ihr begegnen könne, viel genauer zu untersuchen. Diese beide Sachen geben den Stoff zu einer kleinen Abhandlung, welche eine Zugabe zu dem nur gemeldeten Werck ist, unter den Titul: Additamentum ad Tractatum de Contagio pag. 142. 143. 144. &c. seu de lue bovina ad finem vergente anno 1761, Epidemia grassante &c.

Michael Sagar, ein Artzt aus dem Iglauischen Creis in Mähren, hat eine Geschichte einer Episootischen Kranckheit, welche 1764 geherrschet, herausgegeben: Diese Schrift hat Kraus in Wien 1765 gedrucket, und führet den Titul: Libellus de aphthis pecorinis anni 1764, cum appendice de morbis pecorum in hac Provincia tam frequentibus, eorumdemque causis & medelis praeservatoriis.

Man wird so wohl in diesem, als auch in dem vom Plenciz heraus gegebenem, sehr viele gute Wahrnehmungen, und wahre Einsichten antreffen.

Man kan auch noch die Schrift des Herrn Ens lesen, sie heißet: Disquisitio anatomico pathologica de morbo Boum Oftervicensium. Sie wird die Nachforschungen erleichtern, welche die königliche Gesellschaft sich vorgenommen im Jahr 1766 zu krönen.

(9) Wenn die Epidemische Kranckheit, welche in Dännemarck so vieles Vieh hinweg geraffet, nur allein in einer auf der Zunge sich gezeigten Blase bestanden hätte, so würde sie nicht so weit um sich gegriffen, noch weniger so vieles Vieh um das Leben gebracht haben. Die einem Mitglied der Gesellschaft des Ackerbaues damahls zugeschickte Nachricht lautet, wie folget:

„Die

„Die ansteckende Seuche breitet sich mit der grö-
„sten Geschwindigkeit aus: die jüngsten, die stärcksten,
„und die sich am Besten befindende Thiere werden
„von ihr am geschwindesten befallen, und verrecken am
„schleunigsten. Man hat bemercket, daß in denen mei-
„sten, mit der Seuche befallenen, Stücken, der Husten
„das erstere Kennzeichen des Uebels ist. Die Augen
„werden matt, feucht, und triefend, ja! es laufen so
„gar Thränen heraus. Einen oder zween Tage nach
„diesem Anfang verseigct die Milch bei denen Kühen,
„und dieses ist das gewißeste Kennzeichen, daß sie von
„der Seuche angestecket sind. Im Anfang frieren die
„Thiere biß zum Zittern, eben so, wie die Menschen,
„bei denen der erstere Zeitpunct eines Fiebers anzutre-
„ten pfleget. Hierauf folget die Hitze, die verschie-
„dene Tage anhält: es ist selbige vorzüglich aber in
„dem Genicke am meisten fühlbar, theils wegen der
„Hitze selbst, theils aber wegen des Schlagen derer
„Pulsadern. Das Thier verliehret die Freßlust, es
„säufet aber gerne, so lang, als es die Entzündung zü
„schlingen nicht verhindert: Aus der Nase und Maul
„laufet eine häufige geiferige und heftig stinckende
„Materie; bei denen meisten fangen die Zähne an zu
„wackeln. Zuweilen ereignet sich eine verhinderte
„Mistung, jedoch bei allen, findet sich im Anfang ein
„Durchfall ein, wodurch kein Mist, sondern nur Waßer
„ausgeführet wird. Gegen das Ende der Kranckheit
„sterben die beiden untersten Gelencke des Schwan-
„tzes ab, und werden weichlich; nimmt man die sie be-
„deckende Haut hinweg, so laufet eine eiterige und stin-
„ckende

„ckende Materie heraus. Die Verderbung gehet nach „einander fort biß an die Hörner, die kalt und ledig „werden; und die Seuche hat ihre höchste Stufe errei„chet, wenn die Ohren und Nasen kalt werden, indem „alsdenn das Thier am sechsten oder siebenden Tag, „nach Anfang der Seuche, verrecket.

„Bei dem Aufhauen des gefallenen Viehes zeiget „sich die Gallenblase außerordentlich gros, und von „einer Feuchtigkeit angefüllet, die mehr dem Harn, als „der Galle ähnlich ist. Bei einigen hat man in die„sem Sack fast anderthalb Maas solcher Feuchtigkeit „angetroffen: Bei vielen waren die Magen und Där„me mit Würmern angefüllet, welche bei dem Auf„hauen noch lebten. In denen Blutgefäßen traf man „auch eine Art Ungezieser an, das man, wegen der „Aehnlichkeit mit dem Fische gleiches Nahmens, „Schollen oder Platteis nennete. Zuweilen war das „Gehirne gäntzlich in Eiter und Waßer zerfloßen. In „verschiedenen waren die Blutadern mit schwartzem „Blut angefüllet. Bei vielen war der Hals entzündet, „bei andern hatte die Entzündung sich auf die Därme „geworfen, und man fand, nach dem Tode, einen o„der den andern Theil von ihnen brandigt. Die „Magen waren mit unverdauetem Futter angefüllet, „und dieses Futter war so ausgetrocknet, und so fest „zusammenhängend, daß man es mit vieler Mühe „kaum auseinander bringen konte. Die Gefäße, wel„che durch die Häute derer Magen und Därme lau„fen, waren mit schwärtzlichen und blauen Flecken be„zeichnet, und bewiesen klärlich das Daseyn des Bran-

„des.

„des. In einigen waren die Leber und Miltz mit „kleinen, und so harten, Geschwulsten bedecket, daß man „sie nicht zerquetschen konte, und die dem Anfühlen „nach kleinem Sand ähnlich waren; das übrige We- „sen dieser Eingeweide war im Gegentheil so weichlich, „daß man ohne Gewalt mit dem Finger hinein drü- „cken konte. Bei einigen umgefallenen Thieren hat „man nicht das geringste Anzeigen einer Kranckheit be- „mercket. Das dem lebenden Vieh aus der Ader ge- „laßene Blut war hellroth, und entdeckte, durch sei- „nen Schaum und Dampf, eine grose Entzündung; „nachdem es aber erkaltet, traf man nicht die gering- „ste Feuchtigkeit auf selbigem an, sondern alles sahe ei- „ner Speckschwaarten ähnlichen Maßa gleich, welche „man, wie Gallerte, schneiden konte.

(10) Die königliche Gesellschaft des Ackerbaues wird sich eifrig bemühen, dem Herrn Borel, General Lieutenant, und Director der Ackerbau Commission in Beauvais, den ihm schuldigen Danck vor seinen Eifer abzustatten, welchen er bei dem dortigen Unglück bewie- sen hat. Er reisete selbst durch sehr viele angesteckte Flecken und Dörfer, damit er alle mögliche Erläute- rungen über die Kennzeichen der Seuche erhalten mög- te, und beschrieb sie alsdenn mit einer so grosen Deut- lichkeit, und Genauigkeit, die nur allein Personen ei- gen sind, welche zu sehen und zu urtheilen vermögen.

Die Seuche zeigte sich Anfangs mit einem Eckel und Traurigkeit des Thieres. Einige Landwirthe haben die Seuche 24 Stunden vor dem Ausbruch der Pocken gemercket, die alleraufmercksamsten 3 biß 4 Ta- ge

ge eher, der meiste Theil aber nur erst nach dem Ausbruch. Der Eckel vor dem Futter war verhältnüßmäßig mit denen Stufen der Seuche; die am wenigsten gefährlich angegriffene Schaafe fuhren fort zu freßen; die heftiger angegriffenen Schaafe fraßen aus eigener Bewegung nichts, man erhielte sie, wie man konte; alle waren sehr durstig, und man reichete ihnen allen Waßer zu saufen. So bald, als sie von der Seuche befallen waren, so unterließen sie das Wiederkauen; ihre Augen waren dick, geschwollen, thränend, und wurden sehr dunckel; öfters klebten die Augenlieder fest zusammen, und das krancke Vieh konte nichts sehen: Viele von denen Genesenen hatten ein Auge verlohren, einige andere waren gar blind: Herr Borel hat von letzteren einige gesehen, deren Augenstern gäntzlich verfaulet war, es war keine Spur von Augenfeuchtigkeiten, von Musculn, noch von Häuten in der Augenhöle mehr vorhanden. Aus der Nase lief ein dicker, zäher, dem Eiter ähnlicher, mehrentheils weißer, selten gelb aussehender Rotz. Da ihnen die Kräfte fehleten, der Heerde nachzufolgen, so lagerten sie sich, und blieben an dem Ort, wo sie waren, gleichsam hingefallen liegen. Ihre Ohren waren sehr kalt, jedoch war dieser Umstand nicht allgemein. Es äußerte sich bei ihnen nicht die geringste Bewegung, sie blieben an dem Ort ihres Hinlegens in dem engesten Raum zusammen gewickelt und verschlungen liegen; ihr Kopf war an die Erde geschmieget, so tief, als möglich, der Schwantz zwischen denen Beinen, und die hintern Theile an die vordern hinangedrungen, ohne daß sie

Schnei-

Schneiden im Leibe zu empfinden schienen. Nach der Verschiedenheit der Seuche waren sie auf der Brust beklemmet. Waren sie biß zum Tode angesteckt, so stöhneten sie in denen letztern 24 Stunden, und die Seiten ihres Bauches schlugen heftig: Ueberstanden sie aber die Seuche, so fiel die Wolle an denen Orten des Leibes herunter, wo ein Ausbruch von Pocken gewesen war. Ihr Köteln war fast eben so, wie in gesunden Tagen, es waren aber die Kötel trockner, und schwärtzer als bei dem gesunden Vieh. Die Pocken glichen in allen Stücken denen wahren Kinder Pocken. Sie hatten verschiedene Gestalten, und vielerlei Farben. Herr Borel hat vollkommen runde, darunter einige abgesondert, andere zusammengelaufen waren, wahrgenommen; Diese hatten eine elliptische Figur, jene aber sahen wie platte und längliche Schminckbohnen aus; alle waren Anfangs roth, aber nach und nach wurden einige weis, brachen auf, eiterten und trockneten (und diese waren gutartig) andere aber wurden violet, legten sich nieder, ohne zu eitern, und wurden schwartz. Einige hatten die Zeit nicht zu reifen, indem das Schaaf den dritten Tag, nach dem Ausbruch, verreckte, und man fand in dergleichen Pocken eine weise und zähe, dem frischen Schweineschmeer ähnliche, Materie. Befiel das Gift der Kranckheit den Kopf, so war das Schaaf in gröserer Gefahr, und verreckte geschwinder: kam es ja mit dem Leben durch, so dauerte die Kranckheit desto länger: Einige darunter sind erst nach 2 Monaten genesen, andere nach sechs Wochen, einem Monath, in 14 Tagen rc. Es verreckten

auch in allen diesen Zeitpuncten (epoque) viele. Man glaubte Anfangs, es würden die auf naßen Gründen geweidete Schaafe eher mit der Seuche befallen, als die so in trockenen Gegenden geweidet würden; man hat aber nachher die Schaafe auf trocknen Gründen eben so geschwind mit der Seuche befallen sehen, als die Schaafe in Thälern. Diese Seuche war so allgemein, wie die Kinder Pocken in denen Jahren zu seyn pflegen, worinnen sie Epidemisch sind: Und wie diese, ereignet sich auch die Seuche so wohl im Winter, als Sommer: die Ansteckung geschahe an vielen Orten, ohne daß gesunde Schaafe denen angesteckten nahe gekommen waren; an andern Orten schien sie von dem gemeinen Umgang, oder wenigstens von der Annäherung zweener Heerden, darunter eine angestecket war, eine Würckung zu seyn. Der Ausbruch der Pocken endlich, welcher nicht am Kopfe geschahe, zeigte sich unter denen Bügen, unter denen Keulen, am Bauch, an denen Füßen und am After. Unter der Anzahl derer mit der Seuche behafteten Schaafe, hatten einige die Pocken sehr gering, und die Bauren selbst sagten, es wären dieses nur Windpocken: einige hatten nur allein Pocken an denen Beinen, andere gantz allein an denen Ohren. Man hat einige gefunden, die nur eine eintzige Pocke hatten, welche aber so gros, als ein Species-Thaler war. Ein einiges Pockenkorn nahm das Ohr eines Schaafes, eine halbe Meile von Beauvais, ein, und mißhandelte diesen Theil so arg, daß er davon gantz in die Queere und aufgestutzet blieb. Ein anderes Schaaf hatte nur eine einzige Pocke an einem

Fus

Fus der, Schuh fiel ab, und es blieb zeitlebens lahm. Herr Borel hat auch angemercket, wenn eine Heerde von denen Pocken angestecket war, daß die Helfte davon wenigstens, oder zween Drittheile, sehr heftig daran kranck waren: es schwolle ihnen der Kopf, das Maul war inwendig voller Pocken. Bei allem diesen Krancken und Sterben hatten die Bauren in denen meisten Dörfern gantz und gar keine Mittel gebrauchet, weil sie glaubten, man hätte keine Mittel darwieder, da ihre Väter keine darwieder gebrauchet hätten: dieses Vorurtheil, saget Herr Borel, ist auf dem Lande fast durchgehends eingewurtzelt, und wird der Vollkommenmachung des Ackerbaues eine beständige Hinderung seyn. Einige wenige versicherten ihn lediglich, es wäre die freie Luft denen krancken Schaafen viel zuträglicher, als die Schaafställe.

Dieser eifrige Bürger begnügte sich nicht mit Untersuchung derer Zufälle der Kranckheit bei lebendigen Schaafen allein, er wolte auch in denen daran verreckten Schaafen die Würckungen der Seuche entdecken. Ein Schaaf wurde an einem Donnerstag kranck, wenigstens hatte man es nicht eher, als an diesem Tage gemercket, den folgenden Freytag war es noch mit denen andern auf das Feld gegangen, und den Sonnabend früh fand man es im Schaafstalle todt. Am nemlichen Nachmittag brachte man es dem Herrn Borel: es hatte schon alle Kennzeichen der Faulung an sich, die dem Geruch, durch einen sehr grosen Gestanck, und denen Augen, durch die blaue und schwartzgrüne Farbe, so man an dem Hals, unter denen Keulen, und

unter denen Bügen wahrnahm, wie auch durch den aufgetriebenen Bauch, welcher eine sehr grose Menge verdorbener Luft enthielte, sich darstellete. Dieses Schaaf hatte keine Pocken am Kopf, und dieser war auch der eintzige Theil, welcher nicht aufgetrieben war. Man fande nur 2 Pocken auf der Zunge, und 2 unter derselben: an diesen nemlichen Orten erhob sich die Haut auf gleiche Weise, als sie zu thun pfleget, wenn die Zunge in kochendes Waßer gestecket wird. Als man die Augenlieder aufmachete, so sahe man, daß die Hornhaut trüb, oder so dick geworden, daß man durch selbige den Regenbogen, und die Sehe nur unvollkommen erkennen konte: das eine Auge war viel trüber, als das andere. Die Pocken saßen sehr häufig auf dem Bauch, innerhalb derer Keulen, und Büge, um den Hals, und um die Kehle herum; sie waren als Geschwulste, oder als weise, runde, ebene Blasen, von 2 3 biß 4 Linien im Durchmeßer gros, anzusehen. Sie waren nicht weiter, als in die Haut eingedrungen, und folgten der Bewegung, die man letzterer gab. Die Materie, die sie enthielten, hatte sich noch keinen Heerd, wie bei denen weisen Kinder Pocken geschiehet, gemachet. Als sie eröfnet wurden, so waren sie einem speckigem Geschwulst ähnlich, einige darunter waren in ihrem Mittelpunct etwas in die Haut hineingefreßen. Man vermuthete, daß sie nur nach dem Verrecken des Schaafes wären weis geworden, und daß sie, so wie bei andern Schaafen, in denen ersten Tagen der Seuche, roth gewesen wären. Die Nase war mit einem Uberbleibsel caffeebrauner Jauche annoch angefüllet,

man

man konte aber von ihrer rotzigen Beschaffenheit, nach dem 12 biß 18 stündigen Todt, und bei angefangener Faulnüß, nichts urtheilen. Als der Bauch geöfnet war, erschien das Netz an Farbe blaß, bleich, und röthlich: der Talg darinnen war brüchig, und hatte die Festigkeit nicht, die er bei geschlachteten gesunden Schaafen zu haben pfleget. Die Leber hatte eine dunckelgrüne Farbe, welche Farbe einer Linie breit, an manchen Orten mehr oder weniger, in das Wesen der Leber eingedrungen war; diese Art von Rinde war brüchig, eben als wenn die Leber ein wenig gekochet gewesen. Die Gallenblase war schlapp, und schiene eine mehrere Menge flüßigerer Galle zu haben, als bei gesunden Schaafen. Die innere schlappe und faltige Haut des ersten Magens war grün, und mit einer erstaunlichen menge weiser, linsenförmiger, und mit denen auf dem Fell befindlichen Pocken von gleicher Eigenschaft, jedoch nur kleiner, seyenden Bläsgen über und über besetzet. Dieser erste Magen enthielt eine kleine Menge flüßiger und grüner Materien. Der Psalter oder das Tausendfach beschloße ebenfals wenige Materien: der Fettmagen war mit sehr vielem sehr gut zermalmten, und eben so grünen Futter angefüllet, als das gefreßene Gras ausgesehen; er war zugleich durch eine sehr verdünnete und stinckende Luft gewaltig ausgedehnet. Die dünnen Därme enthielten fast gar nichts. In dem Grimmdarm, und dem blinden Darm, war nicht zu harter, noch auch zu weicher Mist. Die Nieren waren, wie die Leber äußerlich beschaffen, grün und dürre. Die Blase enthielte wenig Harn. Die Lungen waren erschlappet, und sa-

hen dunckelroth und blauschwartz aus. Man bemerckte an ihnen einige kleine, denen äußerlichen ähnliche, mehr runde und dichtere Geschwulste. Das Hertz schien einen dickern Umfang zu haben, als gewönlich zu seyn pfleget: die rechte Hertzkammer beschloß ein sehr schwartzes Blut; ein Stück geronnenes, aus der untern Hohlader herausgenommenes, Blut, war in seinem öbern, dem Hertzen an nächsten liegenden, Theil schwartz, in seinem untern, nach der Leber hingelegenem Theil aber gelb, und gliche der Speckhaut, welche das Blut derer zu bedecken pfleget, welche am Seitenstechen kranck sind. Man öfnete den Kopf dieses Schaafes nicht, theils weil es so sehr stanck, theils weil es geschienen, als ob die Kranckheit nicht in den Kopf wäre versetzet worden, und weil das Schaaf nur zu wenige Tage kranck gewesen, als daß man in dem Kopf ein Geschwür anzutreffen hätte vermuthen können. Ueberhaupt, saget Herr Borel, war das Blut sehr entzündet. Wäre ein Kind in dem gleichen Zeitpunct, und mit denen nehmlichen Zufällen einer Kranckheit gestorben, so würde man geurtheilet haben, es wäre an zurückgetretenen Blattern, oder Pocken, gestorben. Die Aehnlichkeit derer Schaaf Pocken mit denen Kinder Pocken ist äuserst rührend, man mag sie in ihrem Anfang und Fortgang betrachten, oder man mag ihre Würckungen und Folgen ansehen, welche sich auch bei denen genesenen Schaafen einfinden. Man hat unterschiedliche von denen letztern gesehen, deren Haut an dem Kopfe, besonders nahe an denen Lippen, eben so verunstaltet und narbig gewesen, als das Gesicht eines

Men-

Menschen, welcher die bösartigsten Kinderblattern gehabt hat.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß die andern Beschäftigungen dem Herrn Borel vergönnet hätten, mit eben der Genauigkeit die Würckung derjenigen Mittel, welche damahls ein würckliches Mitglied der Gesellschaft angezeiget hat, zu beobachten, und sich denen Versuchen zu wiedmen, die man zur selbigen Zeit vorgeschlagen hatte. Der Auszug derer Fragen, so an ihn ergangen waren, ist folgender:

1) Sind die alten Schaafe denen Pocken mehr unterworfen, als die jungen? Sind sie bei ihnen mehr eine zusammenfließende, bösartige Art, und folglich mit mehrerer Gefahr begleitet? hierauf hat Herr Borel geantwortet: es habe bißhieher kein Landmann einen Unterschied bei alten oder jungen Schaafen, so wohl in Absicht auf die verschiedenen Stufen der Seuche, als auch in Absicht auf ihre Bösartigkeit und andere Zufälle bemercket. Es kan aber möglich seyn, daß sie davon nichts gewahr geworden, weil sie nicht aufmercksam genug gewesen, und die Gesellschaft hält davor, es seye sehr nöthig, diese Fragen in mehreres Licht zu setzen.

2) Befället die Seuche auch die Lämmer? sind alsdenn die Pocken in diesen jungen Thieren abgesonderte und gutartige? es mögen aber die Pocken von einer Art seyn, wie sie wollen, ist ihr Köteln zu der Zeit dem Durchfall ähnlich? bei denen zusammenfließenden Pocken laufet ihnen etwas aus der Nase? Gehet

het dieser Nasenfluß vor dem Ausbrechen derer Pocken vorher, oder begleitet er den Ausbruch?

3) Wenn die Schaafe mit Pocken befallen worden, sind die Alten in mehrerer Gefahr, als die Lämmer?

4) Zu welcher Zeit brechen die Pocken aus, und wenn hat ihr Ausbruch ein Ende bei beiden? oder ist der Ausbruch, wegen der Art derer Pocken, und nach dem Alter derer Thiere, verschieden?

5) Sind die Zufälle nach dem Ausbruch derer gutartigen Pocken geringer und ruhiger? Scheinen sie in denen bösartigen Pocken heftiger zu seyn, und sich zu vermehren?

6) Wenn ein Schaaf eine oder die andere Art Pocken einmahl überstanden hat, wird es alsdenn nicht zum andern, oder mehreren mahlen damit befallen? NB. Die Landleute um Beauvais haben den Herrn Borel versichert, daß sie niemahls gesehen, daß ein Schaaf die Pocken zween mahle bekommen habe.

7) Könte man bei einem gesunden Schaafe, oder bei einem von denen Pocken noch nicht befallenem Lamme, welche man vorher gehörig zubereitet haben müste, die Pocken nicht einpfropfen? was würde eine solche Erfahrung, die mit aller möglichen Vorsicht, aus Furcht die Seuche zu verbreiten, angestellet worden, vor einen Ausgang haben?

8) Wenn die Einpfropfung bei einem Schaafe vorgenommen würde, das die Pocken schon überstanden hat, solte das Pockengift selbiges noch einmahl anstecken?

9) Würde man bei einem schon eingepfropft gewesenem, und wieder geheiletem Schaafe, oder Lamme die Einpfropfung wiederholen, solte das Gift der Pocken nochmahls fangen oder haften können?

10) Wie würde es ablaufen, wenn eine oder mehrere Schaaf Pocken, denen Eseln, denen Maulthieren, denen Pferden, denen Ochsen, denen Hunden, überhaupt allen Thieren, von verschiedenen Geschlechtern, eingepfropfet würden?

11) Was vor eine Würckung würde es haben, wenn die Einpfropfung bei Thieren geschähe, welche den Anschein nach am nächsten mit dem Geschlecht derer Schaafe übereinkommen?

12) Was würde das Pockengift von Menschen bei Schaafen oder andern Thieren ausrichten, wenn man es ihnen einpfropfte?

13) Man pfropfe dem Eiter einer gutartigen oder abgesonderten Schaaf Pocke einigen, von verschiedenem Alter seyenden, und vorher wohl zubereiteten, Schaafen ein; unter diesen leztern impfe man einigen annoch den Eiter von bösartigen oder zusammenfließenden Pocken ein, wird das Pockengift zusammenfließende Pocken hervorbringen?

14) Man pfropfe nach vorgängiger Zubereitung derer Schaafe, einigen das Eiter von gutartigen, andern aber den von bösartigen Pocken ein, und gebe Achtung, was dieses beides vor Würckungen hervorbringen wird?

15) Man bereite einige Schaafe eben so zu, als ob man ihnen die Pocken einpfropfen wolle, man laße

sie alsdenn unter angesteckte Heerden gehen, werden sie die natürlichen Pocken würcklich bekommen, und von welcher Gattung werden sie alsdenn seyn?

16) Man laße eines die Einpfropfung, nebst deren Würckung, völlig überstandenes Schaaf mitten unter Schaafe gehen, welche die natürlichen Pocken haben, wird es von letztern angestecket werden?

17) Da die Einpfropfung bei einigen Schaafen ohne Würckung vorgenommen wird, so laße man diese Schaafe unter von Pocken natürlich angesteckten Schaafen herumgehen, und gebe Achtung, ob sie von denen natürlichen Pocken angestecket werden?

18) Wird in denen eingepfropften Pocken die Heftigkeit der Kranckheit mit der Geschwindigkeit, mit welcher das Fieber sich ereignen wird, allemahl übereinkommen, und geschiehet dieses auch in denen natürlichen Pocken?

19) Würcket der Eyter von eingepfropften Pocken eben also, wie der von natürlichen Pocken?

20) Solte es nicht möglich seyn, in gewißen Gegenden, die Anzahl derer an natürlichen Pocken gefallenen Schaafe mit der zu vergleichen, welche an künstlichen Pocken verrecket sind, welche Anzahl ist gröser, und wieviel beträgt der Unterschied?

Die Gesellschaft würde mit der grösten Zufriedenheit den Ablauf dieser Erfahrungen ansehen, nur müsten sie mit vieler Klugheit angestellet werden, aus Furcht diese Kranckheit dadurch weiter auszubreiten. Es müste also der Ort, wo man einpfropfete, vor aller Gemeinschaft mit gesundem Vieh beschützet seyn, und

die alsdenn genesenen Schaafe müsten nicht eher zu der Heerde gelaßen werden, biß man nicht überzeuget wäre, daß sie keine zur Ansteckung der gantzen Heerde fähige Pockentheilgen mehr an sich hätten. Ubrigens wird man leicht begreifen, daß dergleichen Erfahrungen nicht leicht beßer angestellet, beßer befolget und gründlicher beurtheilet werden können, als in einer Vieh-artznei-Schule, und unter der Aufsicht erfahrner Männer; und man muß hoffen, daß die Wichtigkeit dieser Seuche, und der Nutzen den die Artzneiwissenschaft zum Vortheil derer Menschen davon erhalten könte, eines Tages die Vorsteher dergleichen Schulen bewegen werde, sich damit abzugeben.

(11) Es ist gewiß, daß man die Ursachen derer Epidemischen und Episootischen Kranckheiten nirgend anders suchen müße, als in denen Dingen, deren Gebrauch am allergewönlichsten und am allgemeinesten ist. Als eine Folge von obigem, und mit Grund, hat man von jeher die Luft unter diese Ursachen gerechnet. Herr le Clerc saget in einem, unglücklicher Weise noch wenig bekandtem, Buche, die Luft schadet auf mechanische und auf physicalische Art. Mechanisch durch ihr zu groses oder zu geringes Gewicht, und durch ihren Ungestümm; Physicalisch, durch ihre zu grose Hitze, Trockenheit, Kälte und Feuchtigkeit: Ist aber diese sehr dünne Feuchtigkeit, nämlich die Luft, mit wahrhaft schädlichen Theilgen angefüllet, so bringet sie, und versetzet solche in das innere des Cörpers, und daher entstehen die schweeren, gefährlichen und ansteckenden Kranckheiten, als die pest- und bösartigen Fieber rc. Wir leugnen

zwar nicht, daß diese unglückliche Versetzung zum Theil durch die Schweislöcher der Haut nicht würcken könne, wir glauben aber, daß sie am vorzüglichsten durch den Mund und die Nase geschehe: es äußern sich auch die ersteren Würckungen eines jeglichen, durch Ansteckung erhaltenen, Giftes allezeit an dem Kopf, oder in dem Magen, oder in beiden zugleich. Hoffmann war sehr überzeuget, daß der kränckliche Zunder sich leichter und geschwinder dem Blute, durch Beihülfe des Speichels, beimischete, als durch andere Wege. Mit dem Speichel, den man entweder an und vor sich selbst, oder in währendem Eßen, niederschlucket, wird dieser kränckliche Zunder in den Magen, und in die Därme gebracht, alwo er in denen allda antreffenden, zur Verderbung und Gährung sehr geneigten, Feuchtigkeiten, welche die Drüsen des Magens, derer dünnen Därme, das Pancreas, und die Gallengänge in Menge dahin führen, eine gleichmäßige gährende Bewegung erreget, als ihm aus der Luft ist mit getheilet worden. Wenn, fähret dieser berühmte Artzt fort, das Gift durch die Schweißlöcher der Haut eindränge, so würde es beständig in Bewegung, und einer beständigen Ausdünstung ausgesetzet seyn, und dieses würde glauben machen, daß weder die Faulung, noch die Verderbung, noch auch die bösartigen Ausdämpfungen sich lange Zeit in dem Blut aufhalten könten; da im Gegentheil es in dem Magen und Därmen völlig ohne Bewegung seyende, und aus ihrer eigenen Art zur Gährung geneigte, Feuchtigkeiten antrift, sich mit selbigen verbindet, sich darinnen fest machet, ihnen eine gleichmäßige

schädli-

schädliche Eigenschaft mittheilet, dadurch es in den Stand gesetzet wird, seine Wuth mit gröserer Gewalt auszuüben, als wenn es allein, und durch sich selber, würckte.

(12) Wenn man gesundes Rindvich in einen Stall gestellet, worinnen rotzige Pferde waren, so hat das erstere niemahls den Rotz bekommen. Eben daßelbige Rindvieh, als man es in einen Schaafstall gebracht, worinnen pockigte Schaafe waren, ist von dieser Kranckheit nicht angestecket worden, so wenig als gesunde Pferde, die im nemlichen Schaafstall eingestallet gewesen. Gesunde Schaafe haben auch nicht den Rotz, oder den Wurm derer Pferde, noch die faulenden- und Entzündungs-Kranckheiten des damit behaftet gewesenen Rindviehes bekommen, welche zu gleicher Zeit in einem Stall mit ihnen waren.

(13) Alhier läßet der Verfaßer der Abhandlung eine Frage blicken, welche in langer Zeit nicht wird aufgelöset werden können: Warum sind die Thiere nicht zu der Zeit auch kranck, wenn die Beschaffenheit der Luft die Menschen angreifet, da sie doch geschickt zu seyn scheinet, auch ihnen zu schaden, und warum verwüstet der Todt gantze Heerden Vieh, in der nemlichen Zeit, darinnen die Gesundheit derer Menschen im geringsten nicht verletzet ist? Um solche vor uns dunckele Ursachen zu entdecken, müste man durch Kenntnüße geleitet werden, die wahrscheinlich uns ewig verborgen bleiben werden, z. E. 1) von dem Ursprung, von der Art und Eigenschaft derer allerfeinsten schädlichen Ausdämpfungen, es mögten ihre unaussprech-

lichen

lichen Abänderungen beschaffen seyn, wie sie wolten: 2) Von denen verschiedenen Verhältnüßen ihrer Vermischung mit der Luft, es mögte ihre Mäßigung, ihre Einrichtung, ja selbst ihre, unsern Sinnen unbegreifliche, Eigenschaft beschaffen seyn, wie sie wolte. 3) Man müste von der Stärcke, ja selbst von der Gestalt derer kranckmachenden Theilgen in der Luft, von denen Stufen ihrer Würckung in die verschiedene Gegenstände, und selbst in die verschiedenen Theile dieser Gegenstände, wie auch von denen Stufen der Gegenwürckung der nemlichen Gegenstände, oder ihrer verschiedenen Theile, in diese in der Luft enthaltene Theilgen ꝛc. genau unterrichtet seyn, und alsdenn könte man hoffen einen Schein zu erhalten, theils um die aufgeworfene Frage zu beantworten, theils auch die Ursache zu entdecken, warum eine ansteckende Seuche bei einem Geschlecht von Vieh kein anderes Viehgeschlecht ergreife: eine Erscheinung, welche, wie der Verfaßer der Abhandlung sehr wohl saget, von dem obersten Artzt schon ist beobachtet worden: denn eine Kranckheit herrschet über die Pferde, und schadet weder denen Schaafen, noch dem Rindvieh; eine andere betrift das Rindvieh, und erstrecket sich nicht auf die Schaafe noch Pferde: wieder eine andere greifet die Schaafe an, und verschonet derer Pferde und des Rindviehes. Befindet sich nun, in einem oder dem andern dieser leztern Fälle, die Ursache davon in der Luft, oder im Futter? Man wird sehr leicht die Hinderung begreifen, die zu erklären abhält, wie die so verschiedenen Geschlechtern von Thieren wesentlich gemeinschaftliche

Ursachen, in ihnen nicht einerlei Würckungen hervorbringen; und die Entdeckung dieser Frage ist gewiß eben so schweer, als die Ursache anzugeben, warum gewißen grasfreßenden und wiederkauenden Thieren einige Kräuter zuträglich und heilsam sind, die andern, ebenfals grasfreßenden und wiederkauenden, Thieren Schaden bringen.

(14) Der Verfaßer nimmt alhier die Meinung des Herr Tillet, des Leewenhoeck (in seinem 109 Brief an Herrn van Leewen) und des Herrn du Hamel an (man sehe des letztern Elemens d' Agriculture Tom. I. libr. 3. Cap. II. art. I.) der Graf Franz Ginnani, in seinem Buche: delle Mallatie del grano in herba, Cap. 5. Theil 2. schreibet diese Kräuterpest keinesweges einem aus denen Gefäßen tretenden Nahrungssaft derer Pflantzen, sondern vielmehr einer Entwickelung von Würmer Eier zu. Er saget, er habe zwischen denen beiden äusersten Häutgen derer Pflantzen eingenistelte Würme angetroffen. Plenciz, in seinem angeführten Wercke handelt sehr weitläufstig von denen Ursachen des Honigthaues. Die Naturkündiger haben, wie er saget, die allergröseste Mühe angewendet, seine Eigenschaft zu erkennen. Es mag aber die Dunckelheit hierbei so gros seyn, wie sie will, so kommen fast alle darinnen überein, daß diese Kranckheit derer Gräser und Kräuter von einem Fehler des Thaues herkomme: einige wollen, er sey von einem scharfen Laugensaltz hergekommen, andere schreiben ihn einem ätzenden sauren Saltz zu. Ihre Lehrsätze zu beweisen, rathen sie an, man solle auf die grünen Blätter ein feuer-

feuerbeständiges oder flüchtiges Laugensaltz streuen, oder es mit Aetzwaßer aus Vitriol, oder Salpeter gemachet bestreichen, es würden sich die Honigthau-Flecken bald darauf zeigen: alle diese Erfahrungen aber, welche Plenciz wohl hundertmahl versuchet, haben nichts weiter ausgerichtet, als daß sie die dazu gebrauchten Blätter, und deren Fäsergen, runtzelig und dunckel gemachet haben. Er behauptet, es werde diese Kranckheit über das Gras und Kräuter bei heller und gemäßigter Witterung, in welcher mehr oder weniger Wärme herrschete, gewönlicher Weise verbreitet, und sie griffe dieselbige öfters nach einem vom heitern, und fast ohne Wolcken seyenden Himmel, gefallenem Regen erst an. Er saget, man habe dieses in Oesterreich im Jahre 1751 erfahren, und am 31 Merz wie auch am 31 Junii 1759 ebenfalls angemercket, denn obschon der Himmel in diesen beiden Tagen sehr heiter war, regnete es dennoch ohne Unterlaß; bei dem erstern Zeitpunct hat der Honigthau fast alle Pflantzen und Gräser verdorben, und das Korn, welches man 1759 geerndtet, war gewaltig beschädiget. Er beruffet sich auf Needham's neue mikroscopische Entdeckungen, auf die Wahrnehmungen des Mercurialis, und auf die Leipziger Acta Eruditorum vom Jahre 1718 umzubeweisen, daß das, was man würcklich Honigthau nenne, von gewißen auf denen Pflantzen vertheileten kleinen Wurm Eiergen entstünde, welche in selbige hineindrängen, sich darinnen entwickelten, und in der Folge vermehreten. Diese Meinung mag nun gegründet seyn oder nicht, so fället er doch derjenigen, die man durch-

durchgehends haben muß, bei, daß nemlich die Würckung des Honigthaues die Pflantzen und Gräser beflecke, und verderbe, und daß dergleichen alsdenn allen Thieren und Menschen schädlich seyen. Der durch Honigthau, oder den Brandt verdorbene Roggen verursachet bei Menschen schweere Kranckheiten, bei Schweinen aber, und bei Gänsen, innerliche und äuserliche Geschwüre (siehe Commentar. de rebus in Medicina gestis &c. Vol. VI. pag. 508.) Und eben dieser Verderbung, wovon hier gehandelt worden, schreibet auch Plenciz vornemlich die ansteckende Seuche zu, welche seither langen Jahren Europa am Vieh arm gemachet. Der in einem oder dem andern Stück Vieh entwickelt gewordene Sauerteig, pflantzet und vermehret sich leicht in andern, welche durch das schädliche Futter sich schon vorbereitet finden, deßen tödtliche Eindrücke zu empfangen; und auf diese Art und Weise verbreitet er sich, und gehet aus einem Lande in die allerentferntesten Gegenden unmercklich über.

(15) Wer solte glauben, daß Aristoteles so wenige Begriffe von denen Würckungen gehabt habe, welche das Waßer in denen Leibern derer Menschen und derer Thiere hervorbringet, daß er kein Bedencken getragen, zu behaupten, es mache das, mit vielen fremden Theilgen beladene, Waßer die Thiere fett, weil alsdenn, seiner Meinung nach, die Blutadern sich mehr anfülleten.

(16) Hoffmann, in seiner Medicina rationali systematica, saget: das Blut müße drei Theile flüßiges gegen einen Theil festes Wesen haben. Ein Geträncke al-

so, von der Gattung, wie Aristoteles angerathen, wird nicht allein die alhier beschriebene Unordnungen anrichten, sondern es können auch die Thiere, welche nach Verhältnüß ihres Cörpers sehr wenig saufen, nach Ablauf einer gewißen Zeit, die Schlachtopfer davon werden. Wenn das Blut nicht angefeuchtet ist, und Mangel an Flüßigkeiten leidet, so verdicken sich die Säfte täglich mehr: dicke und ohne Unterlaß mehrere Zähigkeit erlangende Säfte erregen in denen sehr feinen Röhrgen, welche das Gewebe derer ausführenden Gefäße ausmachen, ohne alle Wiederrede Anpfropfungen, und die daher entspringenden Verstopfungen sind eine unglückliche und fruchtbare Quelle unzählicher Kranckheiten.

(17) Nichts ist geschickter, als der von Herrn le Clerc in seinem schon angeführten Buche, von denen Epidemischen Seuchen, welche Rusland verwüstet haben, angezeigete Weg, den man bei Erkennung derer Seuchen einschlagen muß: „Ein unvermuthetes Uebel äusert sich plötzlich durch erschreckliche Zufälle und „Erscheinungen, dieses Uebel theilet sich einem neben „dem andern mit. Die Würckungen dieses Uebels, es „mag so verwickelt seyn, wie es immer will, lehren „mich die Zeit, die Einrichtung, und die Mittel den „aus unbekandten Ursachen entstandenen Fehler zu verbeßern. Die Natur zeiget mir durch ihre Critischen „Ausführungen den Weg, durch welchen das Uebel „will ausgetrieben werden. Nächst diesem erwege ich „die Beschaffenheit der uns umgebenden Luft, die Lage „derer Oerter, die Verschiedenheit des Erdbodens, die Lebens-

„Lebensart derer Einwohner, die gegenwärtigen Kranck-„heiten derer Thiere, und derer Pflantzen oder Kräu-„ter, die Nähe oder die Entfernung von Bergwercken, „Morästen, und verdorbenen Waßern: Finde ich die „Quellen des Uebels nicht hierinnen, so gehe ich zu-„rück, und suche sie in entfernetern Ursachen. Ich „nähere mich denen Jahreszeiten, die der Epidemie „vorhergegangen waren: Ich untersuche die Zeit, die „Ordnung, den Lauf, die Dauer, das zufrühe Kommen „der Zeit, die Veränderungen, die Mäßigungen der „Luft, und endlich die vermischten oder übermäßigen „Eigenschaften derer Jahreszeiten, und derer Winde, „die damahls gewehet haben. Ich überlege hierauf „die Beschaffenheit derer Kranckheiten, die durch solche „Abänderungen entstanden sind, und mercke sehr genau „an, wenn, und wie sie ausgearbeitet sind. Finde ich „in meinen Untersuchungen eine oder die andere fähige „Ursache, welche eine mir unbekandte Kranckheit her-„vorzubringen vermag, so vergleiche ich die Würckun-„gen des Uebels mit dem Vermögen der Ursache, und „wenn ich sie genau gegen einander gehalten, so schließe „ich nach der Aehnlichkeit oder der Analogie. Haben „die Süd- oder Mittagswinde lange gewehet, so sage „ich, die Eigenschaft dieser Winde ist giftig: sie kan „also giftige Fieber hervorbringen. Haben die ver-„mischten oder außerordentlichen Beschaffenheiten der „Witterung, als Hitze mit Feuchte verbunden, eine „Gelegenheit Ursache derer Kranckheiten abgegeben, da „mir ihre Würckungen bekandt sind, so zeigen sie mir „den Zustand derer flüßigen und festen Theile derer

„Cörper, während, und nach einer solchen Beschaffen„heit der Witterung an; und auf diese Art kan man „alle Ursachen entwickeln. Habe ich, so viel, als der „menschliche Verstand leisten kan, das Uebel erkandt, „so nehme ich daher die Anzeigungen zur Heilung. „Ich bewafne den angesteckten Cörper wieder die Ei„genschaft des gegenwärtigen Giftes, und laße ihn vor„züglich solche Mittel brauchen, welche man mit dem „allerbesten Erfolg in Kranckheiten hatte angewendet, „die gleiche Würckungen geäusert hatten: Auf diese „Art entdecket und erkennet man ein Gift, welches die „Natur unsern Sinnen nicht deutlich darstellet. Gie„bet mir die Unmäßigkeit der Witterung Gelegenheit „die würckende Ursache einigerlei Kranckheit zu vermu„then, so nehme ich meine Zuflucht zu denen Hydro„skopen und zu denen Engyoskopen. Die erstern laßen „mich den würcklichen Zustand der Luft entdecken; die „andern laßen mich die besondere Eigenschaft derer in „der Luft hängenden geschmoltzenen Saltztheilgen ein„sehen (s. les Experiences physiques de Poliniere Tom. „II. pag 306 seq.) Ich hänge annoch allerlei Cör„per in die freie Luft, welche durch die in der Luft be„findlichen Saltztheilgen verändert werden können, als „seidene Läppgen von besonderen Farben, die vom Sal„peter oder Schwefeltheilgen ihre Farbe verschießen, „von Vitrioltheilgen aber schwartz werden. Uber die„ses bemercke ich genau, was der Thau würcke auf wei„ser Leinewand, die weder mit Lauge, noch mit Seife „befeuchtet worden &c. Welche Vorsicht, welche Weisheit, welche Klugheit und was vor Kunst auf gleiche Art

Versu-

Versuche anzustellen, zu untersuchen und zu handeln! Man muß aber auch mit Kräften und Muth versehen seyn, alle Verdrüßlichkeiten und Schwürigkeiten bei dem Wahrnehmen zu überwinden, wenn man in die Dunckelheit derer tiefsinnigen und verborgenen Ursachen eindringen will.

(18) Eine derer ärgsten und gewönlichsten Würckungen derer ansteckenden Episootischen Kranckheiten ist die innere Verderbung, und der Brand derer Eingeweide: so selten dieser an denen äusern Theilen sich ereignet, so häufig und gemein findet man ihn innwendig in denen Eingeweiden. Eine plötzliche und geschwinde Eröfnung des verreckten Viehes wird dieses ohne alle Wiederrede beweisen.

(19) Gegen das Ende des Jahres 1762 überfiel das Vieh im Dauphiné, in der Pfarre Mezieux, eine erschreckliche Seuche. Die Ochsen und Kühe wurden vorzüglich dadurch angegriffen. Nur wenige Pferde, und Maulthiere wurden davon betroffen.

Ein Eckel vor allerlei Art Futter, ja selbst vor Saufen, eine Schweere des Kopfes, niederhangende Ohren, thränende Augen, nicht mehr glänzende Haare, gäntzliche Verhinderung des Misten, eine schmertzhafte Geschwulst an dem innern und hintern Theil derer Kinnbacken und längst dem Hals, ein mehr gedrängeter, als öfterer Puls, das aus der Nase und dem Rachen bei einigen geschehende Herauslaufen einer schaumigen Feuchtigkeit rc. waren die Kennzeichen, welche sich in 24 Stunden ereigneten, und welche 2. 3. auch 4 Tage einerlei anhielten, nach deren Verlauf ein hef-

tiges Schlagen in denen Seiten des Bauches, und eine Mattigkeit des krancken Viehes ein, unvermeidliches und geschwindes Verrecken ankündigte.

Das hinter denen Ohren angestellete Aderlaßen, die Hertzstärckungen, und die zum Purgieren gegebene, jedoch im geringsten keine Purgiermittel enthaltende, Viehträncke, wurden beständig, aber ohne Nutzen, durch die Viehärtzte und Bauern bei dem krancken Vieh angewendet. Der Fortgang der Seuche, und ihre Verwüstungen, bewegten endlich den seinem gäntzlichen Verderben nahe seyenden Ackersmann, die ihm bedürfende Hülfe anderwärts zu suchen. Personen, so beßern Verstand hatten, suchten in denen Leibern derer Thiere das, was die Unwißenheit und einfältige Menschen nicht fähig waren, daselbst zu entdecken. In dem hintern Theil des Rachens, an denen Musculn des Schlundes und der Luftröhre, in dem den letztern umgebenden, oder unterscheidendem zelligten Gewebe, ja selbst in dem Schlunde und in der Luftröhre zeigte sich ein erster Grad der Faulnüß, durch eine würckliche schwartzblaue Farbe, und durch eine mehrere oder mindere Verstopfung derer Blutgefäße dieser Theile. Bei einigen verreckten Stücken Vieh war das Netz angegangen, bei andern einige Därme. Bei diesen war der Miltz mit Blut heftig ausgestopfet, bei jenen war weder die Leber, noch die Lungen, in natürlichem Zustand, und bei allen war die Verdauung verdorben, wie es in schweeren Seuchen gewönlich zu geschehen pfleget; denn der Wanst war voll von dem Futter, das sie gefreßen hatten, ehe die Seuche bei ihnen sich zu erkennen

nen gegeben. Die rothe, braune und zuweilen schwartze Farbe, das Auftreiben des Bauches, und die weiche Beschaffenheit derer Theile des Schlundes bei denen meisten, waren die Folgen einer heftigen Entzündung, **keinesweges einer hitzigen oder Rothlauf ähnlichen Entzündung,** als welche ein stärckeres Fieber würde erreget, und welche auch außerdem sich durch grösere und bestimmtere Schmertzen, auch anders als durch die schwartzblaue Farbe würde gezeiget haben; sondern **einer heimlichen Entzündung,** einer aus Ohnempfindlichkeit der Theile (stupor) geschehenen Ausfüllung, oder Ausstopfung derer Blutgefäße, oder mit einem Wort, einer solchen Ausstopfung, welche man bei der Bösartigkeit zu bemercken pfleget, und welche man zu gleicher Zeit in der Stadt Maçon wahrgenommen, alwo eine in den kalten Brand übergehende Bräune eine erstaunungswürdige Anzahl Menschen geschwind hinweg genommen hat. Eben diese Ausstopfung derer Blutgefäße erstreckte sich öfters biß in die Drüsen des Rachens, und des auswendigen Halses, wodurch äuserliche grose Geschwulste entstanden waren, welche bei vielen Thieren entweder von sich selbst, oder durch Beihülfe der Kunst zur Vereiterung gediehen sind. Es gab Stücken Vieh, bei welchen der Rachen in keinem so schlechten Zustand war, es entstanden aber an allen Theilen ihres Cörpers, ohne Unterscheid, Geschwulste: man sahe aber diese ebenfalls als heilsame Auswürfe der Natur, und vor Zufälle einer Kranckheit an, welche einerlei Ursachen, und einerlei Eigenschaften besaßen; und in der That, wenn man die

besondere Heilart, die diese Geschwulste erfoderten, ausnimt, so hat die nemliche Heilart von zwei und sechzig Stücken krancken Viehes drei und funfzig gerettet, mittlerweile von neun und vierzig Stücken, so nach einer blinden und hergebrachten Uebung behandelt worden waren, kein einiges der Heftigkeit dieser Plage entronnen war.

Der Sommer war sehr heiß, die Dürre außerordentlich. Die einzigen Triften, wohin man das Vieh treiben konte, waren in der Nachbarschaft einer Lache, oder eines morastigen Ortes, welcher eine Menge stinckendes und verfaultes Waßer enthielte. Der nächste, an diese Trift gränzende, Ort war ein von der Sonne erhitzter Kiessand, welcher vor das, den meisten Theil des Tages sich alda aufhaltende, Vieh einen wahren brennenden Aufenthalt abgab. Es waren also die ausnehmende Hitze der Luft, die üble Beschaffenheit des grünen Futters, und am meisten das verdorbene Waßer die erste Ursache der Seuche. Denn da auf der einen Seite die Säfte derer Thiere beträchtlich erhitzet und verdünnet worden waren, so hatten sie nothwendig eine sehr grose Menge derer allerflüßigsten und allerfeinsten Theile schon verlohren: auf der andern Seite vermehreten das schädliche Futter, nebst dem verdorbenen Waßer, die Neigung zur Faulnüß. Der hintere Theil des Rächens, die Luftröhre und der Schlund wurden von der heißen Luft beständig berühret, der schleimige Saft, welcher diese Theile schlüpfricht erhalten muß, war verringert, weil das Blut selbst schon einigermaßen davon beraubet war, es wurden

den also die Schleimhölen des Rachens und Schlundes nothwendig ausgetrocknet, folglich zu einer Entzündung leichtlich zubereitet. Füget man diesen Ursachen annoch die, so zu reden, giftige Eigenschaft des Sumpfgrases, und des verfaulten Waßers hinzu, so darf man sich nicht wundern, wenn eine solche Entzündung des innern Halses sehr leicht in den kalten Brand übergehet.

Bei denen Stücken Vieh, bei welchen die Halsentzündung nicht so heftig gewesen, die auch nicht so geschwind, als die andern verrecket sind, auf deren Cörper aber, ohne Unterschied derer Theile, wenig schmerzende Geschwulsten, die mehrentheils sehr schweer zu einer guten Eiterung zu bringen waren, sich einfanden, hat man den Erfolg obiger Ursachen, oder vielmehr eben dieser Verderbungen, in der weniger feinen Beschaffenheit ihrer Säfte, und derer letztern Geneigtheit zum Zusammenrinnen, und zu Stockungen in solchen Gefäßen, die ihre gewönliche Schnellkraft verlohren, sehen können.

Es mag aber seyn, wie ihm will, wäre es ohnmöglich die Ursache zu zerstöhren, welche in der üblen Beschaffenheit der Witterung lieget, so solte man wenigstens ihre Würckung weniger schädlich zu machen, der erlittenen Verderbung derer Säfte abzuhelfen, die Entzündung des Rachens zu mildern, das in diesen Theilen abgestorbene, mit Rücksicht auf gewiße Thiere, von dem gesunden abzusondern, und die bei andern Thieren auf der Oberfläche ihres Cörpers entstandene,

mehr oder weniger grose und harte Geschwulsten zu zertheilen suchen.

Man beschäftigte sich alsobald mit der allerwichtigsten, und der allerersten Vorsorge, welche man bei allen solchen unglücklichen Begebenheiten beobachten muß, nemlich, **man verbot alle Gemeinschaft zwischen dem gesunden und krancken Viehe.** Das allersicherste Mittel die Seuche zu vermeiden ist, wenn man vor der Seuche flüchtet. Das bißhero gesund gebliebene Vieh wurde aus denen angesteckten Ställen herausgeführet, nachdem man jedes Stück Vieh mit Strohwischen starck abgerieben hatte. Diese Strohwische wurden vorher mit Rauch von Thymian, Rosmarien, Salbei, oder andern gewürtzhaften Kräutern gut durchräuchert, nachdem man zuvor in die Glut derer brennenden Kräuter ein wenig Weineßig gegoßen hatte. Die Ställe, in welche man das gesunde Vieh brachte, wurden vorher von allem Mist sorgfältig gereiniget, und mit gestoßenen, in Weineßig eingeweichet gewesenen, Wachholder- und Lorbeeren, auf glühenden Kohlen, wohl durchräuchert: Andere Ställe wurden mit dem abgedämpften Weineßig gantz allein durchräuchert. Man umgräntzete nächst diesem die Seuche, um sie an dem Ort, worinnen sie unglücklicher Weise zuerst ausgebrochen, in gewißer Maaße einzuschließen, und dadurch ihre Fortpflantzung zu verhüten. Alles, was man mit dem gesunden Vieh an denen angesteckten Orten vorgenommen hatte, wurde auch auf der Gräntze des angesteckten Ortes bei allem Vieh angewendet: Allem Vieh lies man nochmahls am Hals

Ader,

Ader, und durch diese Aderlas, durch das gelind säuerlich gemachte Saufen, durch die Aufmercksamkeit, die man anwendete, dem Viehe weniger Futter zu geben, selbiges nicht zu früh auszutreiben, noch auch der Hitze zu lang auszusetzen, noch weniger es biß in die Nacht draußen zu laßen, ihm anstatt des nur gemeldeten Sumpfwaßers nach und nach das Waßer aus dem Rhoneflus saufen zu laßen, zehlete man über dreihundert Ochsen und Kühe, welche verschonet blieben von einem Gift, das die ihm vorgeschriebene Gräntzen nicht überschritten hat.

Als man nun vor alles gesunde Vieh gesorget hatte, so wendete man sich zu dem schon angesteckten. Man bedienete sich eben deßelben Räucherwerckes in denen Ställen, welche auf gleiche Art von allem Mist sorgfältig gereiniget wurden. Die Nothwendigkeit, die Luft darinnen zu erneuern, schiene unvermeidlich: denn die Luft, aus Mangel der innern und äusern Bewegung, verdirbet eben so leicht, und wird eben so stinckend, als das Waßer, das Blut und andere Feuchtigkeiten des Cörpers: die Ställe sind gemeiniglich übel gebauet, niedrig, und vor dem Eingang der freien Luft verschloßen; das öftere Athemholen, nebst der vermehrten Ausdünstung des francken Viehes, berauben diese Luft eines Theiles ihrer Schnellkraft, sie verdirbet auf gewiße Art, und die aus denen krancken Cörpern ausdünstende, und sich nicht vertheilen könnende faulende Theilgen beschleunigen und vermehren ohnwiedersprechlich die Ursachen und die Würckungen der Verderbnüß. Unterschiedenen dieser krancken Thiere lies man am

Hals Ader, aber nur einmahl, und noch darzu gleich in denen ersten Stunden der Seuche. Waren die Kennzeichen der Faulnüß schon mercklich vorhanden, so hütete man sich sorgfältig vor der Aderlas. Das krancke Vieh erhielt keine andere Nahrung, als das mit Kleie weisgemachte Waßer, welches also verfertiget wird.

Man nimmt 2 Hände voll Weitzenkleie, tauchet beide Hände voll in einem Eimer voll Waßer ein, und hält die Kleie beständig fest: in dem Waßer läßet man die Kleie sich voll Waßer ziehen, und drücket sie zu verschiedenen mahlen zusammen, so fället das verlangte weise Waßer auf den Boden des Eimers: Man feuchte von neuem die Kleie an, und drücke sie so lang, biß daß das Waßer sich von der in Händen habenden Kleie nicht mehr färbet, man läßet hierauf diese Kleie auf den Boden des Eimers fallen, nimmt zu verschiedenen mahlen frische Kleie, nachdem man das Waßer mehr oder weniger weis haben will.

Einigem Vieh mischte man unter jedem Eimer Kleienwaßer zween Loth Weinstein Crystallen, anderm machte man dieses Kleienwaßer, eben so, als bei dem gesunden Viehe, mit Weineßig säuerlich. Der Weineßig ist unter allen Pflantzensäuren diejenige, welche am kräftigsten zertheilet und schmelzet, sie wiederstehet der innern Bewegung der Säfte, woher die Faulnüß entspringet, sehr nachdrücklich, und ist folglich am geschicktesten die Gewalt des ansteckenden Giftes unmittelbar zu schwächen.

Hierbei vergaß man die kühlenden Clistiere nicht: man

man gab jedem krancken Stück Vieh täglich zwei. Sie bestanden aus Pappelnkraut (malva) Glaskraut (parietaria) Bingelkraut (mercurialis) von jedem nahme man eine Handvoll, liese sie in 5 Pfund (drittehalb Maas) Waßer so lange kochen, biß der vierdte Theil eingekochet war; man goße alles durch ein leinen Tuch, und schmoltze in dem Durchgegoßenen 4 Loth gemeinen Honig, nebst 2 Loth Weinstein Crystallen, und mischte alsdenn 4 Loth Baum- oder Leinöl darunter, zu einem Clistier.

Man sprützete in die Nasen und in das Maul, täglich 2, ja wohl 3 mahl, folgende der Fäulnüß wiederstehende Artznei ein. Man kochete grose Wegebreitblätter, Schwartzdornblätter, und Odermennigblätter, von jedem eine Handvoll, eine halbe Stunde lang in 4 Pfund (2 Maas) Waßer, in das Durchgegoßene warf man 2 Quentgen Salmiack, oder zuweilen an deßen statt 4 Loth Meerzwiebelsaft. Man wird einsehen, daß diese in die Nasenlöcher eingesprützte Artznei die gantz hintersten Theile des Rachens, welche bei dem krancken Vieh, vorzüglich verdorben zu seyn pflegen, besprenge und anfeuchte. Man lies noch über dieses dem krancken Vieh von Zeit zu Zeit, etwas von dem flüchtigen Salmiackgeist einschlurfen, und da ohne Zweifel diese flüchtigen Dämpfe biß in die noch von der Fäulnüß verschoneten lebendigen Theile eingedrungen waren, so hatten sie selbige zur Bewegung angetrieben, und in ihnen eine Würckung erreget, wodurch weisliche Fasern, die wahrscheinlich nichts anders, als Absonderungen vertrockne-

ter

ter Häute waren, herausgebracht, und gäntzlich abgelöset wurden.

Man beschleunigte, so viel als möglich, die Vereiterung derer außerhalb entstandenen harten Geschwulsten; die dazu gebrauchten reifmachenden Breiumschläge (Cataplasma) bestanden aus Sauerteig, der mit dem dritten Theil Königssalbe (Basilicum) vermischet war. Schien ein solcher nicht zureichend, so nahm man einen andern, der aus folgendem bestanden: Sechs unter der Asche gebratene weise Zwiebeln, acht Loth weise Lilienwurtzel, und 4 Hände voll Sauerampfer kochet man in 4 Pfund (2 Maas) Waßer, und stößet alsdenn in einem Mörser alles klein; hierzu mischet man 4 Loth Schweineschmaltz, eben so viel Honig, alten Schmeer, und Königssalbe: Man nahm auch, nach Befinden derer Umstände, ein Loth in Wein aufgelösetes Galbanum, und eine gleiche Menge zu Pulver gestoßenes Ammoniack Gummi, und mischte es darunter. So bald, als man in diesen Geschwulsten ein Schwappern bemerckte, öfnete man sie mit einem Bistouri oder mit einem glühenden Eisen, mehr aber mit dem Brenneisen, als mit dem schneidenden Instrument, theils in der Absicht eine Vereiterung von weiterm Umfang zu erhalten, theils auch eine viel plötzlichere Veränderung in der schädlichen Eigenschaft derer eingeschloßenen Feuchtigkeiten zu verschaffen. War es aber unmöglich denen letztern einen freien Auslauf zu verschaffen, so konte ihr Zurückfluß in das Blut unglücklich werden; damit nun diese Verwüstungen verhütet werden mögten, so gab man dem krancken Vieh, je eher je

lieber,

lieber, ein Abführmittel ein, nachdem man es vorher mit einem, oder dem andern, purgierenden Clistier dazu vorbereitet hatte: man machte das Clistier, wie oben gemeldet, nur lies man die Weinstein Crystallen weg, und setzte davor 3 Loth Electuarium Diacatholicon hinzu. Der Abführtranck bestand aus 2 Loth Senetblätter, die man in einem Pfund (Rößel) kochendem Waßer drei Stunden lang brühen lies, man goße es durch, und warf in das Durchgegoßene zwey Loth zerstoßene durchsichtige rothe Aloe (Aloë Soccoterina) man lies alles über Nacht in heißer Asche stehen, und am folgenden Morgen goße man dem Vieh alles zusammen warm ein. Dieser nemliche Tranck wurde nach Befinden noch einmahl gegeben, und beschloß die Cur bei beiderlei Art franckem Vieh, welches nach Maasgabe derer abnehmenden Zufälle, nach und nach, wieder zu dem gewönlichen Futter gelaßen wurde, nur muste letzteres sehr gesund, und gut gewählet seyn.

Eine derer heftigst verwüstenden Kranckheit ist die, so im Jahre 1763 in dem in der Generalität von Rochelle gelegenem Ländgen Brouageais das Vieh getödtet hat. Die sehr ausführliche Beschreibung, welche der Herr Doctor Nicolau am 11 September 1763 aufgesetzet hat, ist zu lehrreich, als daß wir sie hier nicht mit einrücken solten.

„Die Kirchspiele, worinnen die Viehseuche ihr „Wuth ausübet, liegen in der Nachbarschaft eines „niedrigen, fast drei Frantzösische Meilen weit sich er„streckenden, Erdstriches. Es war derselbe vor diesem „ein ungeheuer groses, und schönes Saltzwerck, wor-

„ein

„ein das Seewaßer durch Beihülfe eines Canals, der „Hafen von Brouage genannt, hineintreten konte. „Dieser Hafen ist nicht weiter vorhanden, als von „seiner Mündung an biß an die an dem Ufer dieses „Erdstriches gelegene Stadt Brouage. Als dieser Ha„fen nach und nach verschüttet worden, und das Meer „folglich keine Waßer mehr in die Moräste liefern kon„te, wo man sie sonsten zum Saltzverfertigen versamm„let hatte, so ist der Boden mit Einschnitten versehen, „ungleich, mit Vertiefungen angefüllet, und mit erhobe„ner Erde oder Hügeln, welche zu Verfertigung derer „Gruben ausgegraben und aufgeworfen war, übrig ge„blieben. Ein Theil dieser Vertiefungen sind durch „die Zeit unvollkommen ausgefüllet worden, andere „sind noch völlig gut aufbehalten geblieben. In Regen„zeiten, besonders im Winter, sind alle diese Vertie„fungen mit Waßer angefüllet, welches, da es keinen „Abfluß hat, darinnen verfaulet, biß daß die Luft und „die Hitze der Sonne im Sommer sie sämtlich verdun„stet hat. Die allertiefesten, welche selten austrocknen, „stellen eben so viele Morastlachen dar, worinnen ei„ne Menge Kräuter sind, die in kothigem Waßer zu „wachsen pflegen, und dieses Waßer wird dennoch zur „Viehträncke gebrauchet. Die Gegend überhaupt stel„let eine fette und morastige Wiese vor, welche dem „Schlachtvieh, dem Frachtvieh und dem Ackervieh in „dem Lande Brouagais zur Futterung dienet. Eben „dieses sind die Heerden von Stuten, Ochsen und Kü„hen, deren Umfallen den Schmertz unserer Einwohner „verursachet, und zum Theil ihr Elend bewürcket.

„Diese

„Diese stinckenden Oerter, wovon ich eben geredet „habe, verbreiten ihre stinckenden Ausdämpfungen, „sehr weit, die Luft wird davon verunreiniget, und ver„ursachen denen Einwohnern dieser Gegend, zu Ende „des Sommers, Wechselfieber, faulende und bösar„tige Fieber. Man bemercket einen Gestanck in der „Luft, besonders in denen schönen Tagen bei dem Auf„gehen der Sonne.

„In diesem Jahre hatte es, besonders im Frühjah„re und Herbst, sehr viel geregnet. Die Luft ist dabei „beständig kühl gewesen. Die grösseste Hitze hat das, „in einem gegen Norden liegenden Zimmer aufbehal„tene, Reaumurische Wetterglas nur biß auf den 18 „oder 19 Grad der Wärme steigen machen. Am „3ten Heumonat haben wir einen heftigen Sturm„wind ausgestanden, welcher mit Hagel von erstaunli„cher Gröse begleitet war, der an vielen Orten die gan„tze Erndte verdorben, und die Gebäude beschädiget hat. „Der gröste Theil des grosen Viehes, das uns jetzo „umfället, war diesem Sturm ausgesetzet, und muste „darinnen aushalten: Die Schaafe aber, und die „Schweine, die bei uns auch umfallen, waren in Si„cherheit; über dieses hatte sich das Sterben schon „vorher geäusert.

„Die Wiesen haben in diesem Jahre ein reichli„ches, mit vielem Regen befeuchtetes, Futter gegeben; „Diese viele Regen haben auch die Heuerndte verhin„dert, ein Theil Gras ist auf dem Halme verdorben, „der andere ist nach dem Abmähen verfaulet, weil ei„ner seits der Regen, die Feuchtigkeit des Bodens, und

„der Mangel der Hitze rc. nicht zugegeben haben, daß es „trocken werden konte; andern Theils war das Erd„reich zu weich, als daß es die Schweere derer Wagen „ertragen konte; Alle haben ihre Mühe und ihre „Zeit verlohren, welche versuchet hatten es heraus zu„bringen. Das Vieh ist Tag und Nacht der Unmä„ßigkeit dieser Witterung ausgesetzet gewesen, welche so „verkehrt war, daß es schien, als ob die gantze „Natur dadurch gelitten hätte. Alle Sommer- und „Herbstfrüchte haben gemangelt, und gegenwärtig „blühen alle Bäume, so wie im Frühiahre.

„Die allermeisten in diesen Gegenden wachsenden „Kräuter schienen mir dem Vieh nicht ungesund zu „seyn, und wenn auch dergleichen alda wachsen sol„ten, so darf man ihnen doch nicht die vorzüglichste „Ursache der Seuche zuschreiben, weil die anderwärts „geweideten Schaafe, und einige nur mit trocknem Heu „gefutterten Pferde, eben so wohl von der Seuche an„gestecket worden, als die Schweine, welche nicht da„von gefreßen haben.

„Das Sterben erstreckete sich biß auf die anderen „Hausthiere, das Flügelwerck (a) nicht ausgenom„men,

(a) Es mag wohl seyn, daß das Sterben derer Hüner in diesem Dörfgen nicht eben daßelbe gewesen seye, als das bei dem Rindviehe, und daß es nicht aus einerley Ursachen entstanden gewesen. Das Sterben derer Hüner war fast durchgehends allgemein, und es scheinet, als ob es eine Folge von einer heftigen Brustentzündung eben so gut gewesen seye, als bei denen Hunden.

„men, welches in dem Dörfgen St. Symphorien ver„reckete. Ob nun schon diese Epidemie allgemein ist, „so hat man doch Ursachen zu glauben, sie sey nicht an„steckend. In vielen Kirchspielen sind Hunde verrecket, „welche von dem Luder derer Thiere gefreßen hatten, „es sind aber auch welche verrecket, die nicht davon ge„freßen hatten, und viele haben davon zufreßen nicht „aufgehöret, und es hat ihnen nichts geschadet.

„Im verwichenen Mai bemerckte man in einem „Kirchspiel, und andern dergleichen nahegelegenen, auf „der Zunge des Rindviehes einige Beschweerden: es „waren aber solche nur ein vergebener Schreck, sie „ließen nach, ohne Verwüstungen anzurichten. Im „Brachmonath und zu Anfang des Heumonaths erstreckte „sich die herrschende Seuche über die Schaafheer„den, und verwüsteten sie an manchen Orten derge„stalt, daß gar nichts übrig bliebe; an andern Orten „ist das wenige übergebliebene, ohne Hirten, der allei„nigen Vorsehung in denen Feldern überlaßen, worin„nen sie wie Fliegen dahin fallen. Diese an und vor „sich zärtliche und schwache Thiere sind so geschwind „hinweg geraffet, als man eine Kranckheit an ihnen „wahrnimmt.

„Das Sterben derer Ochsen, derer Stuten, und „anderer Thiere hat vom Ausgang des Heumonaths an „vorzüglich zwei Kirchspiele verwüstet. Gegenwärtig „erstrecket es sich auf alle Orte und Gegenden, ob es „wohl an gewißen Orten weniger Umfallen verursa„chet, als an andern.

„Das erste Kennzeichen der Kranckheit, so man

„an dem Vieh entdecket, ist der Mangel am Freßen. „Dieses will nicht so viel sagen, als ob keine andere Kenn„zeichen vorhergegangen wären, nur können die wenig „erfahrnen Hirten sie nicht unterscheiden. Dieses „Vorspiel ermuntert die Aufmercksamkeit. Man fin„det das Vieh traurig, es hänget den Kopf, die Oh„ren sind kalt, und herunterhangend, die Haare stehen „aufgerichtet, ohne gewönlichen Glanz, die Seiten des „Bauches sind eingefallen, und schlagen; der Bauch „ist gespannet und ausgefüllet, der gantze Cörper wird „gezerret, und es läßet, als ob das Thier harnen wol„le. Ihr Harn siehet öfters so hell, wie Brunnen„waßer, aus; Sie misten selten, und bei dem Horn„viehe höret das Wiederkauen auf. Einige Stunden „nach allem diesem, wenn auf der Oberfläche seines „Cörpers keine Beulen aufgeworfen werden, so über„fället das Thier ein Frost, es zittert, seine Augen wer„den trüb und thränend, aus seinem Maul und Nase „gehet eine zähe Feuchtigkeit heraus, das Thier lagert „sich, und verrecket entweder ruhig, oder mit mehrern „oder wenigern Zückungen. In diesem letztern Zeit„punct strecket das Thier den Kopf oft vor sich her aus, „es ist Athemlos, stößet lange Seufzer aus sich, und „zuweilen hustet es auch. Diese Zufälle ereignen sich „öfters so schnell, daß das Thier verrecket, ohne daß „man es kranck zu seyn gewust hat; Viele Ochsen „sind vor dem Pfluge umgefallen. Je geschwinder die„se Zufälle auf einander kamen, desto gröser war die „Gefahr, und die Hülfe ohnmöglich. Ist der Frost „heftig, so erfolget der Todt allemahl. Wenn die hef-

„tigen

„tigen Zufälle sich langsamer einfanden, so bemerckte „man gewönlich keinen Frost, komt er aber dennoch, „so ist er allemahl von übler Bedeutung, nach Maas- „gabe seiner Dauer und seiner Heftigkeit. Bei der „Entwickelung derer Kennzeichen geschiehet es oft, daß „sich auf der gantzen Oberfläche des Cörpers, ohne Un- „terschied, Beulen einfinden. Zuweilen bleiben sie an „dem Ort, wo sie zuerst ausbrechen, beständig und fest; „Anderemahl verschwinden sie wieder, um sich an einem „andern Orte aufzuwerfen: Verschwinden sie gantz „und gar, so verrecket das Thier; kommen sie aber an „denen zum Leben weniger wesentlich nöthigen Thei- „len wieder zum Vorschein, vermehren sie sich zugleich „über den gantzen Cörper, und das Thier behält seine „Kräfte, so hat man Hofnung zur Genesung. Die „tägliche Erfahrung fänget an zu beweisen, daß die „Heilung einig und allein davon abhange, wenn diese Ge- „schwulsten oder Beulen gut und leicht hervorkommen; „und der Eigenschaft eines Blutgeschwüres (Phleg- „mone) sich am meisten nähern.

„Diese Geschwulsten oder Beulen sind mehr von „Feuchtigkeiten entstanden (humorales. b) als daß

b) Der von dem Verfaßer der Nachricht alhier angebrachte Unterschied ist nicht wohl zu begreifen. Das Blutgeschwür (Phlegmone) die Rose (Erysipelas) der wäßerige Geschwulst (Oedema) und die verhärteten Drüsen (scirrhus) machen 4 Arten Geschwulste aus, welche alle von Feuchtigkeiten (humorales) entstanden sind: es müßen also die oben beschriebene

„sie einem Blutgeschwür, oder einer Entzündung ähn„lich seyn solten. Die Unwürcksamkeit derer festen „organischen Theile, und die Faulung der Säfte bringen „sie bei denen von der Epidemie befallenen Thieren auf „diese Art zuwege. Ich bemercke in diesem Jahre ei„ne gleiche Verderbung, so wohl derer festen als flüßi„gen Theile, in denen Kranckheiten, welche die Men„schen befallen, und welche sich täglich mehr und mehr „vermehren. Ja! als ich letzthin das Land durchrei„sete, habe ich drei Personen gesehen, welche mit Car„buncklen, oder Pestbeulen behaftet waren. Die Be„mühungen, die ich bei denen beiden ersteren darun„ter angewendet, haben sie in die Hofnung zur Ge„nesung versetzet, jedoch dieser Bericht ist nur allein „denen Thieren gewidmet. Ich kehre also wieder dar„zu zurück.

„Die Erscheinung dieser Beulen scheinet Anfangs „nur die Musculn zu betreffen. Denn an denen da„mit befallenen Theilen fühlet man mit der Hand nur, „als ob das Fleisch alda hart geworden wäre, ohne „sonderlich geschwollen zu seyn: Bald darauf tröpfelt „in das herumliegende Zellgewebe eine Feuchtigkeit, „welche seine Fasern erschlappet, entkräftet, beitzet, und „die Haut in Gestalt einer Beule ausdehnet. Eilet „man nicht durch eine Oefnung dieser Feuchtigkeit ei„nen

---

bene von einer oder der andern dieser Arten seyn, und scheinen, nach der ertheilten Beschreibung derselben, nothwendig eine durch Austreten entstandene wäßerige Geschwulst zu seyn.

„nen Ausgang oder Abfluß zu verschaffen, so verursa-
„chet sie, durch ihren längern Aufenhalt, den Brand,
„welcher allemahl weiter um sich greifet, oder im Fall
„die Beule nahe bei einem zum Leben nöthigen Theil
„sich befindet, so verrecket das Thier, ehe der Brand
„weiter um sich gegriffen hat. Diese Arten von Beu-
„len sind schlapp, und es laufet aus selbigen ein röthli-
„ches und jauchiges (sanies) Waßer heraus. Entstehet
„in solchen Beulen eine gute und gehörige Vereiterung,
„so hat man gewonnen, die Kräfte des Thieres kom-
„men wieder; und es erhält die Lust zum Freßen wie-
„der: Dauret aber der wäßerige Ausfluß ohne Verei-
„terung fort, so erfolget die Genesung langsam, das
„Thier ist so lange traurig, niedergeschlagen und blei-
„bet matt, biß endlich das gesunde Fleisch unvermercket
„seine Spannung wieder erhält, und alles vom Brande
„verdorbene absondert, welches herausfält, und eine
„frische gutartige Wunde entdecken läßet, welche das
„Rindvieh alsdenn, durch öfteres Lecken, selbst reiniget,
„und zur Heilung bringet.

„In Ansehung des Brandes dieser Beulen ist an-
„zumercken, daß er von einer besondern Art seye. Das
„Zellgewebe und das Fleisch sind mehr weich gemachet
„oder gebeitzet, als verfaulet; beiden haben eine blei-
„che, in das blauliche zielende, Farbe, und sie behal-
„ten eine ziemlich feste Beschaffenheit, obschon ihre
„Fasern zertrennet sind, so daß man sagen kan, er sey
„mehr eine Beitzung (maceratio) als eine Faulung.
„Mit seiner Rinde oder Borcke, welche vor Zuheilung
„derer Wunden abfället, ist es gantz anders beschaffen;

„sie ist schwartz, durchgehends verdorben, und stin„ckend. Bleiben nun diese Geschwulsten oder Beulen „immer in ihrem schlappen und verwelcktem Zustand, „so hat man allezeit zu befürchten, es werde die da„rinnen enthaltene Jauche wieder in das Blut zurück „gehen, und werde die Verwüstungen hervorbringen, „welche gewönlich entspringen, wenn sie sich keinen „Ausfluß außerhalb dem Cörper verschaffen kan. Die„ses ist verschiedenen Thieren von allerlei Gattung be„gegnet, sie sind umgefallen, weil der Ausfluß dieser „Jauche unterbrochen worden, andere sind verrecket, „weil er nur unvollkommen geschehen konte. Die „grose Empfindlichkeit des krancken Fleisches ist alle„mahl von guter Bedeutung; je unempfindlicher sie „hingegen sind, desto mehr hat man zu befürchten. „Wenn die im Anfang platt seyende Beulen in einen „gewißen Raum gefaßet, dabei runder, derber, und „dem Anfühlen widerstehender werden, so ist es ein „nicht zweideutiges Kennzeichen, daß die Natur kräf„tig würcke, und daß sie die Oberhand behalte über ein „Uebel, von welchem sie sich bald entledigen werde, in„dem sie die vorhandene Ansammlung von Feuchtigkeit „in eine Art Blutgeschwüre verwandeln werde, welche „niemahls gefährlich sind, wenn sie an einem sichern „Ort, und gut eingeschräncket sich befinden. Die Er„fahrung hat dieses von je her bei menschlichen Cör„pern bewiesen, und beweiset es schon bei denen Cör„pern derer Thiere, die mit der hier abgehandelten „Kranckheit behaftet sind. Der schwache und nieder„geschlagene Zustand, worinnen sie vor diesen glückli-

„chen

„chen Zeichen waren, verändert sich nach und nach, so „wie sie erscheinen; die Faulung derer Säfte ver„schwindet unmercklich eben also, wie das, was sie an„kündiget. Die verschiedenen Gattungen von Fliegen, „welche, durch den Geruch der Kranckheit angelocket, „sich nach Verhältnüß der Heftigkeit der Kranckheit „in gröserer Menge auf das Vieh setzen, das weder im „Staude ist die Haut zu runtzeln, noch das Ungezieser „auf andere Art zu verjagen, entfernen sich nach dem „Ebenmaas, wie diese Umstände das Wiederkommen „derer Kräfte zu erkennen geben; Lebhaftere Züge „folgen ihrem finstern Aussehen, die Lust zu freßen, und „die Munterkeit kommen wieder. Die in denen Ge„schwulsten enthaltene iauchige Feuchtigkeit besitzet zu„weilen, bei ihrem Anfang, eine sehr grose Schärfe oder „ätzende Kraft. Herr Droühet, ein Wundarzt zu „Pont l' Abbé, hat angemercket, da er an dem obern „und innern Theil der Keule eines Ochsen eine solche „Geschwulst geöfnet, daß das, was an der Haut herun„ter lief, die Haare nach 24 Stunden eben so abge„freßen, als ob man diesen Theil in kochendes Waßer „getauchet gehabt hätte, die entblösete Haut sahe „sehr roth aus, und war starck entzündet. Diese An„sammlungen scharfer Feuchtigkeiten entstehen, wie ich „schon gesaget habe, an allen Orten des gantzen Cör„pers ohne Unterschied; die aber, so sich in die Einge„weide ansammlen, sind tödtlich. Unter denen äußer„lichen, sind die allerschlimsten, welche sich an der „Brust derer Pferde an dem Ort, welchen die Viehärtz„te das Vorhertz nennen, (nemlich gleich dem Her-

„tzen gegen über) äusern: im Gegentheil sind die am „wenigsten gefährlich, welche sich an der hangenden „Kehle des Rindviehes, oder an der von der Brust herun„terhangenden Haut, welche von denen Deutschen der „Kodder genannt wird, einfinden. Alle die, so sich an „der Schnautze, in dem Maule, und an dem Gesäße, „in allen Gattungen von Thieren ereignen, verkündigen „einen betrübten Ausgang; und daher kommt es haupt„sächlich, daß dem verreckenden, oder schon verreckten „Viehe Blut aus der Nase, aus dem Maul oder aus „dem Gesäße laufet, ja zuweilen aus allen drei Oer„tern zugleich.

„Einer derer allergewönlichsten Zufälle, welchen „man nach dem Aufhauen des verreckten Viehes erken„net, ist der Mangel der Verdauung. (a) Den gantzen „Därme Canal findet man am alleröftersten leer, dahin„gegen die Magen angefüllet, und gleichsam ausgestopfet „sind mit Kräutern, welche mehr oder weniger verhär„tet in dem Psalter derer wiederkauenden Thiere ste„cken: und dieses ereignet sich, wenn sie schon viele Ta„ge vor dem Verrecken nicht mehr gefreßen, oder auch, „wie bei plötzlich hingefallenem Vieh, zu freßen nicht „aufgehöret haben.

„Das Blut, welches man dem Viehe abzapfet, ge„rinnet leicht, und wird bald darauf mit einer dicken, „harten,

(a) Diese Kennzeichen trift man bei allen wiederkauenden Thieren jederzeit an, wenn sie mit heftigen Kranckheiten befallen werden, es mögen selbige von einer Art seyn, wie sie immer wollen.

„harten, an Farbe weislichen, in das gelbe etwas spie„lenden, Speckhaut bedecket. Das zur Unzeit, oder „gar nur auf gerathe wohl, angestellete Aderlaßen hat „allezeit traurige Folgen hervorgebracht: hingegen ist „das bei einigen zu rechter Zeit geschehene Aderlaßen „heilsam und von mercklicher guter Würckung gewesen. „Die allermeisten bißher gebrauchten Viehträncke ha„ben, nach Aussage derer, so sie am öftersten gegeben „haben, den Todt zu beschleunigen geschienen.

„Es wäre zu wünschen, daß man die Ursache ent„decken könne, welche die Epidemie hervorgebracht hat; „allein nicht zu gedencken, daß man die kostbare Zeit „verliehren würde, wenn man sich bemühen wolte, eine „Untersuchung derselben anzustellen, so hat es bißher „immer geschienen, als seye es unmöglich die Quelle „aller Epidemischen Kranckheiten zu entdecken, und es „ist eher der glücklichen Würckung des Ohngefehren, „als einer mühsamen Nachforschung und einem tiefen „Nachsinnen zuzuschreiben, daß man bisher einige Ur„sachen entdecket hat. Unterdeßen scheinet es, man „könne diese von mir ausführlich beschreibende Plage „der gar zu grosen, und zu lange Zeit, durch die Re„gen, Ungewitter und Nebel unterhaltenen Feuchtigkeit „der Luft (b) zuschreiben, als welche drei Gelegenheit

 „Ursa-

(b) Die Epidemischen bösartigen und ansteckenden Kranckheiten entspringen öfters, wie Hoffmann saget, von einer in dem Lauf des Jahres sich ereignenden zu feuchten Beschaffenheit der Luft her. Diese in Absicht auf die Menschen gemachte

„Ursachen dieses gantze Jahr nicht aufgehöret haben „das Wachsthum, und die Fruchtbarkeit derer Kräu= „ter und Gräser zu stöhren. Hierzu komt, daß die, „durch den Ueberfluß des Waßers, zu tief gewäßerte „Erde, mehrere als sonst gewönliche Dünste in die Luft „hat verbreiten können, (c) welche die thierische Oeco= „nomie ebenfals außerordentlich werden angegriffen „haben. So warscheinlich aber alle diese Gedancken „sind, so werde ich doch nicht auf ihnen bestehen. Ich „haße alle angenommene Meinungen, als welche öfters „den Fortgang, und das Wohl der Artzneiwißenschaft „mehr hindern, als befördern, ich gebe sie also auf als „eine falsche vorausgesetzte Meinung.

„Wenn man bei Entwickelungen der Kranckheiten „ordentlich verfahren will, so muß man dabei drei „Zeitpuncte betrachten, nemlich den Anfang oder das „Wachsthum, die Heftigkeit oder den Stand, und „das Abnehmen oder das Ende der Kranckheit. Bisher „glaube

machte Wahrnehmung kan vollkommen auch auf die Thiere angewendet werden. Eine unglückliche Erfahrung hat ihre Wahrheit öfters bestätiget.

(c) Niemand zweifelt, daß die Ausdämpfungen de= rer stehenden Waßer, die sich in die Luft ver= breiten, nicht eben so viele unglückliche Aus= gießungen von, so zu reden, verfaulten Giften seyen, welche eine sehr grose Menge mit der bö= sesten Eigenschaft begabte Kranckheiten bei Menschen und Thieren hervorzubringen vermö= gen, als z. E. bösartige, pestähnliche Fieber, Wurmfieber, und in den Brand leicht überge= hende Kranckheiten ꝛc.

„glaube ich nur allein die beiden letztern Zeitpuncte, nem„lich den Stand und das Abnehmen der Kranckheit, be„schrieben zu haben. Ich dencke, es sey bei Erzehlung de„rer Zufälle deutlich, daß die Kranckheit alsdenn sich in ih„rer grösten Heftigkeit befinde, wenn sie in denen Cörpern „ein Merckmal einer Unwürcksamkeit derer festen Theile, „und eine grose Verderbung derer Säfte zu erkennen „giebet. Von der Zerstöhrung dieser Fehler hänget „das Abnehmen der Kranckheit ab, welche zur Heilung „führen soll. Der Anfang der Kranckheit, die be„quemste Zeit dem Ungewitter zuvorzukommen, bleibet „uns wie unbekandt, aus Mangel der Erkenntnüß und „Wißenschaften derjenigen Personen, welche ohne sich „vor denen Hörnern oder Füßen derer Thiere zu fürchten, „gewohnet sind, die Thiere zu behandeln. Ist aber mitt„lerweile die Kranckheit biß zu ihrer höchsten Stufe gedie„hen, so ist die Natur nahe dabei entweder unterzuliegen, „oder den Sieg davon zutragen. Sie muß also vor„her schon Antheil daran genommen, und Bemühun„gen angewendet haben, sich von dem, was ihr den „Untergang drohet, frei zu machen; zu der Zeit wäre „es also gut, ihr mit denen allerkräftigsten Mitteln zu „Hülfe zu kommen, wodurch die Kräfte ihres Feindes „abgewendet und geschwächet würden, welcher Feind „sich zwar verstecket, der sich aber vor dem Anfühlen „eines erfahrnen Vieharztes, welcher dem Vieh ohne „Furcht nahe kommet, nicht verborgen halten könte. „In unserer Gegend mangeln uns solche Künstler, die „wir mit Nutzen leiten, und ihre Einsichten weiter aus„dehnen könten.

„In Ermangelung derer zu Entdeckung des erstern „Anfalles der Kranckheit dienenden Kennzeichen, muß „man trachten, durch die Aehnlichkeit mit dem mensch= „lichen Cörper, solchen zu entdecken. Die Epidemie hat „eine so grose Gleichheit mit dem, was wir bei denen „Menschen faulendes, bösartiges, fleck=und pestartiges „Fieber nennen, daß ich gar kein Bedencken trage, einen „gleichen Nahmen der epidemischen Kranckheit derer „Thiere beizulegen. Und sehen wir nicht in der That „bei denen Menschen, daß diese Kranckheiten begleitet „werden, mit Anzeigungen der Mattigkeit, Flecken, bös= „artigen Geschwulsten, unordentlichen Ansammlungen „böser Feuchtigkeiten, reißen in denen Därmen, Man= „gel der Eßlust, Fehlern des Stuhlganges, geschwind „erfolgtem Todt ꝛc. Die am Ende dieses befindlichen „Erzehlungen, deßen, was man bei verreckten und auf= „gehauenem Viehe angemercket, werden die Beweise „dieser Aehnlichkeit angeben. Es wißen die Aertzte, „daß vor dergleichen schrecklichen Anfällen allemahl ein „gewaltiges Fieber vorhergehet. Wer solte also nicht „glauben, daß nicht eben dergleichen bei denen Thieren „sich ereignen solte (a) deren Kranckheit die nehmliche „Eigen=

(a) Es ist gewiß, daß vor allen denen bei dem Vie= he angemerckten schrecklichen Zufällen, eben so, als bei denen Menschen, ein gewaltsames Fie= ber vorhergehe. Der Verfaßer dieser Abhand= lung glaubet zwar, daß man keine zu Anfang der Kranckheit wahrzunehmende Kennzeichen entdecken könne, er hat sie aber doch alle be= schrieben:

1) Er

„Eigenschaft hat? Ueber diese aus der Aehnlichkeit „hergenommene Beweise, habe ich einen, welcher der „eintzige ist, den ich mir bei meinem Herumreisen auf „dem Lande einsammlen können. Ein Bauer, der mit „gröseſter Betrübnüß sein Vieh verrecken sahe, untersu- „chete bei einer Kuh sehr genau, ob nicht ein Geschwulst „sich

1) Er führet die Kennzeichen eines Fiebers überhaupt an, nemlich ein mehr oder weniger schweeres, ein mehr oder weniger mühsames, und ein mehr oder weniger öfteres Athemholen; eine mehr oder weniger beträchtliche Beschleunigung der Bewegung des Zwergfelles und derer Musculn des Unterleibes, eine sehr merckliche Bewegungen, die er durch das Schlagen derer Seiten der Thiere erkennet, und welche nach der Vielheit derer Einathmungen, die das Vieh nach denen Gesetzen der Bewegung zu machen verbunden ist, geschwinder gemachet werden, damit der Umlauf des Blutes, welches das gereitzete Hertz mit mehrerem Ungestümm, und in gröserer Menge, als die Lungen im gesunden Zustand ertragen können, denen Lungen zuschicket, erleichtert und befördert werden mögte.

2) So gar hat er selbst unterschiedene besondere Kennzeichen wahrgenommen. Diese Kennzeichen, in so weit sie das Fieber, Ephemera genannt, betreffen, sind, ein ohne vorhergegangenen Eckel antretender geschwinder Anfall eines Fiebers, welcher sich plötzlich mit aller seiner Gewalt äußert; eine mäßig vermehrete Hitze des Thieres, die Abwesenheit derer die andern Fieber begleitenden schweeren Zufälle, und die Geschwindigkeit seines Aufhörens.

Die Kennzeichen, welche dem Fieber eigen sind,

„sich einfinden wolte; er fühlete mit seinen Händen zwi„schen die Forderfüße, an denen Orten, die seitwärts „von der Brust herunter, sind. Er entdeckte in denen „Pulsadern, die mit denen menschlichen Achsel-Puls„adern übereinstimmeten, ein öfteres und starckes Klo„pfen dererselben. Dieses Thier fraß annoch, es wäh„rete

---

sind, das man Ephemera plurium dierum nennet, oder das einfache anhaltende Fieber (febris continua simplex) unterscheiden sich von jenem durch ihre längere Dauer, und durch die grösere Traurigkeit derer Thiere.

Das Schaudern, so man bei denen zuckenden Bewegungen des Rückens und der Gegend derer Nieren wahrnimmt, die brennende Hitze, so darauf folget, die Heftigkeit des Schlagens in denen Seiten, ihre Spannung, das außerordentlich beschweerliche Athemholen, die Trockenheit des Maules, ein brennender Durst, der Geschwulst derer Geburtstheile bei Pferden, das Niedrighängen des Kopfes, die grose Beschweerde vom Liegen aufzustehen, die außerordentliche Kälte derer Ohren, derer Hörner und derer Füße, finstere, getrübte und thränende Augen, eine beträchtliche Mattigkeit, ein wanckender Gang, ein beständiger Eckel, der Gestanck des zuweilen harten, zuweilen nicht festen, zuweilen wäßerigen, zuweilen aber fettigen Mistes, ein roher und wäßeriger Harn, der Fall des Geburtsgliedes eines Pferdes, die verlohrne lebhafte Farbe derer Haare ꝛc. sind eben so viele Kennzeichen, die dem faulenden Fieber (Febris putrida) eigen sind. Die mehresten unter ihnen sind auch bei hitzigen Fiebern gewönlich, aber sie zeigen sich alsdenn mit einer gewaltsamern Art.

Die

„rete aber nicht lang, so verlohr es die Eßlust, und man „sahe daraus, daß es kranck war; nicht lange hierauf „verreckete es. Das öftere, und dabei heftige, Schlagen „derer Pulsadern zeiget dieses nicht die Gegenwart eines „starcken vorhandenen Fiebers an? und es kan wohl „in dieser ersten Stufe der Kranckheit, welche man nicht „erken-

---

Die Hitze, die sonsten an vielen Orten des Cörpers ungleich ist, steiget so hoch, daß sie brennend wird, vornemlich an der Stirne, an denen Hörnern, um die Augen herum, in dem Maul, und auf der Zunge, die viel rauher, und schwartz ist, und auf welcher zuweilen Arten von Geschwüren noch darzu kommen. Die ausgeathmete Luft ist nichts weniger, als gemäßiget. Die Entkräftung ist noch größer, der Durst ist unauslöschlich, zuweilen lässet sich ein trockner Husten hören, das Athemholen ist öfter mit Röcheln verbunden. Der Kopf hänget herunter, und ist unbeweglich, der Athem stincket, eine gelbliche Materie, und ein mehr oder weniger zäher Geiffer fließet aus der Nase und aus dem Maul. Sehr öfters gleichet die Mistung derjenigen, so bei der Rothen Ruhr sich zu äusern pfleget rc.

In denen pestartigen, bösartigen und leicht in den Brand übergehenden Fiebern stellen sich alle diese Kennzeichen einer tödtlichen Entzündung ebenfals dar: die äuserlich erscheinenden critischen Geschwulste bezeichnen sie noch genauer, und auf eine nicht zweideutige Art.

Man muß unterdeßen gestehen, daß bei dem allermeisten Viehe man vergebens unternehmen würde, den Puls zu untersuchen, diese Richtschnur derer grosen Aertzte, das Orackel, welches ihnen

„erkennet, die Zeit seye, darinnen man die von der „königl. Vieharzney-Schule erhaltene vortrefliche Ab- „sichten, durch die so weißlich aufgesetzte, und wohlbe- „dächtlich erwogene Rathschläge, darinnen die allerge- „schicktesten Mittel vorgeschrieben sind, zu gebrauchen „anfangen muß. Eine strenge Diät, säuerliche und „durch

---

ihnen entdecket die Kraft des Hertzens und derer Gefäße, die Menge des Blutes, deßen Schnelligkeit, und die Freiheit in seinem Lauf, die Hinderungen, welche sich ihm entgegen stellen, die Würcksamkeit derer Lebenssäfte, deren Unthätigkeit, den Sitz, die Ursachen und die Gefahr von einer Menge von Kranckheiten; die aber aufhöret verständlich zu seyn, und die zweideutig, dunckel und verfänglich wird denjenigen, welcher ohne Rücksicht auf die Ungleichheit der Kraft des Hertzens, derer Gefäße und des fließenden Blutes in denen verschiedenen Gegenständen, noch auf die Abänderungen dieser nemlichen Kraft in einem und demselben besondern Cörper, gleich bei dem erstern Zutritt seinen Ausspruch thut, und darauf aus dem wenig überlegten Anfühlen, und Untersuchung falsche, und öfters tödtliche Anzeigen zur Heilung herausbringet.

Es verläßet uns aber dieses Kennzeichen, oder dieses Maas, derer das Leben ausmachenden Verrichtungen und Bewegungen, nicht allemahl. Bei sehr vielen Pferden, Ochsen, und Schaafen kan man sehr bequem die Pulsschläge derer Schlaf- derer Achsel- und derer Arm-Pulsadern unterscheiden, wie auch derer Pulsadern in denen Seiten, welche man bei Pferden den Knoten nennet ꝛc. die Schenckel Pulsader bei denen Schaafen ist auch sehr wohl zu fühlen.

Man

„durch Salpeter kühlend gewordene Träncke, nebst er=
„weichenden Clistieren würden, eben so wie die Aderlas,
„völlig wohl bekommen. Man würde dadurch dem
„Sincken derer Kräfte, und der Verdickung derer Säfte,
„zuvorkommen. Wäre derer letztern Menge von dem,
„was sie überflüßiges haben, gemindert worden, so wür=
„den

Man könte auch selbst bei einigen darunter von der Härte oder Weiche ihrer Pulsschläge, von ihren öftern oder seltenern Schlägen, von ihrer Abwechselung, von ihrer Unordnung, oder ihrer Gleichförmigkeit, von ihrer Gröse oder von ihrer Geringigkeit, und von ihrer Fortdauer, oder ihrem Unterbrechen urtheilen. Zuweilen sind bei gewißen Pferden die Pulsschläge des Stammes der Hals=Pulsader, genau an dem Ort, wo ihr Hals in die Brust gehet, so gar mit denen Augen zu sehen, wenn sie an einem Fieber kranck sind. Gemeiniglich ist auch bei denen meisten, am Fieber krancken Thieren, das Hertzschlagen nicht schweer zu bemercken: sind aber die Schläge aller und jeder Pulsadern schlechterdings nicht zu fühlen, so können wir alsdenn auch nicht von der Freiheit derer Verrichtungen dieser Gefäße, von ihrer Einsperrung, von ihrer Spannung, von ihrer Härte oder von ihrer wenigen Lebhaftigkeit ꝛc. urtheilen, noch weniger mit Genauigkeit eine Menge, aufgeklärte Augen zu leiten sehr fähige, Unterschiede begreifen; denn diese Hertzschläge erläutern nichts zuverläßigeres, als was die von uns angeführete Zufälle und Kennzeichen überhaupt angezeiget, nemlich ein öfteres Athemholen, und eine Beschleunigung der Bewegung in denen Seiten des Bauches.

„den die Gefäße nicht über ihre Schnellkraft ausgedeh„net, und verhindert werden können, auf, und in sie zu „würcken, sie zu zertheilen, und einen freien Umlauf des „Blutes, ohne welchen keine Gesundheit möglich ist, zu „erhalten. Die verdünneten, und zertheileten, Säfte „würden alsdenn nicht zusammen gerinnen können, wie „die

---

Uberdieses hat man auch in Thieren, deren Pulsaderschläge mercklich sind, die Wahrnehmungen des Herrn Hales in seiner Haemastatic, in so weit sie die Anzahl derer Pulsaderschläge betrift, bestätiget, und man hat ihren Fortgang in verschiedenen Altern bemercket. Bei einem zugerittenen und ruhigseyendem Pferde hat man in einer Minute zwei und viertzig Pulsschläge gezehlet, fünf und sechzig bei einem sehr jungen Füllen, acht und viertzig bei einem fünfjährigen Pferde (welches aber ein Limousinisches war, und folglich aus einem Lande, worinnen diese Art Thiere langsam vollkommen werden) dreißig bei einem Pferde, so deutliche Zeichen des hohen Alters an sich hatte; fünf und funfzig, sechzig, ja selbst hundert bei einem Pferde, welchem man die Schenckel-Pulsader geöfnet, und welches man der Neugierde und dem Unterricht aufgeopfert gehabt hat: Die Pulsschläge geschahen öfter, und vermehreten sich, so wie das Thier seinem Ende näher kam. Endlich in zugerittenen Stuten hat man vier und dreißig, auch sechs und dreißig Pulsschläge gezehlet; Es bestätiget dieser Unterschied, daß der Pulsschlag in denen Weibgen derer Thiere viel langsamer schlage, als bei denen Männgen, und wenn ein solcher Unterschied bei Menschen von verschiedenem Geschlecht uns fremd vorkommet, so beweiset

„die dicke Speckhaut, des aus der Ader gelaßenen Blu-
„tes, anzeigen will; und daher würde man sich weder
„vor Stockungen, noch vor Aufhaltungen zu fürchten
„haben, als deren natürliche Folge die Faulung ist,
„welche die Kranckheit auf den höchsten und bedrohlich-
„sten Grad bringet. Und wenn man alle diese Vor-

 sichten

weiset dieser Unterschied, daß der Gang, die Gesetze und die Würckungen der Natur in denen Cörpern der Menschen und derer Thiere ohngefehr einerlei sind.

Noch mehr, sind die Schläge derer Pulsadern in der menschlichen Maschine in Vergleich mit denen Pulsadern derer Pferde doppelt, so komt es nicht daher, daß dieser ihr Blut natürlicher Weise dicker seye, sondern daher, weil die Pulsaderschläge in grosen Thieren mehr von einander entfernet sind, in kleinern Thieren aber häufiger auf einander, nemlich öfter, folgen, nicht deswegen, weil die Gewalt des Pulsaderblutes in denen gröseren Thieren das Uebergewicht habe, wie man sich aus denen Tabellen des Hales davon weiter überzeugen kan, wenn man die senckrechte Höhe des Blutes in bestimmten Röhren mit denen Pulsadern vergleichet, sondern weil dieser Saft in ihren Cörpern eine viel grösere Anzahl abzweigender kleinern Adern, und Gefäße von einer viel längern Erstreckung, durchlaufen muß, und daher in seinem Lauf vielen gröseren Hinderungen, und Wiederstand, ausgesetzet ist.

Das Pulsaderschlagen bei dem Ochsen und der Kuhe komt in der Anzahl ohngefehr mit dem überein, was bei der Stute und dem Pferde sich ereignet. Der Puls eines Schaafes

schläget

„sichten anwendet, so würde man wenigstens soviel er„langen, daß der Fortgang des Uebels langsamer ge„schehen müste, wodurch man Zeit erhielte, die Hülfs„mittel sicherer, und zu rechter Zeit anzuwenden: Ver„absäumet man aber dieses alles, so neigen sich die „Säfte zum Zusammenrinnen, und fangen an in die „Faulung

---

schläget in einer Minute fünf und sechzig mahle, der Puls eines Hundes sieben und neunzig mahle ꝛc. Uberhaupt, saget Hales selbst, muß man nicht glauben, daß die Gewalt des Blutes, in denen Blut- und Pulsadern, bei allen von gleicher oder einer verschiedenen Gattung seyenden, Thieren bei nahe gleichförmig seyn. Diese Verschiedenheit findet sich nicht nur bei solchen, die von ungleichem Gewicht und Umfang sind, sondern auch bei denen, bei welchen diese Beschaffenheiten völlig ähnlich sind; und, noch mehr bei dem nehmlichen Thiere verändert sich diese Stärcke nach der Eigenschaft und Menge des Futters, nach denen verschiedenen Zeiträumen, darinnen sie dergleichen gefreßen, und nach der mehr oder wenigern Vollblütigkeit. Die Verschiedenheit, welche die Arbeit, die Ruhe, der matte oder der lebhafte Zustand bei Thieren hervorbringet, hat einen grosen Einfluß auf die Kräfte des Blutes ꝛc. Man muß sich also in der Anzahl des Schlagens mit denen allgemeinen Reguln, wovon oben gehandelt worden, behelfen, wenn dieses Schlagen mercklich ist: wolte man anders handeln, und in Betracht dieser Verschiedenheiten die Möglichkeit derer durchgehends erkandten Grundsätze bestreiten, so würden die Aertzte, bei dem Puls derer Menschen, in gleicher Verlegenheit seyn, da doch der Puls allezeit ihr Compas ist, und bleiben soll.

„Faulung überzugehen, und die gantze thierische Oeco-
„nomie ist unordentlich; alsdenn wendet die entkräfte-
„te, und ihrem Untergang nahe seyende, Natur ihren
„letzten äusersten Fleis unordentlich an, um sich von
„der Last, so sie unterdrücket, zu entledigen. Sie han-
„delt ohne Ordnung, wirft die Säfte von allen Seiten
„herum, setzet sie an denen schwächesten Orten ab, und
„läßet sie in denen Theilen zurück, wo sie sich am mei-
„sten eingeschloßen befinden: Geschiehet dieses in de-
„nen Eingeweiden, so erfolget der Todt unvermeidlich;
„Geschiehet es aber an dem auswendigen des Cörpers, so
„entstehen daselbst Ansammlungen böser Feuchtigkeiten
„von einer allezeit bösen Eigenschaft, die nach Beschaf-
„fenheit der Stärcke des Thieres, und nach Maasgabe der
„Kraft, mit welcher die Gefäße arbeiten können, mehr
„oder weniger, zum Brande geneigt sind. Alsdenn muß
„man die Kräfte der darniederliegenden Natur zu er-
„wecken, und sie zu unterstützen suchen, indem man rei-
„tzende, nicht zu viele Schärfe besitzende, hertzstärckende,
„und dem Brand wiederstehende Träncke giebet. In
„ähnlichen, die Menschen befallenden Kranckheiten,
„wenn der Krancke vorher durch Aderlaßen und eine be-
„feuchtende Diät ist vorbereitet worden, giebet man
„mit Nutzen, und ehe die Kräfte gesuncken sind, Erbrech-
„und abführende Mittel. Es würden solche auch
„gleichfals bei denen Thieren angezeiget seyn, es gehorchen
„aber ihre Därme sehr schweer denen abführenden Mit-
„teln, (a) und der Bau ihrer Magen machet das Er-

 „brechen

(a) Man sehe davon noch die vom Herrn Bourge-
las

„brechen ohnmöglich. Da sie nun keinen Nutzen stiften „können, so werden sie vielmehr dadurch schädlich, daß „sie den Reitz in solchen Eingeweiden vermehren, wozu „sie schon vorher geneigt sind. Andere Thiere, deren „Magen eben so, als derer Menschen ihrer, gebildet „oder gebauet ist, erbrechen sich, und man hat auch be„mercket, daß die von der Epidemie befallene Hunde, „und Schweine, mit Hülfe derer Erbrechmittel genesen „sind.

„Die Geschwulste erfodern eine besondere Pflege. „Die faule und scharfe Beschaffenheit, derer in ihnen ent„haltenen Feuchtigkeit, erfodert, daß man sie ohne Zeitver„lust öfne, so wie sie sich zeigen. Je länger man zaudert, „desto bösartiger werden sie. Es ist nützlich die Oefnun„gen zu vermehren, weñ, nach Verhältnüß, neue Geschwul„ste erscheinen solten. So gar ziehet man dergleichen „Feuchtigkeiten an die weniger gefährlichen Theile, wenn „man alda Brenneisen, oder Haarseile, wenn auch kein „Geschwulst sich gezeiget, setzet. Zu gleicher Zeit stär„cket man alles Fleisch durch eine oder die andere Bä„hung, welche dem Brande wiederstehet, dergleichen „der mit Wein abgekochte Lachenknoblauch (scordium) „ist, welche Abkochung man mit Küchensaltz, oder „Salmiack scharf machet. Man verbindet die Wun„den mit der gewönlichen Bereiterungssalbe, womit „man ein Stück, eines mehr oder weniger scharfen, Krau„tes

lat 1765 zu Lyon herausgegebene, und zu Leipzig 1768 in das deutsche übersetzte Matiére medicale raisonnée &c. und zwar §. XIX.

„tes überziehet, nachdem es nöthig scheinet, den Ausfluß „derer Feuchtigkeiten dahin zuziehen, oder nur schlecht„hin zu begünstigen: Die Waldrebenblätter (Clema„titis sylvestris latifolia) die schwartze Nieswurtzel, und „die Violenwurtzel ꝛc. können hierzu gebrauchet werden. „Ist hierauf die Wunde rein, und schön geworden, so „verbindet man sie mit einem, mit Vereiterungssalbe „oder Terpenthin bestrichenen, Lappen.

„Diese, durch die am wenigsten verständige Leute „angewendete, bequeme und leichte Art, hat schon vie„les Vieh errettet, und wenn unsere Gegenden erfahrne „Viehärtzte aufweisen könten, welche im Stande wären, „eine ordentliche Heilart beßer auszuführen, und zu be„folgen, so würde man noch mehreres erretten. Außer „dem Mangel an verständigen Leuten so machet die „grose Menge, der Willkühr der Witterung in einer „weitläuftigen Wiese ausgesetztes, Vieh, ohne daß man „die Bequemlichkeit hätte, sie mit Vorsicht zu tråncken, „oder wieder die Veränderungen des Wetters zu bede„cken, auch selbst nicht einmahl zu pferchen, sehr viele „Hülfsmittel unbrauchbar. Zu allem diesem komt an„noch das grose Elend des durch diese Plage bedrückten „Volckes, welche selbiges außer Stand setzet, auch nicht „das mindeste an das Vieh zu wenden.

„Ich habe diese ausführliche Nachricht lediglich „denen Befehlen zu Folge, womit der Herr Intendant „mich beehret hat, aufgesetzet.

„NB. Das Vieh ist niemahls beßer bei Leibe, noch „fetter gewesen, als dieses Jahr. Es scheinet, als ob „die Epidemie nur allein vorzüglich die Stücken be-

„fallen wolte, so am schönsten, und am fleischigsten sind;
„denn diese siehet man, zu gröster Betrübnüß derer Ei=
„genthümer, vorzüglich umkommen.

Herr Nicolau hat seine Abhandlung mit einer Er=
zehlung deßen beschloßen, was er bei denen verreckten
Thieren wahrgenommen.

Erste Oefnung

„Am 23 August 1763 verreckte ein Ochse gegen
„4 Uhr Nachmittages. Wir sahen ihn liegen, als ob
„er eben im Begriff wäre zu sterben: er kam auch nach
„einigen geringen Zuckungen um das Leben. Sein Leib
„schwolle nicht, und man entdeckte auswendig nicht die
„geringste Spur von einer Kranckheit. Nachdem er
„so gleich nach dem Umfallen aufgehauen worden, so
„zeigte sich sein Fleisch gesund, und roch im geringsten
„nicht übel. Es wurde das Brustbein abgenommen,
„und die Brusthaut durchlöchert, hierauf gieng aus der
„Brusthöle etwas weniges von Luft, die keinen üblen
„Geruch hatte: die die Brust in 2 Theile absondernde
„Haut (mediastinum) die die Brust inwendig
„gäntzlich umgebende Haut (pleura) das Zwergfell,
„das Hertz und die Lungen waren natürlich beschaffen:
„als man diese Eingeweide heraus nahm, so ergoße sich
„in die Brusthöle eine Menge, nicht geliefertes, sondern
„flüßiges, Blut. Auf der Oberfläche derer Lungen
„allein waren einige Waßerbläsgen, die mit einer
„durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllet waren, sonsten
„war weder an der Farbe, noch an dem innerlichen und
„äuserlichen Wesen derer Lungen etwas außerordentli=
„ches wahrzunehmen. Die Zunge, das Maul und der

„Schlund

„Schlund waren gesund. Das Netz in dem Bauche „war gesund. Der Miltz hatte in der Gegend, die an „das Tausendfach (Psalter) und an den vierdten Ma„gen (Abomasum) gräntzet, einige Brandflecke. Die „Galle schien ein wenig dünner, und blaßer zu seyn, als „gewönlich. Die Magen und die Därme waren durch „die Ungeschicklichkeit des Viehartztes zerrißen, und man „konte sie ohnmöglich gantz genau untersuchen. Unter„deßen war der vierdte Magen (Abomasum) gäntzlich „brandig, das Tausendfach war es nicht so starck, aber „seine innere Haut, so wohl von seinen Blättern, als „von seinen Wänden, klebte theils auf dem darinnen „enthaltenen Futter, theils war sie mit selbigem vermi„schet. Das darinnen enthaltene Futter war härter, „als es natürlich seyn solte, und war wie verküttet. „Die Untersuchungen wurden nicht weiter ausgedeh„net. Die durchstochene und zerrißene Magen, und „Därme, gaben fast keinen andern Geruch von sich, als „solchen, der dem Ochsenmist gewönlich zu seyn pfleget.

Zwote Oefnung

„Am 22 August merckte man, daß eine Kuh aufstü„tzig war, und am 23 August Abends sagte man uns, „sie wäre im Begriff zu verrecken. Als wir hinkamen, „um sie aufmercksam zu besehen, so stieg sie mit Ge„schwindigkeit auf einen hohen Haufenmist, auf welchem „sie, mit heftigen Zuckungen durcharbeitet, hinfiel, und „gantz athemlos gegen 7 Uhr des Abends, verreckte. „Aus ihrem Maul und Nase lief ein zäher Rotz heraus. „Am folgenden 24 August, früh um 8 Uhr, liesen wir

„sie aufhauen. Ihr Wanst war aufgetrieben, dieses „kam theils daher, daß sie trächtig war, theils aber „von denen über dem Bauchfell enthaltenen Winden. „Sie stanck gar nicht, und es war auch in der gantzen „Oberfläche ihres Cörpers nichts wieder natürliches zu „bemercken. Als sie abgeledert war, zeigte sich das „gantze Zellgewebe gesund. Die aus denen Eitern lau„fende Milch war weis, gehörig gemischet und dünne. „Der Kopf und die Brust waren natürlich beschaffen; „das aus denen grosen Adern aber laufende häufige „Blut war aufgelöset, und nicht geliefert: so wohl aus „der Brust, als aus dem Bauch gieng ein weniges nicht „stinckender Luft heraus. Die Magen erschienen aus„gedehnet, und mit Gras angefüllet, nur allein der „vierdte Magen (Abomasum) enthielt etwas weniges „von einer kothigen und braunen Feuchtigkeit. Uber„haupt war das in denen Magen enthaltene Grasfut„ter nicht so trocken, und nicht wie verküttet, als bei „dem Ochsen, doch schien es beides zureichend trocken „zu seyn, um die Verdauung außerordentlich zu belä„stigen. Die innere Sammet artige Haut aller vier „Magen war abgegangen, und befand sich theils auf „dem in ihnen enthaltenen Futter, theils war sie mit „dem Futter vermischet. In dem Tausendfach waren „verschiedene Blätter deßelben verdorben, schwartz, und „so mürbe, daß sie bei dem geringsten Anfühlen in Stü„cken fielen. Der gantze Därmen Canal war leer, und „entzündet, so wie das Gekröse. Von der inwendigen „Seite derer Därme war die Sammet artige Haut eben„fals abgegangen. An vielen Orten zerrißen die bran„

„digen

„digen und verdorbenen Därme, wenn man sie nur im ge„ringsten zupfete; ein Theil des Netzes war weich ge„machet, (zerbeitzet) schwartz, und fiel in Stücken, der „andere Theil war gesund, so wie die Harnblase, und „die Bärmutter, nebst ihrer Frucht und Häuten: son„sten sahe alles Fleisch frisch aus, und hatte keinen üb„len Geruch. Es ist auch noch überhaupt zu bemercken, „daß die verdorbene Stellen gar nicht außerordentlich „übel rochen.

Dritte Oefnung

„Ein Pferd wurde am 28 und 29 August als „kranck erkandt. Es zeigte sich alsobald auf der lincken „Seite der Brust eine Geschwulst, welche sich bald „darauf über den gantzen untern Theil des Halses aus„breitete. Ein Schmidt setzte in meiner Gegenwart, „auf den grösesten Theil dieses Geschwulstes, und zwar „an deßen untersten Stellen ein glühendes Brenneisen „an, und brandte die Haut damit biß auf das Fleisch „durch. Unter dieser Verrichtung äuserte das Pferd „nicht die mindeste Empfindlichkeit, es war aber bei dem, „an andern Stellen des Cörpers geschehenem, Stechen „derer Fliegen sehr empfindlich. Aus der Wunde lief „nichts heraus, und das Pferd verreckte am 31 August, „Nachmittages gegen fünf Uhr. Wir liesen es am 1 ten „Herbstmonath sehr früh aufhauen. Es stanck sehr, und „sein Bauch war aufgetrieben. Aus dem geöfneten Bauch „kam eine grose Menge sehr stinckender Luft heraus. „Alle Eingeweide zeigten nichts Bemerckungswürdiges, „als einige entzündete Flecken. Der Magen allein war

„mit

„mit Heu ausgefüllet, obschon das Thier drei Tage „vor seinem Verrecken nichts gefreßen hatte. Die „Därme waren leer. Der Hertzbeutel (Pericardium) „war mit einer grosen Menge, etwas blutigen Waßers „angefüllet, in welchem das Hertze schwamm. Der „obere Theil des Hertzens war davon vollgezogen, „schwammigt und wie gebeitzet. Der gantze Vorder- „theil des Halses, von der Brust biß an den hintersten „Theil derer Kinnbacken, oder vielmehr der gantze Ge- „schwulst, war, unter der Haut, nichts anders als ei- „ne Anhäufung von Fasern, einige waren weis, andere „bleifärbig, alle waren durch eine schleimige, dem röth- „lichen Rotze ähnliche, Feuchtigkeit, gebeitzet und voll- „gezogen. Das da herum befindliche Fleisch war auch „sehr feucht und bleifärbig, das übrige aber war gesund.

Vierdte Oefnung

„Ein am 2 ten Herbstmonath bei einem Dorfe ge- „fundenes Schaaf war noch warm, und allem Anschein „nach war es nur erst kürtzlich verrecket; Die Haut „zwischen allen vier Beinen, welche nicht mit Wolle „versehen zu seyn pfleget, war mit rothem, und purpur- „färbigem Ausschlag überall bedecket. Unter der Keh- „le, zwischen denen beiden Stangen des Unterkiefers, war „ein Geschwulst, viel gröser als eine Faust, welcher, als „er geöfnet wurde, sehr vieles röthliches Waßer her- „auslaufen lies, und mit einem dergleichen Waßer war „auch das benachbarte Zellgewebe, unter der Haut, und „in denen Zwischenräumen derer Musculn, durchge- „hends angefüllet. Dieses Waßer war nichts anders,

„als

„als eine Versammlung von wäßerigen Feuchtigkeiten,
„und von zerbeitzten Fasern, von dem Untertheil der
„Kehle an, biß auf den untersten Theil des Gehirnes,
„welches ebenfals damit angefüllet war. Sonsten sa-
„he man alda keine Anzeigen von dem Brande, ohne
„Zweifel deswegen, weil das schwächliche und zärtliche
„Thier dem Tode nicht länger wiederstehen können, ehe
„der Brand sich einzufinden vermogt hat. Der übrige
„Cörper war, so wohl äußerlich, als innerlich, gesund,
„ausgenommen, daß die Därme leer waren. Die drei
„letztern Magen waren nicht sehr voll, aber der erstere
„Magen enthielt eine grose Menge Gras. Die Leber
„zeigte einige alte, und von der epidemischen Kranckheit
„nicht abhängende, Verhärtungen. Die Gallenblase
„hatte ihre gewönliche Farbe, so wie die Galle; der
„Miltz war aufgetrieben, und mit schwartzem Blut
„vollgestopfet.

Fünfte Oefnung

„Am 6 Herbstmonaths untersuchten wir Sechs, auf
„dem Felde todtgefundene, Schaafe. Die fünf erstern
„hatten äußerlich keinen einzigen fremden Zufall, als
„daß an denen von Wolle freien Theilen, zwischen denen
„Füßen, purpurfarbige Flecken zu sehen waren. Das
„Sechste hatte dererselben viel mehrere, und über dieses
„lief ihm Blut aus der Nase, und aus dem Gesäße, wel-
„ches letztere, in seinem Umfang, geschwollen war. Wir
„erwehleten dieses letztere, um es zu öffnen. Der Kopf
„und der gantze übrige Theil des Cörpers waren ge-
„sund, und ohne Entzündung. Der erstere Magen,
„Rumen. genant, war ausgedehnet, und mit Gras

„vollge-

„vollgestopfet. Der zweite Magen, Reticulum genant, „enthielt, in Vergleich vom erstern, weniger Futter; „das Tausendfach enthielt noch weniger, aber etwas „trockenes Futter, und in dem Fettmagen war eine ko„thige, grünbraun aussehende, Feuchtigkeit: ihre innern „Wände waren roth, und ihre Falten ein wenig bran„digt, der gantze Därme Canal enthielt einige Köteln; „der Rand des Mastdarms war mit einem wäßerigem „Wesen ausgefüllet, und seine Blutadern mit Blut „vollgepfropfet.

Es hat Herr Nicolau in seinem Bericht einer Berathschlagung erwehnet, welche damahls an den Herrn Intendanten von Rochelle von der Vieharzznei-Schule war gesandt worden. Diese Berathschlagung war auf ein nicht so ausführliches, noch weniger eben so umständliches Schreiben, als das seinige ist, ausgefertiget worden, dergestalt, daß man die bemeldete Kranckheit bei ihrer Entstehung vor eine starcke und heftige Entzündung, bei ihrem Fortgang aber, und nach ihrer Würckung, als eine durchgängige Faulung angesehen, bei welcher, in Folge dieser nemlichen Entzündung, alle Säfte wesentlich verdorben worden wären. Man verordnete also das, was man mit der allerbesten Würckung in denen Kranckheiten vorgeschrieben hatte, welche die Provintz Auvergne, einen Theil derer Generalitäten von Moulins, von Limousin, der Provintz von Bugey, von Champagne, von Forez, von Dauphine &c. verwüstet hatte. Da die Ausartung der wahren Entzündung in einen faulenden Zustand so geschwind geschahe,

schahe, so priese man ausdrücklich an, auf diese beiden, Zeiten, oder Zeitpuncte, sehr genau Acht zu haben, als wovon der erstere von dem andern wahrscheinlich, und äußerlich, nicht weiter unterschieden war, als durch das Niedersincken derer Kräfte, und die Mattigkeit, welche die Folgen des letztern Zeitpunctes waren. Man glaubte der erstere Zeitpunct erfodere Aderlaßen, säuerliche, und aus Salpeter, bestehende Mittel, der zwote hingegen der Faulung wiederstehende, und reitzende Artzneien. Man riethe also gleich in denen erstern Augenblicken dieser unglücklichen Entzündungskranckheit, und vorzüglich ehe bei denen Thieren die Kräfte gesuncken waren, ein Aderlas am Halse an.

Man verordnete erweichende Clistiere, täglich 2 biß 3 mahl, dem Viehe zu setzen: sie wurden aus abgekochtem Pappelwaßer, aus 2 Loth Baumöhl, eben so viel gemeinem Honig, und Weinstein Crystallen verfertiget.

Man gab an, das krancke Vieh mit Kleie, und von Kleie verfertigtem Waßer, allein zu erhalten, denen Pferden nur sehr weniges Futter zu geben, dem Rindvieh aber, bei welchem in solchen Fällen, aus Mangel des Wiederkauens, die Verdauung allemahl verdorben zu seyn pfleget, noch weniger. Man solte alsdenn Zittwer- und Angelicken-Wurtzel, von jeder ein Loth, Myrrhen drei Quentgen, Salmiack ein halbes Loth, und Campher ein Quentgen nehmen, die Wurtzeln und Myrrhen zu Pulver stoßen, und alsdenn alles mit Honig der mit einer gleichen Menge Weineßig so lange gekochet worden, biß er seine erstere Dicke wieder erhalten,

ten, a) zu zerreiben, daß es dicklich bliebe. Alles dieses schloße man in ein zusammen gerolletes Leinen, in Gestalt eines Zaumes ein, um solchen in dem Maul eines Stück Viehes zu bringen, und darinnen fest zu erhalten: da dergleichen Zäume bei ansteckenden Kranckheiten des Viehes sehr kräftig und sehr nützlich zu seyn pflegen, so entfernen sie, so zu reden, in der That die kranckmachenden Cörpergen, welche in der Luft, so die Thiere einathmen, ausdämpfen, sich ausbreiten, schwimmen und herum getrieben werden, und verhindern sie, sich mit deren Speichel zu vermischen, und mit ihm sich in ihrem Magen einzunisteln.

Die angezeigten Salpeter Mittel bestanden in einem Loth Salpeter, welches in einem Thee von Glaskraut (Parietaria) geschmoltzen war. Man solte Morgends und Abends, mit einem Horn, so viel davon geben, als ein halbes Maas (ein Pfund) austräget.

Man rieth an, das Kleienwaßer mit Weineßig biß zu einem gewißen Grad der Säure, säuerlicht zu machen.

Man empfohle alsdenn ein Quentgen Campher in einem Glas Brandtwein zuschmeltzen, und beides in einen Nößel Kleienwaßer zuschütten, und dieses Getrancke, vermittelst des Hornes, zween Stunden nach dem Salpeter Tranck, Abends und Morgens, und nachher nur täglich einmahl dem Viehe einzugießen, biß die erstern Zufälle sich mercklich gemindert hätten; und

---

a) Der also verfertigte Honig wird in denen Apothecken Oxymel simplex genennet. U.

und zuletzt, wenn sich die Entzündung gemindert haben würde, anstatt des Salpeters ein Quentgen Salmiack, in dem nur gedachten Glaskrautthee, zu geben.

Man setzte voraus, es könte die Entzündung in einigen Thieren in dem Maul und Rachen sich fest setzen, man entwarf also eine Formul einer der Faulung wieder stehenden Einsprützung, welche man ebenfals in der Viehseuche zu Mesieux in Dauphine gebrauchet hatte.

Alle diese Mittel solten mit Klugheit, in währendem erstern Zeitpunct, gebrauchet werden; der zweite Zeitpunct erfoderte andere Mittel.

Unter denen dem letztern Zeitpunct zuträglichen Mitteln schlug man folgenden Tranck vor.

Man koche eine Handvoll gereinigte grose Schöllkraut Wurtzel (Radix Chelidonii majoris) in einem halben Maas (1 Pfund) Rosenweineßig, so lange, biß ein Drittel eingekochet ist; in dem durchgeseiheten läßet man zwei Loth Theriack zergehen, und giebt die Helfte davon, 2 Morgen hintereinander, dem nüchternen Vieh, jeden Morgen die eine Helfte. Man bedecke das Vieh wohl, und verwahre es, während der Würckung dieses Mittels, vor dem Auffallen aller kalten Luft.

In Hofnung, es könne dieser Tranck das Vieh zu einer gewißen Stärcke wieder zurück bringen, so schlug man alsdenn einen andern vor.

Man schütte zwei Loth zu Pulver gestoßene Angelicken Wurtzel in einen Nößel (ein halbes Pfund) rothen Wein, und gebe es dem Viehe auf zweimahl,

die eine Helfte früh nüchtern, die andere Helfte den Tag über.

Zuletzt, wenn sich alle Zufälle vermindert hätten, rieth man den Gebrauch der Fieberrinde, täglich dreimahl, an, jedesmahl ein halbes Loth in dem abgekochten Waßer von Alandt Wurtzel.

Anlangend die Geschwulste, nebst denen Folgen der Cur, und die zu ergreifende Vorsichten, das gesunde Vieh vor der Seuche zu bewahren, so schrieb man nichts anders vor, als was man zur Zeit der Seuche in Mesieux ausgeübet hatte, und was man auch in denen von uns angeführten Landschaften, um die Viehkranckheiten a) alda zu bestreiten, gebrauchet hatte.

Der

---

a) Es ist nöthig alhier zu bemercken, daß diese wahre Episootische und ansteckende Kranckheit in allen obigen Generalitäten sich durch folgende Kennzeichen an den Tag geleget habe: Versagung des Futters; Aufhören vom Wiederkauen; nicht gläntzendes, dabei zu Berge stehendes, Haar; niedergehängeter Kopf; thränende Augen; heftiges Schlagen derer Seiten des Bauches; Hitze im Maul, an denen Ohren und Hörnern; beträchtlicher Schmertz längst dem Rückgrad, ein Knistern an diesem Ort, oder ein Geräusche, so demjenigen ähnlich ist, welches trockenes Pergament machet, das man zusammen drücket, und welches sich äusert, wenn man nur ein wenig mit denen Fingern auf dem Rückgrad herunter fähret; plötzliche auf der gantzen Oberfläche des Cörpers entstehende Geschwulste, schleunige Verschwindung dererselben in vielen Thieren, wodurch deren Verlust vergewissert

Der obige Bericht des Herrn Nicolau erfoderte eine ausführlichere Berathschlagung, da er neue Aussichten darbote: wir glauben also verbunden zu seyn, die neuen Gutachten alhier einzuschalten, welche die Vieharztnei-Schule damahls ertheilet hat.

Man kan, saget die neue Berathschlagung, die hier abgehandelte Epidemie keinen andern Ursachen zu-

ßert wird: Verliehrung aller Kräfte; übermäßiger, auf die bemerckte brennende Hitze sich einfindender, Fieberfrost; Verschwindung des längst dem Rückgrad vorhanden gewesenen Schmertzes; heftiges Ausspannen des Bauches; beständiges vor dem Todt vorhergehendes Stöhnen; zuletzt augenscheinliche Zufälle der Faulung, und des Brandes in denen geöfneten Aesern. Ohnerachtet allem diesen ist man vermittelst derer oben angezeigten Mittel dahin gekommen, daß man fünf tausend und drei und dreißig Thiere, wie man aus denen genauen, und keinesweges verdächtigen, darüber gehaltenen Verzeichnüßen, ersehen kan, vor der Seuche verwahret, und von der Seuche geheilet hat, ohne daß man nöthig gehabt hätte, zu jenen unter denen Bauren gewönlichen Mitteln zu schreiten, die sie zu der Zeit anzuwenden pflegen, wenn ein Knistern sich längst dem Rückgrad einfindet. (Hier zu Lande nennen sie es das Rückblut nehmen, oder das laufende Feuer.) Dieses Knistern, und dieser selbiges begleitende Schmertz, sind nur zufällige Erscheinungen, und zertheilen sich durch die Würckung derer Artzneimittel, welche der wesentlichen Kranckheit abhelffen.

schreiben, als eben denen, mit vielem Scharfsinn in dem zu beantwortenden Bericht angeführeten, und man schmeichelt sich anitzo deutlich einzusehen; daß die das Land Brouageais verwüstende Kranckheit, in einer gäntzlichen Verderbung derer Säfte, wie auch in einer Schlappheit, Unwürcksamkeit und Trägheit (stupor) derer festen Theile bestehe. Die Veränderung in diesen letztern kan ursprünglich die Würckung eines thätigen Fehlers der Landesgegend seyn, und diese Würckung ist nachher, durch die Verderbung derer Säfte, welche die Stärcke und Schnellkraft derer festen Theile unterstützen müßen, vermehret werden. Wenn die in der thierischen Oeconomie erregeten Unordnungen nicht gewißen Theilen beständig eigen zu seyn scheinen, so ist die Ursache dieser Begebenheit sehr einfach, weil es der Grund des Temperamentes ist, der dadurch angegriffen, und die gantze Maschine in ihrem Grundwesen, oder Ursprung, gestöhret ist. Nächst diesem, kan diese Unordnung nicht an einem gewißen Theil sich äusern, so ist es gar nicht zuverwundern, wenn man die Kranckheit bei ihrem Anfang nicht erkennet, und wenn die Thiere plötzlich umfallen, ohne daß ein mercklicher Unfall dem Umsturtz vorhergegangen, welcher Umsturtz nicht eher erfolget, als so bald die Uebereinstimmung derer Theile (Harmonie) in solchem Grad zerstöhret ist, wodurch der Ursprung des Lebens verlöschet wird. Aller Fortgang der Kranckheit geschiehet also bei ihr sehr heimlich. Ist der Lauf der Kranckheit bei einigen davon befallenen Thieren weniger dunckel? befinden sich in ihnen einige Theile, auf welche die Kranckheit

heit mercklicher, früher oder später, und mit mehrerer Wuth würcket? Es kan dieses nicht anders geschehen, als durch eine Menge Gelegenheits-Ursachen, die ein Glied schwächer machen, und es alsdenn dadurch zubereiten, die unglücklichen Eindrücke einer durchgängigen Verderbung vorzüglicher zu erhalten: und endlich, äusert sich das Uebel mit allen solches begleitenden erschrecklichen Zufällen? Diese Zufälle sind ein Gantzes von allen Eigenschaften der aller vollkommensten Faulung, und das damit verknüpfete Fieber kan man vor ein faulendes und zum Brand geneigtes Fieber erkeñen.

Was die äuserlich sich einfindenden Geschwulste anlanget, so muß man sie zuverläßig vor eine heilsame Auswerfung der Natur erkennen, besonders zu der Zeit, wenn die festen Theile annoch Kräfte genung besitzen, an den Ort, wo die Verstopfung zuerst geschehen ist, eine grose Menge verdorbener Feuchtigkeiten hinzustoßen, und die gantze Maße des Blutes um eben so viel davon zubefreien.

Die Verderbung derer flüßigen Theile hänget von übel ausgearbeiteten Säften ab, welche, an und vor sich, von denen erfoderlichen und nöthigen Eigenschaften, um reines und lobenswerthes Blut daraus verfertigen zu können, wesentlich entfernet sind. Wir würden aber glauben, es bestehe diese Verderbung mehr in der Trennung und Auflösung derer Theile des Blutes, als in a) deren Zusammengerinnung, welches

a) Die von Herr Nicolau untersuchete aufgehauene

ches letztere denen Entzündungs Fiebern mehr eigen ist, als worinnen die festen Theile gereitzet, zusamengerunzelt, und mit doppelter Kraft versehen, mehrere Hitze, und mehrere Zerstreuung derer wäßerigen Theile hervorbringen, und durch eine unfehlbare Folge eine Verdickung desjenigen erregen, was der vermehreten Würckung dieser Gefäße unterworfen bleibet.

Setzen wir nun alle diese geschehene Sachen, und alle diese Grundsätze voraus, so sehen wir nunmehro nur einen einigen Heilungs Entwurf zu befolgen vor uns, wenn wir über die Plage, wovon geredet wird, siegen wollen. Diejenigen Mittel, welche das Vermögen besitzen, die Stärcke derer festen Theile zurückzubringen, und ihre Schnellkraft wiederherzustellen, und die, welche dem Blute solche balsamische Theile beimischen, die geschickt sind, die Vereinigung deßen Grundstoffen zu erhalten, deßen Auflösung zuvorzukommen, und zugleich zuverhindern, &c. sind die vorzüglichsten Hülfsmittel, zu welchen man seine Zuflucht nehmen muß. Was die Geschwulste anlanget, so komt es darauf an, selbige zu einer glücklichen Endigung zu führen, alsdenn die Purgiermittel die Heilung vollenden werden; denn ohne deren Hülfe, und bei einer Kranckheit von solcher Art, ist es nicht möglich, alle verdorbene Materien anders aus dem Cörper zu jagen, und die Säfte in ihren vorigen Zustand gäntzlich zurückzubringen.

Wir

---

ne Aeser bestätigen diese Meinung, welche der seinigen grade entgegen gesetzet ist.

Wir mercken auch noch an, daß diese Kranckheit einem Donnerschlag ähnlich seye, und daß der Augenblick, in welchem sie sich entdecket, die Vernichtung der Maschine seye, welche sie unmercklich und heimlich untergraben hat; es würde also alles Verzögern gefährlich seyn, und wenn man sie überwinden will, darf man nicht Zandern, um sie zu bestreiten. Wir sehen also alle die, in der dortigen unglücklichen Gegend befindliche, Thiere, ja selbst die am gesundesten scheinende, vor solche an, die die unglücklichen Anfälle der Kranckheit in sich schon herumtragen: diesem zufolge schläget man vor, sie alle einer Verwahrungs Cur zu unterwerfen.

Die Mittel, wodurch die Fehler der Luft verbeßert werden, und wodurch denen Fehlern des Waßers abgeholfen wird, müßen uns eben so lange beschäftigen, als die unglückliche Epidemie die Gegend um Brouais verwüsten wird. Man wird fleißig außer denen Häusern, besonders aber in denen Gegenden, wo die Viehställe, die Pferdeställe und Schaafställe liegen, Kräuter verbrennen, welche viel Geruch ausdämpfen. Man würde zu diesem Endzweck den Wachholderstrauch vorziehen. Man könte diesem beifügen, oder an deßen Stelle nehmen, den Ginst (Cytiso, Genista,) Birckenreis, und Pappelreis, nachdem diese oder jene Höltzer in einem Lande häufig zu haben wären, man müste sie ganz grün darzu aussuchen. Nichts ist fähiger die Luft beßer zu reinigen, a) als die Ausdämpfung saltziger

a) Der Herr le Clerc, deßen Werck wir oben ange-

saltziger und schwefeliger, von denen faulen, aus denen Morästen und verfauleten Kräutern verrauchenden, sehr verschiedener Theile.

Man müste vor das zweite die Oerter des Aufenthalts derer Thiere **außerordentlich reinlich** halten. Man müste sie von allem Miste sorgfältig säubern, welchen Mist man entweder tief vergraben, oder, mit gehöriger Vorsicht, verbrennen müste. Man müste die Ställe ausweisen, und darinnen fleißig Wachholdersträuche, oder Beeren, Thymian oder Lorbeeren verrauchen laßen: Man könte auch versuchen Schwefel in denen Ställen abbrennen zu laßen, es müste aber das Vieh

angeführet haben, rathet an, man solle in denen in der Nachbarschaft derer angesteckten gelegenen, aber nicht weit davon entferneten nicht angesteckten, Dörfern mit Canonen schießen. Wenn das Canonenpulver brennet und verpuffet, so wird aus denen, zu seiner Mischung gehörigen, Salpeter und Schwefel der flüchtige Geist heraus gebracht, welcher in die Höhe gehet, sich in der Luft ausbreitet, und leztere wegen seiner, der Eigenschaft des faulenden Giftes grade entgegen laufenden, Kraft, reiniget. Er sagt auch, es trüge zur Reinigung der Luft ein groses bei, wenn man, um denen angesteckten Oertern herum, Klobenholtz verbrennete. Das Feuer müße als ein beständiger Ventilator angesehen werden. Es ist kein Gift bekandt, welches nicht durch das Feuer seine Kraft verliehre, auf gleiche Art lege die vergiftete Luft alle in ihr enthaltene Cörpergen ab, wenn man sie über Flammfeuer überstreichen liese. rc.

Vieh alsdenn nicht in denenselben gegenwärtig seyn. a)

Vor das dritte **müste man das gesunde Vieh von dem krancken sorgfältig** absondern laßen. Denn aus dem Cörper des krancken Viehes dünsten doch immer kranckmachende Cörpergen aus, welche gewiß das, in einer geringen Entfernung von ihm stehende, gesunde Vieh anstecken, und in ihm die Geneigtheit zur Episootischen Kranckheit entwickeln oder vermehren werden. Wegen der nemlichen Ursache müste auch das verreckte Vieh **sehr tief** eingegraben, und, wo möglich, unmittelbar mit lebendigem Kalck bedecket werden.

Man wird vierdtens leicht begreifen, daß diese unglückliche Plage nicht aufhören kan, wenn man fortfähret dem Viehe **verdorbenes Futter** zu geben, dergleichen das Heu von der letzten Erndte seyn mögte. Man würde glücklich seyn, wenn man Heu aus einer andern Gegend haben könte; da aber dieses nicht allemahl erhalten werden kan, so komt sehr vieles darauf an, daß man dem Viehe von dem Heu, welches man besitzet, nur sehr wenig auf einmahl giebt. Es ist jederzeit beßer das Vieh mager werden zu laßen, als es denen,

---

a) Nur gedachter Herr le Clerc mercket an, es seye der Schwefeldampf sehr kräftig; man müße sich aber deßelben mit Mäßigung bedienen, weil er die Brust reitzen und sehr heftige Husten hervorbringen könne. Das Canonenpulver, ist, seiner Aussage nach, auch wiederum sehr gut.

aus solchem Futter entspringenden schädlichen Würckungen auszusetzen, besonders wenn man ihm ein solches Heu im Uberfluße vorwerfen wolte.

Es solte das Vieh fünftens mit nichts anderm, als mit fließendem Waßer geträncket werden. Es kan dieses vielleicht nicht thulich seyn, in diesem Falle müste man die übeln Eigenschaften, des ihm zu Saufen gebenden, Waßers damit zu verbeßern suchen, daß man solches, biß zu einer gewißen Säure, mit Weineßig vermischet, oder wenigstens in einer gewißen Menge solchen Waßers ein glühendes Eisen öfters ablöschet. Wäre es möglich das Waßer vorhero zu kochen, es darauf mit Kleie weis zu machen, und selbst alles Landvieh nur mit Kleie, und einer geringen Menge Körner, zu futtern, so würde dieses Verhalten sehr heilsam seyn; es komt uns aber schweer vor zu verlangen, daß eine ganze Gegend sich darnach richten solle.

Es würde endlich sechstens sehr vortheilhaft seyn, wenn das Vieh täglich verschiedene mahle gestriegelt, und mit Strohwischen starck gerieben würde, in der Absicht die Bewegung derer kleinen Gefäße in der Haut zu erregen, und den Umlauf des Blutes zu ermuntern.

Die Verwahrungsmittel, nach denen Begriffen, so wir uns von dieser Kranckheit gemachet haben, sind in Weineßig gebeitzete Wachholderbeeren.

Man nimmt zwo Händevoll von diesen Beeren, zerquetschet selbige, und läßet sie in einem Maas Weineßig 24 Stunden lang beitzen: dieses alles giebet man dem Viehe binnen zween Tagen Morgends und Abends,

das

das ist, einen halben Nößel voll auf einmahl. Man wiederhole den Gebrauch dieses Mittels von 8 zu 8 Tagen, bei solchem Vieh, bei welchem man noch nicht die geringste Spuren der Kranckheit wahrnimmt. Solte man aber bei einigem Vieh die geringsten Kennzeichen der Niedergeschlagenheit bemercken, so giebet man ihm folgendes Mittel.

Man nehme gestoßene Fieberrinde, und Eisen-Feilspäne, von jedem zwei Quentgen, Salmiack ein Quentgen, vermische dieses alles in einem halben Nößel weißem Wein, oder in eben soviel mit Wachholderbeeren starck abgekochtem Waßer, und gebe dieses dem Viehe durch ein Horn, Morgends und Abends, acht Tage lang.

Nunmehro wollen wir auch die Heilmittel anzeigen, die auf die Verwahrungsmittel folgen.

Das Aderlaßen scheinet mehr schädlich, als nützlich zu seyn; Es würde selbiges die Mattigkeit, die Untüchtigkeit derer Fleischfasern, die Stockung derer Säfte und die Faulnüß unvermeidlich vermehren.

Die Erbrechmittel würden ohne allen Zweifel sehr zuträglich seyn; da aber weder die Pferde, noch die wiederkauenden Thiere, jemahls zum Erbrechen gebracht werden können, so ist uns dieses Hülfsmittel gäntzlich untersaget.

Man muß also damit anfangen, daß man das krancke Stück Vieh unverzüglich von dem andern gesunden absondert, und ihm nichts festes weiter zu freßen giebet; und dieses letztere um so viel weniger, da die in denen Magen derer gefallenen Thiere

Thiere angestellete Beobachtung deutlich zeiget, daß die Verdauung fehlerhaft seye, und daß diese Verrichtung außerdem in allen wiederkauenden Thieren beständig verletzet seye, wenn sie kranck geworden.

Man läßet in dem gewönlichen Kleienwaßer Alaun schmeltzen, und von dieser Auflösung flößet man dem Vieh so viel ein, daß es täglich ein Loth Alaun bekommet.

Das folgende Mittel giebt man so bald, als es möglich ist: Nehmet Gummi Ammoniack und Teufelsdreck von jedem ein Loth, stoßet beides gröblich, laßet es beides in einem halben Maas Weineßig, durch gelindes Kochen, schmeltzen: Sind viele Unreinigkeiten unter denen Gummi, so gießet man alles durch ein leinenes Tuch, wo aber nicht, so gebet das geschmoltzene so wie es ist, zusammen, in einer leidlichen Wärme, dem Viehe, und fahret, täglich nur einmahl, damit viele Tage fort.

In dem Falle, da das Uebel sehr heftig wäre, und man kaum Zeit hätte das vorhergehende Mittel zu verfertigen, so muß man seine Zuflucht zu dem flüchtigen Salmiack-Geist (Stäncker) nehmen; Man gieset von selbigem einen halben Suppenlöffel voll in einen halben Nößel-Wein, oder in eben so viel abgekochtes Wachholderbeeren-Waßer, und giebet es dem Viehe ein, und zwar täglich dreimahl. Erfolget hierauf ein Schweiß, so unterhält man ihn mit zwei Loth Theriack, oder Mitridat, welchen man in abgekochtem Wachholderbeer-Waßer zergehen läßet, und alles dem Vieh eingießet. Zu gleicher Zeit bedecket man das Stück

Vieh sorgfältig, und zuletzt, wenn der Schweiß aufhöret, so schabet man selbigen mit einem Stück von einer alten Sichel, oder mit einem stumpfen Meßer von denen Haaren ab, und reibet das Vieh alsdenn mit Strohwischen über und über starck durch.

Die critischen Geschwulste erfodern die gröseste Aufmercksamkeit: So bald als man das geringste Kennzeichen davon findet, muß man alles anwenden, um die unreinen Feuchtigkeiten nach auswärts zu ziehen. Auf die Anfangs harte, und keine Eiterung versprechende, Geschwulste leget man die kräftigsten Breiumschläge, welche vermögend sind die Bewegung in denen äusersten Enden derer Gefäße wieder zu erwecken, und eine Entzündung an dem leidenden Theil zu erregen: Mittel, welche die Haut roth freßen, oder auch die Spanischen-Fliegenpflaster, erfüllen diese Absicht.

Man nehme Spanisch-Fliegenpulver ein Loth, Euphorbium-Pulver ein halbes Loth, vermische beides mit einem halben Pfund Sauerteig, oder nur gegohrnem, Teig, mit einer zureichenden Menge Weineßig, damit ein teigartiges Pflaster daraus werde: dieses befestige man 12 Stunden lang auf dem Geschwulst, und wenn nach dieser Zeit der Geschwulst noch keinen Anschein zum eröfnen giebet, so lege man dieses Pflaster noch einmahl auf, nachdem es vorher mit etwas Weineßig auf das neue durchgeknetet worden.

So bald als man in dem Geschwulst ein Schwappern, oder nur wenigstens eine Weiche bemercket, so muß man solchen, jedoch eher mit einem Brenneisen,

sen, als mit einem Meßer, eröfnen: Ein Brenneisen in Gestalt eines Meßers ist hierbei vorzüglich beßer, als ein Brenneisen mit einem Knopf: Man leget es gantz glühend auf die gantze Länge des Geschwulstes, und läßet es biß in dem inwendigen Sack, worinnen die Jauche ist, einbrennen. Die gebrandte Wunde verbindet man alsdenn mit der Aegyptiack- und Digestif-Salbe, zu gleichen Theilen untereinander vermischet, und man vergißet bei jedem Verband niemahls, (das ist täglich 2 mahl) den Schaden mit folgendem Waßer auszuwaschen. In einem Maas Waßer und einem halben Maas Brandtwein wird ein halbes Loth Küchensaltz zerschmoltzen.

Ist die Vereiterung gehörig erreget, und der Eiter ist gut, hat man dabei die Faulung nicht weiter zu befürchten, so verbindet man die Wunde nur allein mit der gewönlichen Digestif-Salbe, welche aus Terpentin, dem geschlagenen Gelben vom Ei, Johannisöhl, und Brandtwein gemachet wird.

Zeigen sich endlich die heftigsten Zufälle der Seuche nicht weiter, und es will die Vereiterung der Geschwulste zu Ende gehen, so muß man nothwendig, auch zu wiederholten mahlen, Purgiermittel anwenden a). Diese abführende Mittel können ohne alle Furcht gebrauchet werden, und nur das Vorurtheil allein kan ihren Gebrauch untersagen.

Uebrigens

---

a) Hierzu kan man eben die Purgierträncke nehmen, welche oben pag. 109 beschrieben worden sind.

Uebrigens, weil alle vorgeschlagene Mittel hitzig sind, so kan man die Ausführung derer vielleicht zurückbehaltenen Unreinigkeiten auch dadurch befördern, wenn man unterschiedene, nur ganz schlecht verfertigte, Clistiere setzet: man kan sie täglich 2 mahl, zwischen denen oben vorgeschlagenen Artzneien, anwenden, zu welcher Zeit man will, nur allein zu der Zeit müßen sie wegbleiben, wenn sich ein Schweis einfindet.

Es würde ohne Zweifel unnöthig seyn, die Dosen derer Artzneien nach der Jugend oder dem Alter derer Thiere einzurichten: denn einem jungen Stück Vieh pfleget man jederzeit etwas weniger zu geben, als einem alten Stück.

(20) Es giebet eine Art Episootischer Kranckheit, von welcher wir oben in der Note Nro. 2. gesaget haben, und welche öfters grose Verwüstungen anrichtet. Es ist solche die Peripneumonie oder die Lungenentzündung. Die Kennzeichen bei lebendigem Vieh sind folgende:

1) Ein mehr oder weniger trockner Husten, der zuweilen sich seltener einfindet, zu Ende der Seuche aber sich verdoppelt.

2) Ein sehr merckliches, und ehr bestimmtes, Fieber.

3) Eine mehr oder weniger grose Beklemmung der Luft, die sich nach dem Freßen vermehret, und die zuweilen, ob wohl sehr selten, gar nicht vorhanden ist.

4) Der Eckel vor dem Freßen, so wie das Uebel überhand nimmt.

5) Der Mangel des Wiederkauen bei dem Rindvieh, und bei andern gleichfals wiederkauenden Thieren: es ist aber dieses Kennzeichen um des willen zweideutig, weil es sich bei allen schweeren Kranckheiten des Rindviehes einfindet.

6) Ein stinckender Athem.

7) Eine Trockenheit vorne in denen Nasenlöchern, und in dem Maule, wie auch auf der Zunge.

8) Zuweilen laufet dem Viehe eine mehr oder weniger dicke, eine mehr oder weniger weise Materie aus der Nase.

Das Sechste, nebst folgenden Kennzeichen, sind nicht allemahl vorhanden.

Bei dem an dieser Kranckheit umgefallenem Viehe entdecket man folgende Zeichen: die Lungen sehen äuserlich blaulich aus, und sind mit Blut ausgestopfet. Auf der äusern Oberfläche derer Lungen siehet man Unterlaufungen mit Blut, kleine Geschwüre, Brandflecke, und schleimige, verschiedene Farben habende, Rinden, welche man sehr leicht herunter nehmen kan: Inwendig in denen Lungen findet man eingeschloßene Geschwüre, oder Anfüllungen von Eiter, theils in einer, oder nur einem Theil dererselben, theils in allen beiden Lungen: die Lungen sind faul, und ihr an dem Brustfelle angewachsener Theil erscheinet zuweilen dicker, ist entzündet, vereitert oder brandigt: In der Brusthöle befindet sich ein außer denen Gefäßen getretenes röthliches, stinckendes, sehr schaumiges, und sehr oft jauchigt oder eiterigt seyendes Waßer.

Die Niedergeschlagenheit, die Mattigkeit, ein sehr beschwer-

beschwerliches Athemholen, ein beständiger Husten, die Röthe derer Augen, die Trockenheit der Zunge, ein Kochen auf der Brust, und der stinckende Athem rc. sind tödtliche Kennzeichen: hingegen hat man Hofnung zur Genesung, wenn eben diese Kennzeichen nicht vorhanden sind.

Diese Kranckheit, welche gewönlich von sehr veränderlicher Witterung, von häufigem kalten, auf das Vieh fallendem, Regen, und von des Viehes geschwindem Uebergang aus warmen Ställen in die nur gemeldeten kalten Regen rc. zu entstehen pfleget, erfodert die schleunigste Hülfe.

Es ist äuserst nothwendig, dem mit dieser Kranckheit befallenem Viehe am Hals Ader zu laßen, und eine grose Menge Blut ihm abzuzapfen, auch wohl, wenn es die Noth erfodert, diese Aderlas am 1 ten, 2 ten und 3 ten Tag zu wiederholen. Gerinnet das aus der Ader gelaßene Blut, nachdem es kalt worden, gar nicht, sondern bleibet aufgelöset und flüßig, so zeiget es an, daß das Aderlaßen alsdenn schädlich sey, indem es beweiset, daß die zähesten Theile des Blutes in denen Lungen eingeschloßen bleiben, und daß nur dem allerflüßigsten Theil des Blutes vergönnet seye; in denen Adern herumzulaufen.

Die erweichenden und kühlenden Clistiere werden alsdenn die beste Würckung hervorbringen, wenn man sie, täglich 2 auch wohl 3 mahl, 5 biß 6 Tage lang brauchet. Dergleichen Clistieren sind oben in der Note 19 pag. 106 und 107 angeführet.

Man muß dem krancken Vieh kein festes Futter

 freßen

freßen laßen, oder wenn man es ihm ia giebet, so muß es sehr wenig, und nur so viel seyn, daß das Vieh kaum das Leben dadurch erhalten kan: die so genannten Nahrungspillen, die man aus Roggenmehl mit Honig vermische, machet, und welche man dem Viehe von Zeit zu Zeit einstecket, sind allem andern Futter weit vorzuziehen.

Zum gewönlichen Gesöffe kan Kleienwaßer genommen werden. Wäre der Husten aber heftig, so kan man folgendes darunter mischen:

Man nimmt Violen = und Klapprosenblumen, von jedem zwo Händevoll, auf beide gießet man drei Maas kochendes Gerstenwaßer, läßet es eine Stunde zusammen brühen, gießet alles durch ein Tuch, mischet unter das Durchgegoßene sechs Loth gemeinen Honig, und schüttet es zusammen unter das Kleienwaßer, welches in dieser Kranckheit jederzeit lauwarm seyn muß. Solte man dieses Gemische nicht anschaffen können, so mischet man den Honig nur allein unter das Kleienwaßer.

Es wird grosen Nutzen erwecken, wenn man dem krancken Vieh täglich ein = oder zweimahl Zäume, aus zusammen gerolleter Leinwand, in dem Maule eine zeitlang befestiget, die mit nachstehendem angefüllet ist:

Man stoße sechs fette Feigen klein, vermische und reibe sie mit zehen Loth gemeinem = und Rosenhonig untereinander.

Oder man nehme acht Loth Violensaft, das Gelbe von sechs Eiern, nebst zehen Loth Rosenwaßer, vermische es mit = und untereinander, und fülle damit eine Leinwand oder Zaum (Billot) an.

Es würde sehr zuträglich seyn, wenn man dem krancken Vieh, von Zeit zu Zeit, den Dampf von heißem Waßer dergestalt könte einathmen laßen, damit dieser Dampf mit dem Athemholen in die Lungen gezogen würde, und in selbige tief eindringen könte.

Solte der Husten sehr heftig seyn, auch öfters ansetzen, wodurch das Vieh außerordentlich abgemattet würde, so könte man, nebst obigem Zusatz zum Saufen, annoch folgende Kugel dem Viehe einstecken.

Man nimt frischen Wallrath und Süßholtzpulver, von jedem drei Quentgen, Hundszungenpillen ein Quentgen, vermischet alles mit einer genugsamen Menge vom Eibischzucker (Conserva Altheae) a) damit eine schmertzstillende Brustkugel daraus werde.

Mindert sich das Fieber, nebst der Beklemmung der Luft, und die andern Kennzeichen nehmen ebenfals ab, so kan man alle Morgen nüchtern dem Viehe folgende Kugel einstecken: gestoßener Lerchenschwamm, Schwefelblumen und Violwurtzel-Pulver, von jedem zwei Quentgen, dieses alles vermischet man mit so viel Honig, daß eine Kugel daraus werde.

Solten aber das Sincken derer Kräfte, und die Faulnüß, als gewönliche Folgen einer heftigen Entzündung, zu befürchten seyn, so könte man folgende Kugel dem Vieh einstecken.

---

a) Die Conserva Altheae ist in denen deutschen Apothecken nicht gewönlich; man könte also anstatt derselben etwas Honig, oder den wilden Mohnzucker zu obigem Gebrauch nehmen. U.

Schwefelblumen sechs Quentgen, frischer Wallrath zwei Quentgen, Kellerwürmer-Pulver, Gummi Ammoniack, von jedem anderthalb Quentgen, Myrrhenpulver, ein Quentgen, Honig, so viel als erfodert wird, um zwo Kugeln daraus zu machen, die man dem Viehe auf zweimahle einstecket. Ja man kan selbst die Fieberrinde, den Campher und den Honig nützlich geben. Von der erstern nimt man drei Quentgen, vom Campher ein Quentgen, Honig, der in genugsamer Menge Weineßig so lange gekochet worden, biß er seine vorige Dicke wieder erhalten, so viel als genug ist, um eine Kugel daraus zu machen, welche man dem Viehe des Morgens nüchtern einstecket, und ihm zwo Stunden darauf ein sehr starck abgekochtes Waßer von Wachholderbeeren, oder von Alandwurtzel nachgiebet. In dem Falle, daß das Vieh einen Ausfluß aus der Nase hätte, so könte man, statt derer nur gemeldeten Waßer, folgendes Gesöffe ihm auf zweimahl eingießen: Blätter von Wintergrün, (Pervinca vulgaris) von gemeinem Sinau (Alchymilla vulgaris. C. B. P.) von Ehrenpreis (Veronica officinalis L.) und von Gundelreben (Calamintha humilior rotundiore folio. I. R. H.) von jeder Gattung eine Handvoll, werden eine Stunde lang in Waßer gekochet, durchgeseihet, mit acht Loth Rosenhonig vermischet, und auf 2 mahl gegeben. Bei dem Gebrauch der Fieberrinde rc. wird eine Kugel, worinnen Schwefelblumen sind, nur allein Abends gegeben.

Dieses sind nun die Mittel, welche man bei demjenigen Viehe anwenden kan, bei welchem die überhand

genom-

genommene Kranckheit das Aderlaßen untersaget: das gantz zuletzt angeführete Gesöffe ist zu der Zeit schlechterdings nöthig, wenn eine bösartige Lungen-Entzündung vorhanden ist, dergleichen sich öfters bei dem Viehe einfindet: übrigens ist diese Kranckheit, wie man fälschlich geglaubet hat, **gar nicht ansteckend**, und so viel man urtheilen kan, so ist sie die nämliche, die 1764 die Pferde, die Hüner und die Hunde befallen hat, und die sich in diesem 1766 Jahre bei denen erstern auf das neue einzufinden scheinet.

Man beschließet die Heilnng mit einem oder zwei purgierenden Clistieren. Auf sechs Loth Senetblätter gieße man anderthalb Maas (drittehalb Pfund) kochendes Gersten- oder ein anderes von einem erweichenden Kraute abgekochtes Waßer: man laße alles eine Stunde brühen, gieße es durch ein Leinen, und laße in dem Durchgeseiheten 6 Loth Extracti Catholici zergehen, zu einem Clistier.

Ehe man aber dieses letzte Mittel brauchet, so muß man gewiß seyn, daß die vornemsten Zufälle der Kranckheit gehoben sind, und daß durch das Wiederkauen, bei wiederkauenden Thieren, man von der Wiederherstellung derer Verrichtungen derer Magen versichert seye.

Da der Einfluß der Luft in dieser Kranckheit beträchtlicher ist, als in andern Kranckheiten, so muß man das krancke Vieh nicht zu der Zeit der Luft ausgesetzet seyn laßen, wenn es kalt oder regnicht ist. Die Ställe müßen nicht zu warm, noch zu kalt seyn; man muß öfters reine Luft hinein laßen, ja man muß die

Ställe, besonders wenn die Kranckheit Episootisch ist, auch ausräuchern, und darinnen auf glühenden Kohlen, oder auf glühendem Eisen, eine sehr mäßige Menge Weineßig verdunsten laßen.

Die **Verwahrungsmittel** bestehen darinnen, daß man das gesunde Vieh vor denen Ursachen der Kranckheit bewahret, selbiger durch eine gelinde Aderlas zuvorkommet, das Vieh sorgfältig bedecket hält, und ihm nur Kleienwaßer zum gewönlichem Gesöffe giebet, und wenn man das allergeringste fehlerhafte in seiner Gesundheit wahrnimmt, ihm also bald erweichende Clistiere setzet.

(21) Man enthält sich den Verfaßer in seinen Vorstellungen, die er sich von der Würckung derer von ihm verordneten Artzneien machet, zu beurtheilen: Wenn man aber den Ausfluß des Rotzes erleichtern will, so handelt man sicherer, wenn man durch Einsprützen des mit Honig versüßeten Gerstentranckes die Schleimhaut schlapp zu machen suchet, als daß man Hülfe in solchen Mischungen suchet, die ihren schon besitzenden Reitz vermehren müßen.

(22) In der neuen Ausgabe des Buches, la Maison rustique genennet, findet man ein Mittel, welches die Aertzte von der Zeit an angerathen, als sie es in selbigem gesehen haben. Das Mittel bestehet in dem Handgriff den krancken Theil der Zunge mit einem Löffel, oder mit einem Stück Silber, so lange zu schaben, biß das Blut heraus bricht, und nachher täglich 2 mahl den nemlichen Theil mit einer Mischung zu bähen, die aus Weineßig, Küchensalz, Pfeffer,

Knob-

Knoblauch und weisem Mangold, (Beta Vulgaris. L.) wohl klein gestoßen, bestehet. Dergleichen Einrichtung ist einfach, und kan gut seyn; aber in Fällen, wo das Uebel überhand genommen hat, könte es sich wohl zutragen, daß sie nicht zureichend seyn mögte. Man hat an ihrer statt eine andere erwehlet, die denen wahren Grundsätzen gemäser zu seyn scheinet, und welche man in der Generalität von Moulins bei dreihundert und dreißig Stücken Rindvieh angewendet hat, die alle dadurch geheilet worden sind.

Man hat sich vor allen Dingen damit beschäftiget, dem gesunden Viehe Verwahrungsmittel zu reichen. In dieser Absicht hat man eben demselben Viehe am Halse Ader gelaßen, worauf man Artzneien zum öftern Waschen der Zunge, säuerliche mit Salpeter versetzte Träncke, und Räucherwerck verordnete.

Das Waschmittel bestand aus Weineßig, Pfeffer, Küchensaltz, und gröblich zerstoßenem Teufelsdreck: man hat alles mit einander vermischet: man hat es in der Wärme ziehen laßen, es oft umgeschüttelt, und endlich hat man die Zunge, und alle Theile des Maules, innerhalb beider Kinnbacken, mit dem flüßigen davon, gerieben: Insbesondere hat man die Zunge oben und unten, wie auch auf denen Seiten, mit einem darinnen eingetauchtem Leinwand damit gebähet. Zuweilen hat man diesem Waschmittel ein Loth Salmiack beigemischet, und hat es so oft frisch machen laßen, als es die Umstände erfodert haben.

Die Träncke bestanden aus dem gewönlichen Kleienwaßer, worzu man zwei Loth Weinstein Crystallen,

und so viel Weineßig gemischet hatte, als nöthig war, um es säuerlich zu machen.

Das Räucherwerck war nichts anders, als die in denen Ställen geschehene Ausdämpfung des Weineßigs, welchen man auf glühende Kohlen, oder glühendes Eisen, gegoßen hatte. Es ist auch geschehen, daß man vier Hände voll Wachholderbeeren, Wermuth, Alantwurtzel, Sadebaumblätter, von jedem zwo Hände voll, Myrrhen zwei Loth, zu Pulver gestoßen, und in einer Kohlpfanne zum Räuchern verbrennet hat.

Uber dieses hat man in einer genugsamen Menge Weineßig Wachholderbeeren beitzen laßen, und hat davon dem Viehe täglich 2 mahl eine Hand voll mit Kleie gegeben.

An denen Oertern, wo die Seuche sehr heftig war, bestand der verordnete Tranck aus zwo Händen voll Raute, die man in einem halben Maas rothen Wein, in der Wärme, hatte ziehen laßen: diesem setzte man noch hinzu einige Zehen von Knoblauch, Wachholderbeeren, und zwei Quentgen Campher. Von diesem Tranck hat man einem jeden Stück Viehe alle Morgen nüchtern ein Horn voll gegeben; und mit allen diesen Hülfsmitteln hat man es in dem Bourbonischen dahin gebracht, daß zweihundert und fünf und zwantzig Stücke, Ochsen und Kühe, vor der Seuche bewahret geblieben sind, obschon verschiedene darunter dem krancken Vieh nahe gekommen waren.

Die Heilart des krancken Viehes bestand darinnen, daß man alles Aderlaßen verbote, man hat die obigen Räucherwercke angerathen, und was den Geschwulst anlan-

anlanget, so hat man davor gehalten, es sey beßer, und sicherer, ihn durch ein Incisionsmeßer, oder durch die Scheere, gantz wegzunehmen, als ihn nur schaben zu laßen: Man hat den Grund, und die Seiten, des Geschwulstes genau scarificiren laßen: Hierauf hat man den eiternden Theil, mit der gantzen Zunge, täglich 5 biß 6 mahl mit Myrrhen- und Aloestinctur bähen laßen, oder man hat auch folgendes darzu angewendet: Brandtwein 16 Loth, Salmiack und Campher, von jedem 1 Loth. Der Campher löset sich leicht auf, wenn man ihn in einem Mörser nach und nach reibet, etwas Brandtwein zugießet, und mit Zugießen fortfähret, so wie er sich auflöset. Ubrigens können die Waschwaßer aus Weineßig, worinnen man, nach dem Verfaßer, Teriack aufgelöset hat, und wozu man nützlich auch noch Campher mischen könte, sehr gute Dienste leisten. Ja! man würde sehr gut thun, wenn man, bei jedesmahligem Gebrauch deßelben, einen oder zween Löffel voll davon hinunterschlucken ließe, denn man kann sich nicht vorstellen, daß in einer solchen Kranckheit, deren Würckungen dergestalt schnell und grausam sind, daß die Zunge derer Thiere in weniger, als 24 Stunden gantz zerfreßen werden und abfallen kan, es zureichend seye, nur allein äußerliche Mittel dabei zu gebrauchen: Dieserwegen hat man auch geglaubet, es sey nöthig, folgende giftwiederstehende Schweißmittel zu verordnen:

Man nehme Pulver von der Peruvianischen Giftwurtzel, und von der Alandtwurtzel, von jeder drei Quentgen, eine zu Pulver gemachete trockene Viper, und Campher, ein Quentgen, vermische dieses alles mit einer genugsamen

Menge Wachholderbeeren-Extract, mache daraus eine eintzige Pille, und gebe sie dem Stück Vieh.

Oder man nehme Schwalbenwurtzel (Vincetoxicum) Meisterwurtzel (Imperatoria) Alandtwurtzel (Enula) Angelickenwurtzel (Angelica) von jeder ein Loth, laße alles in einem Maas Roseneßig so lange kochen, biß der dritte Theil verdunstet ist. Mische unter das Durchgegoßene zwei Loth Orvietan, a) theile es in 2 Theile, und gebe den einen des Morgends nüchtern, und den andern Abends, dabei man, in währender deßen Würckung, das Thier wohl bedecken muß. Von dieser Zeit an wird man das Wiederkommen dieses Uebels nicht weiter zu befürchten haben, welches zuweilen um so unglücklicher geschiehet, indem es alsdenn auf andern Theilen, und unter einer verschiedenen Gestalt, sich wieder einfindet, wie man solches einige mahl zu bemercken Gelegenheit gehabt hat. Es ist überdem sehr nöthig, daß die Thiere, gesunde und krancke, wohl gefuttert, und wohl gestriegelt werden, und daß man, um von seinem gegenwärtigen Zustand urtheilen zu können, ihm öfters des Tages über in das Maul sehe, denn dergleichen Carbunckel kan man durch kein anderes äuserliches Kennzeichen entdecken. ꝛc.

(23) Alle die Zufälle, so man in dieser Kranckheit (man sehe die 10 Note pag. 77.) wahrnimt, entdecken eine Entzündungs- und ansteckende, folglich eine mit einem

a) Der Orvietan ist in deutschen Apothecken nicht eingeführet: wenn man an deßen statt Teriack nimmt, so wird er eben die Dienste leisten. U.

nem feinen Gift verbundene, Kranckheit, deren erstere Eindrücke ohngefehr mit dem übereinkommen, was alle in das Blut gebrachte fremde Cörpergen darinnen ausrichten, und deren Aufenthalt in, und Herumlauf mit dem Blute alle Säfte durchgängig anstecket. Je mehr dergleichen Giftwiederstand in denen Menschen antrift, desto mehr erhitzet es sich. Die Stärcke derer festen Theile, und der entzündete Zustand des Blutes versichern, so zu reden, seine Verwüstungen, und seine Würcksamkeit richtet sich gewißer maßen, nach dem Wiederstand, den es antrift. Man weiß nicht, ob die flüchtige Ungestümme des Pockengiftes in dem Schaafe mit deßem Alter, Kräften, oder Zärtlichkeit im Verhältnüß stehe; man müste aber die Natur deßen, was ihm eigen ist, mit dem vergleichen können, dem wir unterworfen sind, um zu erklären, warum es in einem natürlicher Weise schlappem, kaltem und feuchtem Temperament, dergleichen die hier verhandelten Thieren zu haben pflegen, nicht gäntzlich erlöschet, da es doch bei Menschen, die ein kaltes und wäßeriges Temperament haben, auf gewiße Art zu erlöschen scheinet. Man muß alle Hofnung fahren laßen, eine Menge Sachen, die über unsern Verstand gehen, erklären zu können, und man muß sich schlechterdings alhier nur mit ihrer Würckung begnügen. Der Entzündungs Zustand der Kranckheit, und die unvermeidliche Nothwendigkeit, die Säfte von der ansteckenden Materie loszumachen, welche sie vergiftet, sind die beiden Gegenstände, welche man niemahls aus denen Augen laßen muß; man muß also auf einer Seite die entzündeten und giftigen Theil-

gen

gen absondern, und auf der andern Seite muß man eben diese Theilgen aus dem Cörper ausstoßen. Die durch die Gegenwart des Giftes in denen Säften erregete starcke Bewegung wird diese Absonderung bewürcken. Was aber das Ausstoßen anbelangt, so kan man es nur allein von der Vereiterung, und dem Abtrocknen jener kleinen äußerlichen Entzündungen, die von der Materie durch die vermehrte Bewegung an der Oberfläche hervorgebracht, bestimmet, und nach außen geworfen worden, erwarten. Dem Uebermaas der Schwäche, oder der Heftigkeit dieser Bewegung zuvorzukommen, und die Bläsgen zu einer guten Reife zu bringen, dieses ist der vorgesetzte Endzweck eines Artztes, der fähig ist der Natur zu folgen, und sie zu hören. Der glückliche Erfolg wird in der That von der strengesten Aufmercksamkeit auf die Zeit, auf die Umstände, und auf die verschiedenen Zeiträume in dieser Kranckheit, gantz allein abhängen. Man suche ohne allen Unterscheid den Ausbruch durch würcksame Mittel oder durch Hertzstärckungen zu beschleinigen, man wird öfters die Bösartigkeit vermehren, und wenn, zum Unglück, die krancken Theilgen noch nicht genung verdünnet, und entkräftet worden sind, so können sie niemahls auf die Oberfläche des Cörpers gelangen; und da ihr Zurückfließen jederzeit die neuen Säfte anstecket, so wird man eine Entzündung derer Eingeweiden, und eine Menge innerlicher Unordnungen verursachen, die denen ähnlich seyn werden, von welchen Herr Borel in einem geöfneten Schaafe die Spuren angetroffen hat. Wenn man aber im Gegentheil sich bestreben wolte

die unruhige Bewegung derer Säfte, ohne allen Unterschied, zu vermindern, und man erwehlete dazu vorzüglich eine nur allein kühlende Heilart, so wird man vielleicht die natürlichen Kräfte erlöschen, der Absonderung des Giftes schaden, und das Gift entkräften oder in sich selbst zusamen treiben. Eben also würcket das Aderlaßen, die Clistire und die abführenden Mittel, wenn sie nur schlechthin angewendet werden; man brauche sie, man wird Gefahr laufen den Ausbruch oder die Vereiterung zu stöhren, und den Feind in die innern Theile zurück zu rufen. Man hat also keine an sich selbst heilsame, und gute Heilart, welche nicht in gewißen Fällen tödtlich und fehlerhaft seyn solte. Es giebet bei der Viehartznei-Kunst eben so, wie bei Artznei-wißenschaft vor die Menschen, gewiße Abänderungen, und durch die Art, durch den Augenblick und durch die Zufälle derer Kranckheiten angezeigte Einschränckungen. Diese Abänderungen und Einschränckungen auszuüben, und zu rechter Zeit ergreifen zu können, erfodern wesentliche Einsichten, und sie werden jederzeit die Klippe seyn, woran ungelehrte Aertzte scheitern werden. Man mag wohl bei geringen Kräncklichkeiten, die durch das Verhalten, und durch gewiße allgemeine Mittel sich leicht vertreiben laßen, das Thier der Bemühung und Aufsicht eines gewönlichen Vieharztes, oder eines Hirten, anvertrauen: man kan es aber auf gleiche Art in schweeren Kranckheiten nicht verlaßen, besonders wenn es darauf ankommt, denen Verwüstungen eines tückischen Giftes zuvor zukommen.

Es mag nun mit allen diesen Wahrheiten beschaffen

seyn,

seyn, wie ihm im̃er will, da aus ihnen dasjenige warhaftig bestehet, was man die Kunst zu heilen nennet, so beweisen sie überzeugend die Nothwendigkeit derer Vieh-artznei-Schulen: und man wird alhier von verschiedenen, mit Klugheit und Ueberlegung, angestelleten Versuchen Rechenschaft ablegen, die man in dem Dorfe les Echerres, drei Meilen von Lyon, gemachet hat. Die Helfte einer Heerde Schaafe wurde mit denen Pocken befallen. Man sonderte alsobald die gesunde Helfte von der krancken ab: ob aber wohl alle Gemeinschaft unter beiden Helften verboten gewesen, so fanden sich doch unter denen gesunden einige Schaafe, welche dieses Gift nicht verschonete, und die man deswegen auch zu denen Krancken bringen muste. Man suchte der Seuche durch dienliches, und die Schaafställe zu reinigen vermögendes, Räucherwerck auszuweichen, und man lies diese Ställe selbst von allem Unrath, sorgfältig reinigen, welcher die Seuche darinnen verursachen, oder unterhalten konte.

Man fieng an seitwärts, auf der innern Seite derer Keulen, Spanischefliegen zu setzen, so wohl bei denen Schaafen, so gutartige Pocken hatten, als auch bei denen, so bösartige besaßen. Bei einigen wurde anstatt derer Spanischenfliegen ein Haarseil gezogen: die Vereiterung war durch dieses, und jenes, Mittel bald erreget, und brachte mercklich vortheilhafte Würckungen hervor. Man überlies die erstern dieser Thiere nicht gäntzlich ihrer Natur, sondern man unterstützte sie, wenn man ihren Fehler sahe, durch abgekochtes Wachholderbeer-Waßer, durch Waßer mit

Safran

Safran abgekocht, wozu man in einem halben Maas Waßer zwei Quentgen Safran kochen lies, und man gab ihnen diese Mittel durch das Horn. Bei denen bösartigen Pocken flösete die Hinterlist des Giftes ein gröseres Mistrauen ein. Die Fieberrinde ist das geschickteste Mittel den Brand zuverhüten, und selbst ihn zu heben: sie ist ein stärckendes Mittel, so die Vereiterung begünstiget, und sie lobenswerth machet: alle diese Kräfte verursachten endlich, zu ihr seine Zuflucht zu nehmen. Man lies ein Loth Schwalbenwurtzel (Vincetoxicum) in einem halben Maas gemeinem Waßer kochen, und in das klare Durchgegoßene mischte man ein Quentgen Fieberrinden-Pulver, und lies es auf das neue kochen; des Morgends und Abends gab man die Helfte davon, vermittelst des Hornes, und man hatte so gar die Vorsicht, in jeden solchen Tranck zehen Grane Wermuthsaltz zuzumischen, um der Fieberrinde mehrere Würcksamkeit zu verschaffen.

Bei andern, mit bösartigen Pocken behafteten, Schaafen versuchte man die Würckung des Campher. Man lösete ein halbes Quentgen in dem Gelben von einem Ei auf, und vermischte es mit so viel von obigen abgekochten Waßern, als in ein Horn gehet, und gab dieses Mittel Morgends und Abends.

Zuletzt lockten uns die allerkränckesten Schaafe an, die Natur zu erforschen, was diese beide mit einander verbundene Mittel bei ihr ausrichten würden. Man gab sie in dem Zwischenraum von etlichen Stunden, so daß man des Morgends erstlich einen Tranck von

der

der Fieberrinde, und alsdenn einen von Campher einschüttete, und eben so verfuhr man Nachmittages.

Zu denen Verletzungen an denen Augen brauchte man folgendes Augenwaßer. Man nehme zwo Hände voll Quittenblätter, zwei Quentgen Granat Aepfel-Schaalen, ein Quentgen Gerberbaum-Körner oder Beeren a) Rhus folio Ulmi. C. B. P. Rhus coriaria. L.) laße dieses alles in einem halben Maas (ein Pfund) kochendem gemeinem Waßer etliche Stunden brühen, worauf man es gelinde kochet, und durch ein Tuch gießet: in 16 Loth dieses Waßers mischet man acht Gran Safranpulver nebst zwei Gran Campher, und mit diesem Mittel bähet man die Augen des krancken Schaafes.

Der Erfolg von dieser Heilungsart, welcher man noch erweichende Clistiere zu gelegener Zeit hinzufügte, und die man mit Purgiermitteln endigte, war sehr glücklich, indem von zwei und zwantzig mit denen Pocken angesteckten Hammeln oder Schaafen nur ein einziges krankes gestorben ist.

(24) Wir müßen alhier von einer oft besondern, zuweilen aber Episootischen, Kranckheit etwas erinnern, welche, nebst einigen andern, dem Nachforschen des Verfaßers entwischet ist. Es ist selbige die **Rothe Ruhr.** Wenn sie Episootisch ist, so ist sie niemahls gutartig; sie ist beständig mit einem Fieber verbun-

a) Könte man diese in Deutschland nicht haben, so kan man eben so viel unreife Mispelkörner, oder auch Galläpfel an deren statt nehmen. U.

verbunden, das im Anfang gering ist, welches aber in der Folge der Zeit dergestalt zunimmt, daß es die vornehmste, oder Hauptkranckheit wird. Die Zufälle davon sind, außer einem jauchigem, eiterigem und blutigem Misten, außer einem Schneiden im Leibe, einem Stuhlzwängen, einer grosen Hitze in denen Därmen, dem Heraustreten des Mastdarms rc. annoch alle andere Zufälle, welche ein sehr bestimmtes bösartiges Fieber ankündigen.

Bei dem Aufhauen des an dieser Kranckheit gefallenen Viehes findet man gemeiniglich die Därme entweder vertrocknet, oder durch Winde erweitert, und sie enthalten eine eiterige Materie: sie sind allemahl entzündet, vereitert und brandigt; der Miltz ist aufgetrieben und faul; der Mastdarm ist vorzüglich in dem allerschlimmsten Zustand, und man findet darinnen Stücken geronnenes Blutes, welches zuweilen mit Jauche (Sanies) vermischet ist. rc.

Wenn das mit dieser Kranckheit behaftete Vieh nicht niedergeschlagen ist, so findet eine Aderlas am Halse sehr wohl statt: Ein Tranck aus zwei Loth Baumöl, oder frischem Rüböl, auf welches man etwas Waßer, und ein halbes Weinglas voll Weineßig gieset, ist nicht weniger heilsam, man kan solches dem Rindvieh Morgends und Abends einschütten.

Das gewönliche Saufen muß Kleienwaßer seyn, worunter man einen dritten Theil abgekochtes Hirschhornwaßer mischet. Das Futter muß aus abgekochtem Reiß, Hafer oder Weitzen gantz allein bestehen.

Man kan, nach Befinden derer Umstände, zu der Scordien-Lattwerge (Diascordium) seine Zuflucht nehmen, und zwei Loth davon in genugsamen Kleien-waßer, das mit Weineßig gelind säuerlich gemachet worden, zerreiben, und dem Vieh eingießen.

Ueberhaupt muß man die Clistiere nicht spahren. Man nimmt zu einem Clistiere vier Hände voll Roggenkleie, eine Hand voll Wollkrautblätter (Verbascum) nebst einer Hand voll Wollkrautblumen, ein Loth Fenugreck-Saamen, und eben so viel Leinsaamen. Die Kleie, die Blätter und die Saamen läßet man mit drittehalb Maas (5 Pfund) Waßer so lang kochen, biß ein dritter Theil Waßer eingekochet ist; zu Ende des Kochens schüttet man die Blumen darzu, und läßet sie ziehen: man gieset alles durch ein leinen Tuch, und läßet in dem Durchgegoßenen zwei Talglichter schmeltzen.

Das folgende Clistier kan man setzen, wenn es nöthig ist, und wenn das Schneiden im Leibe sehr heftig seyn solte. Man nimmt das abgekochte, und durchgegoßene Waßer zum vorigen Clistier; anstatt der Talglichter aber mischet man darunter sechs Loth Diacodien-Saft (Syrupus diacodii) und ein Loth Brechwurtzel-Pulver. (Pulvis rad. Ipecacoanhae) Ein solches Clistier verschaffet unvergleichliche Würckungen.

Zuweilen nimmt man seine Zuflucht zu reinigenden Mitteln. Man kochet eine Handvoll Johanniskraut

(Hype-

(Hypericum) und eben so viel Wintergrün (Vinca maior. L.) in eben so viel Waßer, und eben so lang, wie nur gemeldet; wenn es durchgegoßen, so vermischet man damit vier Loth Venetianischen Terpentin, der vorher mit dem gelben von vier Eiern wohl durch gearbeitet worden, und setzet alles, als ein Clistier.

Der Salpeter, nebst dem Campher sind öfters von sehr kräftigem Nutzen. Man schmeltzet zwei Loth Salpeter in einem Maas (zwei Pfund) von Sauerampfwurtzel abgekochtem Waßer, a) und giebet es auf zweimahl mit dem Horn.

Oder man nim̃t Salpeter und Campher, von jedem zwei Quentgen, zerreibet beides, und mischet so viel Honig darzu, daß es eine Kugel wird, welche man dem Vieh einstecket.

Es würde endlich sehr schweer sein, alle die Fälle alhier anzuführen, worinnen die Heilart abgeändert werden muß. Der Curartzt muß sich nach denen unterschiedenen Arten der Kranckheit, und nach der Verschiedenheit des Fortgangs der Kranckheit, wie auch nach ihren Würckungen richten. Man hat keine unumstößliche Reguln bei Heilung derer Kranckheiten, und der grösseste Practicus ist gemeiniglich denen Kranckheiten nicht gewachsen, wenn er nicht den Vortheil hat, eine gesunde Theorie zu besitzen.

a) 4 Loth Sauerampfwurtzel kochet man in drei Nößel Waßer so lang, biß ein Nößel ausgekochet ist, alsdenn gießet man es durch. U.

(25) Weder der Metallensafran, noch der Teufelsdreck, sind purgierende Artzneien, sie sind schweistreibend, und in diesem Verstand kan man sie als ausführende Mittel ansehen, aber nicht als solche, die eine purgierende Würckung leisten, wie man ihnen alhier andichtet.

(26) Die alleremsigsten Bemühungen, die Felder und Wiesen von der Erzeugung und Wachsthum derer bösartigen und schädlichen Kräuter zu bewahren, werden allemahl überflüßig seyn. Man kan sie würcklich nicht von allen denen reinigen, die schon alda wachsen, noch ihre Vermischung vernichten, man kan sich auch nicht denen Würckungen derer Winde entgegen setzen, welche Saamen von allen ihren Geschlechtern, ohne Unterschied, dahin wehen. Uebrigens ist aller vorgeschriebene Fleiß, die Kräuter von dem Honigthau, und andern schädlichen Thauen zu reinigen, eben so überflüßig, als es in gewißen Ländern sich nicht thun läßet, dem Viehe eine andere Nahrung zu geben, als solche, welche die, auf allerlei Art verunreinigte, Erde zu seinem Nachtheil, und zu seinem Verderben hervorbringet.

(27) Der Verfaßer ist, was die von ihm angepriesene Vorsichten anlanget, mit dem Lancisio, in seinem, bei der obigen Note Nro. 7 angeführtem, Tractat, völlig übereinstimmend. Wir mercken alhier an, daß man nicht aufmercksam genug ist auf die Vorsicht, welche die Viehärtzte oder Hirten haben müßen: sie gehen mit ihren gewönlichen wollenen, oder cattunenen Kleidern, worinnen sich die Dünste und Ausdämpfungen

sehr

sehr leicht anhängen, und sehr lange darinnen aufbehalten, in die Ställe des krancken Viehes: sie solten ihre Kleider wenigstens mit einen Ueberrock von Wachstuch bedecken, und wenn sie aus den Ställen herausgiengen, sich die Hände, und das Gesicht, mit Weineßig abwaschen; denn sehr oft bringen sie selbst die Seuche in Ställe, worinnen sie noch nicht gewesen ist. Es wäre auch noch zu wünschen, daß die unglücklichen Landleute nicht die erstern seyn mögten, die den Fortgang und die Dauer der Seuche unterhielten, theils durch ihre Nachläßigkeit, da sie sich der ihrem krancken Vieh vorgeschriebenen Besorgung zu unterwerfen, ansiehen, theils wegen der Furcht, die sie haben, die ihnen angebotene Hülfe anzunehmen. Man hat in dem Kirchspiel Sauvagnat, in Auvergne, einige befunden, welche die Kranckheit ihres Rindviehes sorgfältig verschwiegen, und die verreckten Stücken in ihren Ställen, alwo sie mit gesundem, und von aller Kranckheit befreietem Viehe untereinander gestanden hatten, heimlich verscharret haben. Nicht so wohl dem Mistrauen in die Würcksamkeit derer ihnen vorgeschlagenen Mittel, als vielmehr der Furcht vor denen Unkosten, welche sie anwenden zu müßen befürchten, muß man eine so bestrafungswürdige Aufführung zuschreiben, und diese wird man ihnen alsdenn vielleicht nicht mehr vorzuwerfen nöthig haben, wenn man gantze Landschaften dahin bringet, daß sie die unvermeidlich anzuwendende Kosten extragen helfen, die man nicht allein in denen angesteckten Dörfern, sondern auch in denen benachbarten Dörfern, welche man vor der, in denen erstern wütenden Plage

 verwah-

verwahren, und sicher stellen will, unumgänglich benöthiget ist.

(28) Der obere Kinnbacken des Rindviehes hat keine Schneidezähne; es folget aber daher nicht, daß diese Thiere das Gras mit der Zunge abreisen. Wenn es weidet, so bedienet es sich dieses Theiles, das Gras in Gestalt eines Bündels zu ordnen, und zusammen zusammlen, und seine Kinnbacken schneiden die Spitzen davon ab: es weidet auch nichts anders, als langes Gras ab, und verursachet denen Wiesen, worauf es sich nähret, keinen Schaden. Es erschüttert keinesweges die Wurtzeln des Grases, es nimt nur die dicksten Zweige, und tilget nach und nach das allerstärckste Gras. Auf solche Art verbeßert es die Wiesen.

Errata

Pag. 3 lin. 14 anstatt Strafen, setze: Plagen.
- 7 lin. 3 anstatt Ta: setze: Tage.
- - lin. 24 anstatt einem, setze: einen.
- 18 lin. 3 von unten, anstatt Strafe, setze: Plage.
- 22 lin. 16 nach Sainfoin, setze: oder Esparsette.
- 50 lin. 15 anstatt, chrecklichen, setze: schrecklichen.
- 52 lin. 15 nach Sainfoin, setze: (Esparsette.
- 65 lin. ult. anstatt ehr, setze: sehr.
- 117 lin. 24 anstatt beiden, setze: beide.
- - lin. 27 anstatt er, setze: es.
- 128 lin. 1 anstatt seye, setze: seyn.
- 135 lin. 10 anstatt angewendete, setze: anzuwendende
- 144 lin. 3 nach Zaumes, setze: (Billot)
- 159 lin. 23 anstatt ehr, setze: sehr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barberet, Denis,

Abhandlung über die epidemischen Kranckheiten des Viehes eine von der kö
nigl. frantzösischen Gesellschaft des Ackerbaues 1765 gekrönete
Preisschrift

Wittenberg ; Zerbst 1770

Bamberg, Staatsbibliothek -- .43 G 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408651-5
VD18 1115330X-004